Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft

1333

Aesthetica 479.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft

Vom

Natürlichen

in

Schäfergedichten,

wider

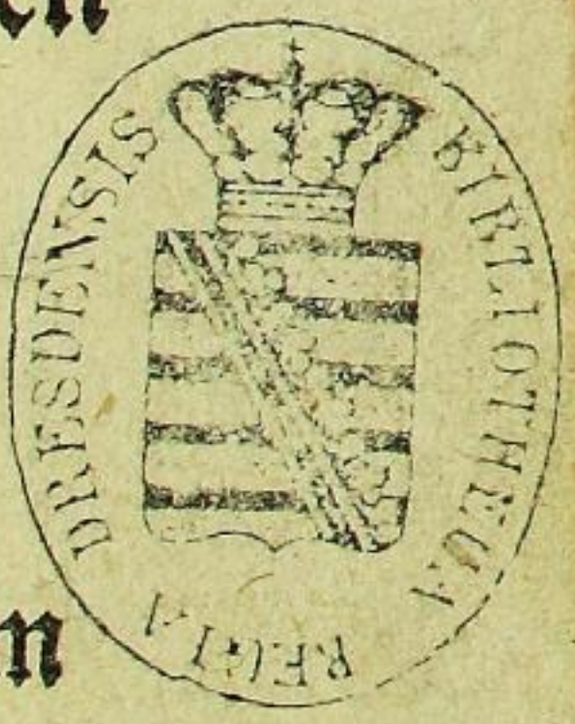
die Verfasser der Bremischen neuen

Beyträge verfertigt

vom

Risus

einem Schäfer in den Kohlgärten einem Dorfe vor Leipzig.



Zweyte Auflage,

besorgt und mit Anmerkungen vermehrt,

von

Hanns Görgen

gleichfalls einem Schäfer daselbst.

Zürich,

Bey Heidegger und Compagnie, 1746.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Vorbericht des Verlegers.

DJe Welt wird mir vergeben, daß ich eine Schrift zum zweytenmal zum Drucke befördere, welche unter den Poeten und Kunstrichtern schon so viele Zänkereyen angerichtet, vornehmlich aber die Herren Verfasser der Neuen Beyträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes sehr wider sich aufgebracht hat. Diese Herren, für die ich sonst alle Hochachtung trage, müssen, da sie sich so in Zorn jagen lassen, vergessen haben, was sie in ihrer Vorrede gesagt:

Aber unsere Schriften sind gedruckt. Alle Welt wird das Recht haben, ihre Meynung darüber zu sagen. Desto besser. Wir wollen uns die guten Criticken zu Nutze machen, die schlechten auch.

Ich traue ihnen zu, daß sie nicht noch einmal von diesem löblichen Vorsatze abgehen werden. Sind sie aber ia gesonnen, ihn zu ändern: So werde ich mich doch dadurch nicht abhalten lassen, mein Möglichstes zu Verbesserung des Geschmackes beyzutragen. Halten sie es für ihre Pflicht, das Reich des Witzes in Deutschland auszubreiten: Warum sollte ich es nicht auch für meine Pflicht halten?

Vor=

Vorrede
Hanns Görgens, des Herausgebers.

Der gute Abgang dieser Schrift meines guten Freundes des Nisus, die fast in ein paar Tagen vergriffen gewesen, hat mich wieder ein wenig getröstet, und auf die Meynung gebracht, daß der böse Geschmack in Schäfergedichten noch nicht so allgemein seyn müsse, als ich wohl geglaubt habe. Ich mache den schlechtesten Vers eben nicht, und ich denke, die Probe, die Nisus in seinem Briefe angeführt hat, wird die Welt davon überzeugen. Da ich gleich von meiner Jugend an zu einem Schäfer bestimt gewesen bin, so habe ich allezeit die Schäfergedichte

geliebt. Da ich noch auf der Schule war, so hatte ich allezeit eine ganz ausserordentliche Freude, wenn der Geburtstag oder Namenstag eines von den Aufsehern unsrer Schule herbey nahete, denn ich wußte, daß es da Schäfergedichte setzte. Ich habe mir allezeit mit grosser Mühe zu einem Exemplar davon verholfen. Ich habe mir einen ganzen Band davon gesammelt, und ich hoffe sie noch einmal heraus zu geben. Zum Voraus kann ich melden, daß ich selbst nicht wenige darunter habe. So dann bekam ich die Schriften der Leipzigischen deutschen Gesellschaft in die Hände, und obgleich die andern Stücke darinn auch nicht alle unrecht sind, so las ich doch vornemlich nur die Schäfergedichte. Diese brachten mich vollends auf den guten Geschmack. Allen übrigen die darinn vorkommen muß ich die von Herrn M. Seideln und von Herrn Junckern vorziehen. Aber diese guten Zeiten sind vorbey. Ich hatte damals eine so herzliche Freude, daß der lohensteinische Geschmack gefallen wäre; aber, ach! das hätte ich nicht zu erleben geglaubt, daß er wieder einreissen sollte, und was das ärgste ist, noch dazu in Schäfergedichten. Die neuen Beyträge sind betrübte Zeugnisse davon. Ich hatte sonst

sonst genug zu dichten, da ich erst in die Kohlgärten heraus zog, aber itzt mögen die Leute heyrathen, Magister werden, und Aemter bekommen, da sieht und hört man nichts mehr von Schäfergedichten, und man muß noch GOtt danken, daß die Gedichte überhaupt auf solche Gelegenheiten nicht abgekommen sind. Ich glaube, daß man dieses dem braven Herrn X. zu danken hat, der dem Jenner 1743. in den * Belustigungen des Verstandes und des

* Ohngeachtet viele hübsche Stücke in den Belustigungen hin und wieder vorkommen, so stehen doch hin und wieder auch so viele verstiegene und hochtrabende Gedichte darinn, die nach dem neuern bösen Geschmacke eingerichtet sind, daß ich nicht weis, wie des Hrn. Herausgebers Geschmack zugleich so vortrefflich, und so entsetzlich verderbt seyn können. Von den Schäfergedichten ins besondre zu reden, so stehet gleich im ersten Stücke ein ausserordentlich schlechtes, der furchtsame Liebhaber, das ein gewisser Gottlob Benjamin Straube verfertigt. Wenn ich das verschleimte Blut und das Gesicht, das täglich gelber wird, ausnehme, so steht fast nicht das geringste Kluge darinn. Hier muß ich auch der Poesie der Niedersachsen aus Danckbarkeit gedencken. Diese können den Belustigungen weit vorgezogen werden, und den geschickten Herrn Weichmann, der den Niedersachsen eben das, was der Herausgeber der Neukirchischen Gedichte den Obersachsen ist, hat man billig in der guten Wahl der Stücke Hrn. Mag. Schwaben vorzuziehen. In den ersten Bänden sind fast lauter

des Witzes die geschützten Ehrengedichte eindrucken lassen, und meinen und meiner Freunde Schriften, die ich nunmehro heraus zu geben gesonnen bin, und wovon hinten ein Verzeichniß angehängt ist, soll man es zu verdanken haben, wenn der gute Geschmack in Schäfergedichten wieder zu herrschen anfängt. Dieses ist die Ursache, warum ich mich der Schrift meines guten Freundes so annehme. Ich kann stolz darauf thun, daß ich diesen natürlichen Dichter, den Nisus, selbst gezogen, alle hinten angezeigte Schäfergedichte aber, die nicht von mir sind, wenigstens vor meinen Augen aufwachsen gesehen, habe.

Er war, ehe er seines Vaters Gut annahm, ein Comödiant unter der Reihhan-

Meisterstücke; in die letzten Bände hat sich aber eine gute Anzahl sehr elende eingeschlichen. Wenn alles Kenner wären, so brauchte ich die Verfasser der schlechten Stücke nicht zu nennen. Sie sind lauter Leute die unbekannt sind, oder wenigstens unbekannt hätten bleiben können; Hagedorn, Zimmermann, Richey und Wilckens ꝛc. ꝛc. Ich ärgere mich, daß ich ihre Namen zu schreiben, mich genöthiget sehe. Der Obersächsische Weichmann sagt von Neukirchen, daß ihn billig alle junge Dichter lesen sollten. Dieses muß man auch von den Poesien der Niedersachsen sagen, die schon erwehnten ausgenommen, vor denen ich, als für einem gefährlichen Gifte gewarnet haben will.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

handischen Bande, und er hat sich in derselben vor andern hervor gethan. Sein gutes Naturell bewahrte ihn vor dem gezwungnen Wesen, das in vielen Stücken auf dieser Schaubühne herrscht, noch so ziemlich. Nachdem er nun auch von dieser Bande abgegangen war, und sich in den Kohlgärten gesetzt hatte, behielt er noch allezeit seine Liebe zu deutschen Schauspielen. Unsre gemeinschaftliche Neigung zu den Werken der Dichtkunst machte uns zu guten Freunden. Ich merkte unterdessen, daß ihm von der Schaubühne, auf der er gewesen war, noch viel böser Geschmack anhieng, ich suchte ihn zu bekehren, und ich kam damit glücklich zu Stande. Es ist wahr, er zog eine Stelle aus der Reibhandischen Banise, und aus dem Nepomuck an, die sehr viel Natur hatten; unterdessen zeigte ich ihm, daß diese Stücke gar nicht für regelmässig gelten könnten. Unser Gespräch kam also auf die theatralischen Regeln. Ich sagte ihm nämlich, daß wieder die drey Einheiten darinn verstossen wäre, es würde nämlich der Schauplatz verändert, die Handlung währte über einen Tag, und es wäre auch noch ein Harlekin darinn. Darum aber wären diese Stücke noch regelmässig, daß sie fünf

Aufzüge hätten. Ihn vollends auf meine Meynung zu bringen zeigte ich ihm in der deutschen Schaubühne im IV. Theile derselben ein Trauerspiel unter dem Namen Banise, das von dem geschickten Herrn Grimm verfertigt worden. Ich zeigte ihm, daß Herr Grimm in dem Regelmässigen seinen Vorgänger übertroffen, in dem Natürlichen aber völlig erreicht hätte, den Vorzug ungerechnet, daß der Verfasser der ersten Banise sie nur in Prosa gemacht, der Verfasser der andern aber die Historie in Verse gebracht hätte. Dadurch gewann ich ihn völlig, und seitdem ist sein Geschmack so sehr verbessert worden, daß ihm kein einziges Stück gefällt, wo obige Regeln nicht genau beobachtet worden. Denn in diesen läßt sich die ganze theatralische Dichtkunst zusammen fassen. Was die Lobeserhebungen anbetrift, die mir Corydon giebt, so mag er sie selbst bey der Welt verantworten, ich freue mich unterdessen, daß ich dem Nisus gefalle, da sein Geschmack so geläutert, und seine Kenntniß in diesen Sachen so groß ist.

Dieses wäre nun alles, was ich bey dieser neuen Ausgabe zu sagen gehabt hätte, wenn mich nicht die unvernünftigen Vorwürfe

würfe einiger nasenweisen Witzlinge genöthigt, Anmerkungen zu machen. Diese Leute, die den guten Geschmack nicht einmal von Hörensagen kennen, und die Atalanta, die Elisie, den Bräutigam ohne Braut, und die Braut ohne Bräutigam kaum dem Namen nach kennen, geschweige denn gelesen haben, bringen den abgeschmackten Einwurf wider diesen Brief vor, daß der Geschmack, über dessen Verfall man so klagte, niemals geherrscht hätte. Sie sind von ihren Vorurtheilen schon so sehr eingenommen, und durch die Uebung ist ihnen das Unnatürliche schon so zur Natur geworden, daß sie das Natürliche selbst als unnatürlich verwerfen. Ich habe also geglaubt, die Freundschaft fordre bey dieser neuen Auflage den Liebesdienst von mir, daß ich in Anmerkungen zeigte, wie mein Freund dem geläuterten Geschmacke, der in den angeführten Schauspielen herrscht, in allen seinen Urtheilen und Regeln sehr gewissenhaft gefolgt sey. Ohngeachtet ich mich dadurch genöthigt gefunden, unter andern auch die Elisie oft anzuführen, die doch hier in den Kohlgärten verfertigt worden, und an welche ich, Nisus, und seine Muhme Elisie, selbst Hand angelegt, so hat doch der Beyfall der Schulleute, die dieses Stück

bereits

bereits vielmal zum Vergnügen aller Zuschauer aufgeführt, mich allzukühn gemacht, als daß ich nicht auf ihr Urtheil bauen sollte. Ich will hoffen, daß diesen geschickten Schulleuten noch viele andre bald nachfolgen werden, und ich statte ihnen theils schon zum Voraus den verbindlichsten Dank ab, theils wünsche ich dem Vaterlande zu diesem Wachsthum des Geschmacks Glück, der noch nicht an allen Orten so unterdrückt ist, als in Bremen, in der Schweitz, in Leipzig, in Hamburg, in Dreßden und in Berlin. Selbst an den meisten dieser Oerter finden sich noch gute Köpfe, die dem einreissenden Uebel schon steuern werden.

Damit man die Elisie besser verstehe, so muß ich noch erinnern, daß die ganze Fabel in derselben eine wahre Geschichte ist. Der König Dion oder Hiero von Syrakus ist ein Comödiant von der Reibhandischen Bande, der im Nepomuck allezeit den König * Wenzel vorgestellt.

Eli-

(* Wenzel) Wer den Nepomuck bey Reibhanden spielen gesehen, darinn den König Wenzel mit seiner Beyschläferinn reden gehört, und dieses mit der Anrede des Königs Dion an Elisien zusammen hält, die im 4. Aufz. im 2. Auft. pag. 509. stehet,

Dein

Elisie ward von ihm geheirathet, doch nach der Zeit gieng ihr Mann Reibehanden mit noch zween andern Comödianten durch; nemlich dem Aristarch und dem Creon, wie sie in dem Schäferspiele Elisie heissen, und wovon Aristarch den * D. Barbara, und

Dein seltsam Angesicht, der Marmor deiner Brust,
Verführet mein Gemüth und reitzet mich zur Lust,
Vergönne = = = = = = = = = = = =
(er will sie umarmen)

der kan daraus schliessen, wie wohl dieser Character beobachtet worden. Zumal, wenn man Dions Rede an den Creon, als seinen Vertrauten, darzu nimmt, im 4. Aufz. im 2. Auft. pag. 515.

Kein sclavisches Gesetz, kein Adel, und kein Flehen,
Soll meinen Regungen in Zukunft wiederstehen.

Schildert hier nicht Wenzel seinen Character recht natürlich ab, zumal da er es gegen den Scharfrichter thut? Auch Aristarch redet von seinem Könige so, daß er kein ander König als der Theater König Wenzel seyn kan.

Gedächt er aber ja, daß er nur seine Brunst
Mit dieser Schäferin aus Wollust büssen wollte.

Im 3. Aufz. im 3. Auft. pag. 501.

(*Doctor Barbara,) dieser Character ist gleichfalls vortreflich wohl beobachtet. D. Barbara ist des Königs lustiger Rath. Schickt sich also der Vers im 3. Aufz. im 3. Auft. nicht vortreflich in seinen Mund?

Er (der König) wird auf eine Jagd von zahmem Wilde gehen

Man muß wissen, daß unter dem zahmen Wilde Elisie verstanden wird. Da Aristarch, der verkleidete D. Bar-

und Creon den * Scharfrichter, König

Barbara, ein Advocat ist, und mit lauter Rechtshändeln zu thun hat, so macht er mit Recht aus einer Begebenheit einen Handel, und bringt also sein juristisches Kunstwort glücklich an.

Wie? Und du wolltest mir den Handel nicht erzählen?

Im 3. Aufz. im 3. Aust. pag. 499.

Darum stellt er und nicht Creon die Klage wider den Daphnis an. Im 5. Aufz. im 3. Aust. pag. 526.

Hier bring ich einen kühn und frechen Uebertreter
Des fürstlichen Befehls.

Und pag. 527.

Dieser Missethäter,
Drang sich durch Wach und Volck, und schmähte dich, o Fürst.

Man hoffet, daß du ihn dafür bestrafen wirst.

(* Scharfrichter) Wer dieses nicht weis, wird die Helfte der Schönheiten nicht verstehen, die in den Worten des Creons liegen. Zum E. den Vers im 3. Aufz. im 3. Aust. pag. 500.

Mit mir eilt er allein durch diese Schäferflur.

wird man flüchtig überlesen, wenn man nicht dabey bedenckt, daß der Scharfrichter dem König Wenzel niemals von der Seite gekommen, und meistens allein um ihn gewesen. Man wird sonst nicht wissen, warum er auf der 502. S. sagt:

So ist die Sache schon so gut, als abgethan.

Das Gleichniß, daß er vom Abthun nimmt, verräth sein Handwerck. Dieses Handwercks wegen packt er im 4. Aust. auf der 505. S. Elisien an, da sie sich sperrt, und viel Redens macht; indem er spricht:

Widersteh

nig Wenzels Gevatter vorzustellen pfleg-
te.

Eli-

* * * * * Widersteh nicht länger Schäferinn!
Es ist umsonst! komm fort!

Darum räth Creon im 4. Aufz. im 3. Auft. pag. 513. dem Könige zur Gewalt:

Du kannst ja die Gewalt dabey zu Hülfe nehmen.

und im 7. Auft. ebd. Aufz. pag. 522. sagt er darum zum Daphnis:

Nun komm, verwegner! kom̃, du sollst den König sehen!
Allein du sollst vor ihm als Missethäter, stehen.

Man mercke hier das Wort: Missethäter. Wiewohl ich diese Stelle nicht gemacht habe. Ich würde lieber den Creon haben sagen lassen:

Allein du sollst vor ihm, als armer Sünder stehen.

Ausser dem würde ich den Creon nicht zum Könige haben sagen lassen:

Erwähle für dein Herz doch einen würdgern Schatz.

im 4. Aufz. im 3. Auft. pag. 514.

wenn ich ihn nicht nach seinem Character schildern wollen. Denn diesen Vers habe ich gemacht, und da ich wohl weis, was sich in dem Mund eines Hofmanns schickt, so hätte ich ihn sonst gewiß sagen lassen:

Erwähle für dein Herz ein würdiger Gemahl.

Denn auf Gemahl reimt sich genug. Ich hätte zum Ex. nur setzen dörfen:

Für Bauermädchen seys von Eisen und von Stahl.

Aber ich glaube das Wort Schatz für Gemahl ist ohne Ruhm zu melden von mir ein rechtes Meisterstück, da

sich

Elisie ist seit der Zeit in ihre Heymath zurück gekommen, und Daphnis * ein blosser Häußler und Halbhüfner in den Kohlgärten hat itzt gute Hofnung, daß sie ihm ** zur Ehe werde gegeben werden.

Corisich. Creon verrathen soll, daß er aus einem gemeinen Manne der Vertraute eines Königs geworden.

(* Daphnis) Drum redet er so oft von seiner Armuth. Als zum Palämon sagt er:

Ohnfehlbar bin ich ihr nicht reich genug; Allein ꝛc. ꝛc.
Denn ob ich gleich allhier für arm gehalten werde;
So sorg ich doch so gut für meine kleine Heerde,
Daß sie von Jahr zu Jahr beständig grösser wird.
Elisie II. 2. pag. 478.

Doch hat er ein Stückchen Garten am Hause. Drum sagt Elisie zu ihm:

Mein Garten übertrifft den Deinigen bey weiten.
Elisie I. 3. pag. 459.

Denn diese Stelle ist nicht etwann von Kohlgärten zu verstehen.

(* Zur Ehe) Elisie ist zwar vor dem zu stolz dazu gewesen. Darum sagt sie anfangs zu ihm:

Gesetzt, es rührte mich einmahl ein Liebeszug:
So seyd ihr Schäfer doch für mich nicht würdig gnug:
Es hat mich die Natur nicht für das Dorf gebohren,
Ich lobe mir die Stadt.

Und

Coridon †, der Bräutigam ohne Braut, hat

Und weiter:

Wie nennest du das stolz, weil ich nicht so gemein,
Als hier die andern thu. Mein Vater will das haben.
Er sagt: Ich hätte nicht umsonst so schöne Gaben,
Es schicke sich durchaus kein Schäferknecht vor mich.

Elisie I. 3. pag. 462.

Ingleichen zur Dorine.

Ein Schäfer soll gewiß nicht meine Gunst erwerben.

Elisie I. 3. pag. 466.

Doch schon als Wenzels Frau hat sie ihre Gemüthsart zu ändern angefangen; Darum sagt sie:

Mich wenigstens soll nie mein Glück zum Stolz verleiten,
Ich werde wider ihn mit allen Kräften streiten, ꝛc. ꝛc.
Sonst wär ich nicht einmal den Königs Tittel wehrt.

Seitdem aber ihr Mann, mit dem sie nicht ordentlich getraut worden, durchgegangen, ist ihr edler Stolz vollends gänzlich gefallen. Es ist wahr, Daphnis ist arm. Indessen ist er doch nach Dorinens Rede i. d. Elisie I. 5. pag. 466.

= = = = = = Jung, frisch, und aufgeweckt;
Ist seine Heerde gleich nicht eine von den größten,
So weis er doch die Kunst sein Vieh geschickt zu mästen,
Für seine Lämmer sucht er stets das feinste Gras;
Drum sind sie auch so fett. Ist nicht das Rabenaas,
Sein Mops, der beste Hund in unsern Schäfertriften?
In seiner Heerde kan der Wolf kein Unheil stiften.

Im Vorbeygehen muß ich wider die, die etwann erstaunen möchten, daß ein kleiner Mops die Wöl-

seit der Zeit, da er auf seiner Trifft, die nicht

fe abhalten soll, anmerken, daß es nur figürliche Wölfe sind, und der Verstand dieser Worte ist der; Wenn du den Daphnis heirathest, so kriegst du seinen Mops mit; das ist ein hübsches wachsames Thier, das in deinen Kohlgärten die Hasen keinen Kohl abfressen lassen wird. Wieder auf den Daphnis zu kommen: So wußte ja Elisie selbst nichts an ihm auszusetzen, als daß er nicht Wenzel war. Denn als sie Daphnis fragt:

Was findst du denn an mir so eckelhaftes?

So antwortet Elisie:

Nichts?

Es fehlt dir weder was an Schönheit des Gesichts,
Noch an Bescheidenheit.

Sie hat sich also nunmehr ordentlich mit ihm verlobt; da sie sich vor ihrer Begebenheit mit Wenzeln schon versprochen gehabt. Denn sie sahe sehr wohl, daß ihn nicht nur die Jugend * schmückte. Das ist das wenigste:

Nein, auch Verstand und Witz;
Und das ist auch noch nicht das gröste. Ihn schmückt
Auch Frömmigkeit und Tugend. Elisie I. 3. p. 462.

Ich kann es selbst bezeugen, daß ich ihn früh darüber angetroffen, da er seinen Morgensegen aus dem Habermanne gelesen hat. Gleichwohl hat doch Daphnis Elisien noch nicht; denn da sie, wie sie in allen ihren Reden bezeugt, nicht für das Dorf gebohren ist, so wollte ich es ihr vor übel halten, wenn sie nicht wartete, biß etwa wieder ein König oder wenigstens

nicht weit von Berlin liegt, allzusehr ausgelacht

nigstens jemand aus der Stadt käme, der sie nähme, da sie einen Traum für sich hat. Das was Dorine erzehlt, daß

= = ein Mann, mit Blech ganz überzogen,

zu ihr gekommen, der ihr einen Sack voll Gold und Silber schenken wollen, wenn sie ihm verspräche, ihn immerfort zu lieben; ist ihr auch einmal begegnet. Sie machte es wie Dorine

= = Sie konnt ihm vor Scham nicht in die Augen sehn.

Er glaubte da, es sey bereits um sie geschehn;

Drum ward er so beherzt, sie öffentlich zu küssen,

Er fieng auch an = = jedoch man muß nicht alles wissen.

Gnug, weil zu gutem Glück ihr Vater eben kam,

Elise. II. 5. p. 490.

So ward er gestört. Und sie hat mich selbst gebethen, daß ich sie ausbieten möchte; die Leute sollen nicht gleich verzweifeln, wenn dieselbe bey dem ersten Antrage etwann wie zu König Wenzeln sagen möchte:

Es kämpfen itzt in mir mein Daphnis und auch du.

Elise 10. 4. 517.

Sie sollen nur in sie dringen, daß sie itzt ja oder nein sagen soll. So will sie bald darauf

Ja = sagen.

Vor dem Daphnis dörfen sie sich nicht fürchten, wenn sie ihm nur etwas für den Abtritt geben. Sie müssen nicht dafür erschrecken, daß ihm Wenzel fünfhundert Schafe versprochen. Er läßt mit sich handeln, und thut es auch für fünfe. Wenzel ist so an ihm zum Schelme worden, und des Schadens wollte er sich gerne erholen.

gelacht worden, sich gleichfalls in den Kohlgärten nieder gelassen.

Ata-

Elise will noch zehn Jahre warten, denn erst

In zehn Sommern wird es ihr an Freyern fehlen.

wie ihr Dorine gesagt hat. Elise 2. 5. p. 490. Sie kan also noch genug Zeit vergehen lassen

= = Eh sie unsrer Flur zum Schimpf, als Jungfer, sterben wird, wie ihr eben diese Dorine gedroht hat. Elise 1. 5. p. 466. denn was Dorine immer zu sagen pflegt:

Ein Sperling in der Hand ist besser, als ein Adler,
Der noch in Lüften fliegt. Elise 1. 5. p. 468.

Das kömmt Elisen so ausgemacht noch nicht vor.

(† Corydon) Anfangs schien er zwar den Verdruß zu verbeissen, den er darüber empfand, daß ihm Damaren die Doris vor dem Maule wegnahm. Doch so herzhaft er auch erst auf Damarens Spöttereyen geantwortet:

Ho! da liegt nichts daran. Der Mädchen giebts genug,
Die danken, wann ich kom, und auch mit Recht und Fug.
(Corydon. V. Abh. 5. Auft. p. 80.

So fiel ihm doch durch Damarens Spötterey endlich der Muth, die er im IV. Aufz. 8. Auft. p. 65. anbringt, da er auf Corydons Drohung:

Die Rache blitzet schon = = =

antwortet:

Ha! ha! die Rache blitzt ꝛc. ꝛc.

Herr Bräutgam ohne Braut. Ha! ha! es blitzt die Rache.

Und die er im V. Aufz. im 5. Auft. p. 80. wiederhohlt.

Gelt!

Atalanta, †† ist die Tochter eines Förs-
sters

Gelt! das gefällt dir nicht, wenn man von hinten schaut?
Die Rache blitzt. Nicht wahr? Herr Bräutgam ohne Braut.

Die Spötterey, sage ich, ward auf der ganzen Flur zu einem Sprichworte. Corydon dorfte sich nur von ferne sehen lassen, so fiengen Schäfer, Schäferinnen, und Schäferknechte allezeit zu schreyen an:

Herr Bräutgam ohne Braut! ha! ha! es blitzt die Rache!
Die Rache blitzt! ha! ha! Herr Bräutgam ohne Braut.

Er entschloß sich also mit dem Boten, durch den Filidor, ein Nachbar aus unsrem Dorfe um die Doris anhalten zu lassen, wie man aus dem V. Aufz. 4. Auft. p. 75. aus des Tityrus Rede ersehen kann:

= = = = = doch etwann vor zween Stunden
So hat sich Sylvio auch bey mir eingefunden:
Und sagt: Er wär ein Bot vom jungen Filidor,
Der schluge sich hiemit zu Doris Ehmann vor.

Mit diesem Boten, sage ich, gieng er in unsre Flur, wo er sich itzt ansässig gemacht hat. Damaren war mit seiner Rache noch nicht zu frieden, sondern er brachte die ganze Historie in Verse, und ob ich wohl Corydons guter Freund bin, so kann ich doch nicht läugnen, daß Damaren dem Verfasser der Atalanta gut nachzuahmen gewußt hat, und nur darinn tadle ich ihn, daß seine Verse nicht flüssig genug sind. Doch dieses muß ich ihm vergeben, da, des Corydons meines guten Freundes Verse nicht flüssiger sind, der aus Rache und aus Zorn wider die Schäferinnen, seitdem die Braut ohne Bräutigam verfertigt. Itzt da Corydon verheyrathet ist, haben sie sich wieder ausgesöhnet, und sie stehen in einem freundschaftlichen Briefwechsel mit einander.

sters bey Königsberg in Preussen, und sie soll unter dem Namen Maria Elisabeth Syl-

(†† Atalanta) diese Herkunft ist in dem ganzen Werke so deutlich angezeiget, daß ich mich wundre, daß man es der Welt erst sagen muß. Zum Exempel Nisus sagt. I. 1. p. 371.

Doch halt! ich höre ja ein Jägerhorn erschallen

So sagt auch Damon III. 1. p. 400.

Mein Freund! ich spüre,
Daß Atalante bläst.

Wo hätte sie denn sonst das Hüfthorn herbekommen? Ihr Vater hatte vieles Wild an den Hof zu liefern. Sie aber war schön. Dieses zog ihr ein grosses Heer von Anbetern zu. Sie wollte an sich die Tugend nur, und nicht die Schönheit, lieben lassen. Sie ärgerte sich über die verliebten Schäfer. Denn

Die Schönheit reitzte sie = = = zu der Liebe,
Hernach beschönten sies nach ihrer alten Art,
Und sprachen, daß sich hier die Tugend nur gepaart

1. 2. p. 373.

Doch hierinn gieng sie wohl zu weit, denn

Man wähle sich einmal den alten Besenstiel
Für einen grünen Zweig, die abgefreßne Heyde
Für eine fette Flur ꝛc. ꝛc. Und was? Ein schöner Hund
Gefiel ihr selber wohl. Man scheelt die Stäbe bunt;
Warum? das macht sie schön. Und dann soll bey dem allen
Ein schönes Angesicht uns Schäfern nicht gefallen?

Wie der muntre und scherzhafte Nisus der Atalanta sehr wohl vorzustellen weiß. Unterdessen blieb sie hart, und

Ihr

Sylvesterinn mit ihrem Menalkas eine vergnügte Ehe führen.

Wollen
Ihr ungeduldig Ohr
Von allem Ungestüm der Schäfer, die sie plagten,
Und ihr kein kluges Wort, als nur vom Lieben sagten,
III. 2. p. 402.

zu befreyen, fieng sie an, ihrem Vater in seinem schweren Amte beyzustehen, und rannte mit ihres Vaters Hunden dem Wilde nach. Sie ward dadurch so wild, daß Menalkas schon zu fürchten anfieng:

Daß, wenn es länger noch mit ihrem Hetzen währte,
Sie sich zuletzt noch gar selbst in ein Wild verkehrte.
III. 3. p. 402.

Und Amaryllis sie bedrohte:

Sie wurde endlich gar noch eines Wolfes Weib.
III. 6. p. 407.

Aber die verlachten Triebe! III. 2. p. 401. rächten sich an ihr, und lehrten sie, daß niemand auf eine Sache schimpfen solle, die er noch nicht versucht hat. Kurz, sie plagte sich

= = Gleich verliebten Thoren,
Und vor Blindheit sah sie nicht,
Daß sie allen Witz verlohren,
Da der Mund von Lieben spricht. III. 2. p. 401.

Denn dieses Lied kann ich ihr ohnmöglich recht sprechen. Die arme Atalanta wußte nicht, daß sie sich selbst zum voraus schimpfte. Dazu kam noch etwas, welches den Stolz der Schönen leicht beugen kann,

Die Schönheit der Gestalt verschwand schon nach und nach;
Das macht der viele Schweiß, der täglich als ein Bach

Wollen mich Gönner und Freunde, durch die gute Aufnahme dieser vermehrten Ausgabe aufmuntern, so werde ich mich die schweren Amtsgeschäfte in Anbauung meines Kohlgartens, nicht abhalten lassen, in Herausgabe der versprochnen Werke unermüdet zu seyn.

Uebri-

Vom Angesichte lief. Die angenehmen Wangen
Die wurden halb zerritzt, und blaß. III. 3. p. 402.

darzu kam noch, daß sie von ihrer Lust den traurigen Lohn davon trug, daß sie ihren Arm in einer Binde tragen mußte. Denn darauf zielt Nisus, der im I. Aufz. im 3. Auft. p. 374. zu ihr sagt.

Ja, ja! man sieht es wohl! das zeigen deine Wunden.
Was fehlt dir denn am Arm? du hast ihn ja verbunden.

Ob die Wunde von einem Bäre, von einem Wolfe, oder von einem wilden Schweine, hergekommen, ist ungewiß, drum sagt Nisus:

Das hat gewiß ein Bär, ein Wolf, ein wildes Schwein,
Aus Höflichkeit gethan.

Sie sah also wohl es mußte nicht artig seyn,

Wenn man ein wildes Thier für liebenswürdig schätzet,
Und selbst zu Schaden kömmt, sich selbst zu Tode hetzet.

Daß sie eigentlich Doris, Doris hingegen Atalanta wäre, ist von dem geschickten und vortrefflichen Verfasser dieses Schäferspiels dazu gedichtet worden; damit er Atalanten vor den Zuschauern und Lesern eine Entschuldigung finden lassen möchte, mit Ehren von ihrer Sprödigkeit abzulassen. Sie blendet durch diesen witzigen Einfall nothwendig alle:

Weil

Uebrigens muß ich es dem Herrn Verleger Dank wissen daß er saubern Druck und feines Papier nicht ersparet hat, dieses an sich be=

Weil ich nun Doris bin, so geh ich alles ein,
Wer Atalante heißt, mag künftig spröde seyn.
V. 9. p. 442.

Menalkas, der eigentlich Sylvester heißt, hat sie hierauf geheyrathet, und sie hat die Meynung, daß man sich durch Liebe

= = = = = = dem Pöbel ähnlich macht;
Daß das gemeinste Volk nur dergestalt zu brennen pflege;
Und daß man nicht an dem den weisen Mann erkennen könne, welcher liebt, weil er es eben so macht
Wie Leute schlechter Art, I. 2. p. 372.

gänzlich fahren lassen. An ihrer Wunde soll sie völlig curirt seyn, doch vor kurzem ist ein Gerücht gegangen; die Wunde wäre wieder aufgebrochen, der kalte Brand wäre dazu geschlagen, und sie hätte sich den Arm müssen ablösen lassen. Dieses Gerücht braucht aber mehrere Bestätigung. Dieses ist die wahre Historie, die zu diesem Schäferspiele Anlaß gegeben. Man muß gestehen, daß sie das vollkommenste Meisterstück ist, daß wir in dieser Gattung von Gedichten haben. Der Herr Verfasser hat überall Natur, Erfindungskraft, und einen glücklichen Fluß in seinen Versen gezeigt. Nur muß ich mit seiner Erlaubniß noch erinnern, daß ich es für besser hielte, wenn man die fremden Namen gar wegliesse, und solche deutsche Namen nähme, die auf dem Lande die gemeinsten sind. Ich und meine Freunde haben dieses in dem Schäferspiele, das hier gedruckt ist, gewagt. Ich habe um so viel eher geglaubt, daß ich dieses wagen könne, da ich Herrn Neukirchen, welchen der Herr Verfasser der Ata=

beliebte Werk noch beliebter zu machen. Kohlgärten zu Johannis. 1745.

lanta doch für einen Poeten aus dem göldnen Weltalter der Deutschen wird gelten lassen, schon hierinn zu meinem Vorgänger gehabt habe, der in den auserlesnen Gedichten deren Ausgabe ich, als ein Liebhaber der Neukirchischen Gedichte, auch schon längst mit dem Herrn Herausgeber sehnlich gewünscht habe, unter dem Abschnitte Schäfergedichte. p. 298. sagt:

So sehr verachtet mich nicht Phyllis und die Dore
Und Dore hat mich gar erst heute noch gegrüßt.

Ich habe also desto dreister den Namen Anne Dore wagen gekonnt, und auch meinen Taufnamen nicht zu verstellen gebraucht. Unterdessen will ich meine Meynung gerne wiederruffen, wenn der Herr Verfasser der Atalanta andrer Meynung seyn sollte, und dieser grosse Schäferdichter wird die Gütigkeit haben, dieses für nichts, als einen bescheidnen Zweifel, anzusehen.

Des

Des

Nisus

eines Schäfers in den Kohlgärten

vor Leipzig

Brief

an die Phillis,

deren Brief

an den

Verfasser der mitleidigen Schäferinn

in den

Neuen Beyträgen zum Vergnügen des

Verstandes und Witzes im ersten Bande,

im sechsten Stücke zu

finden ist.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Mamsell Phillis!

WEnn ihr sonst nichts vorzunehmen gewußt hättet, als uns durch die Hechel zu ziehen; so hättet ihr immer mit euren hochweisen Spitzfindigkeiten zu Hause bleiben, und fortnähen können. Gleich euer Nähen * sieht so verzweifelt städtisch aus, daß ich daraus sicher schliessen kann, ihr mußt eine von den vornehmen Jungfern seyn, die sonst nichts zu thun haben, als daß sie den ganzen Tag sticheln, und dabey mit

(* Nähen) Nisus macht hier das Nähen herunter. Dieses könnte einen Mißverstand geben. Eine Schäferinn kann auch nähen, aber sie muß alsdann sagen: Sie flicke ihr altes Hemde, oder sie setze in ihren Schäferrock einen Lappen ein, oder sie säume ihn, weil sie ihn abgeschlumpert habe. So läßt es wirthschaftlich!

mit den schwülstigen Poeten umgehen, die den Namen der Poeten gar nicht verdienen, weil sie den ausländischen und (mich eines Schäfergleichnisses zu bedienen) längst ausgemisteten * Wust lieben, nirgends aber hübsch natürlich werden.

Wenn

(* ausgemisteten) Ich weiß nicht, wer einigen Leuten in den Kopf gesetzt hat, daß Schäfer und Bauern zweyerley wären. Es kränkt mich allezeit wenn man uns itzt den Schäfernamen abspricht. Er hat uns doch allezeit zugehört. So sagt Schoch, der mit seinen Versen viel Ehre eingelegt, in einer ganz ungemeinen Schäfer-Ode. S. Vers. D. Critischen Dichtk. p. 448. in der 2ten Ausgabe.

Ich bin zwar nur ein schlechter Bauer-Knecht.

Man hat daher in den guten Schäfergedichten schon fast alle Gattungen der Wirthschaft mit angebracht. Es werden in allen Anmerkungen solche Stellen vorkommen. Unterdessen muß ich hier einige zum Beyspiele anführen. So sagt Herr Junker im 2. Theile der Schriften d. deutschen Gesellsch. p. 196.

Freund! liebster Herzensfreund! auf! sey mit mir vergnügt,
Da auf dem Boden Korn, Most in dem Keller liegt!
Das Dach ist ausgeflickt, worunter wir hier sitzen,
Der Schafpelz wird uns schon vor Frost u. Schauer schützen
Mein Holz ist eingeführt. ꝛc. ꝛc.

Sie webten sich vor dem auch die Kleider selbst. Darauf zielen wir in der Elise, da wir im V. Aufz. im 2. Auft. p. 529. den Daphnis sagen lassen.

Dieß ist zwar alles gut, gepriesner Fürst; allein
Ein Kleid von eigner Woll, von eignem Flachs gesponnen,

Mit

Wenn ihr noch etwann das geringste Wirthschaftliche verrathen, wenn ihr bey den Liebeserklärungen eures Schäferpoeten etwann Kumpskraut gemacht, oder Gurken eingelegt hättet: So könnte ich noch glauben, daß ihr eine Schäferinn wäret, und vom Natürli-

Mit eigner Hand gewebt, mit eigner Hand gewonnen
Kömmt mir weit schöner vor, als ein so theures Kleid,
Ja das ihr insgesamt recht eingepresset seyd.

Wir haben dieses einem unsrer besten Poeten, dem Neukirch nachgethan, der den Schäfer davon ein Gleichniß hernehmen läßt:

Dein Liebes-Faden ward mit Weh und Angst gewebt.
Neuk. auserles. Ged. p. 301.

Doch diese Art der Nahrung ist weggefallen, seitdem das itzt theils Schlächtern, theils Rackerknechten zukömmt, was sonst die Schäfer thaten, nämlich daß sie dem Viehe das Fell abzogen.

Wir ziehn den Schafen nicht gleich Haut und Leder ab.
Neuk. auserl. Ged. p. 292.

Doch dann und wann. Und Herr Junkers Mopsus schund sonst das verreckte Vieh selbst, indem er

Manch Schaf in Nacken stach, daß er das Fell bekam.
Schriften d. Deutschen Ges. II. Th. 197.

Doch Mist ist, meinem Bedünken nach, noch nicht gebraucht, und ich bin der erste, der sich dessen in Schäfergedichten bedient; wo ich nicht irre. Es fließt aber aus den schon gesagten Stellen von sich selbst. Wächst wohl Korn, wenn nicht Mist auf die Felder kömmt? Und endlich eine Heerde, die

Frisch

türlichen der Schäfergedichte etwas verstündet. Nein! Elisie, eine von meinen Mumen, weiß es besser. Wenn Daphnis zu ihr kömmt, und sie mit seinen Liebesgrillen plagt, so rechnet sie durch, * wie viel der Flachs dieses Jahr eingebracht hat, sie behackt den Weißkohl, oder sie knetet den Brodteig ein, oder sie bäckt; da kann doch noch ein recht=

Frisch, munter und gesund,
Und Küh die Kugelrund,

müssen ja wohl Dünger geben. Schickt sich für einen Schäfer ein Fuder Heu;

Mein Linco brachte heut ein frisches Fuder Heu.
Bräutg. ohne Br. I. 4. p. 12.

Warum nicht auch ein Fuder Mist. Und wenn sie von Scheunen reden dörffen,

Ich hatte Korn und Heu genug in meinen Scheunen

warum sollen sie nicht von Mistgruben reden, ohne die doch jene nicht voll werden können.

(* Wie sehr sie dergleichen Verrichtungen liebt, kann man daraus sehen, daß sie den Daphnis in seinen Liebeserklärungen mit der Frage unterbricht, mit welcher von diesen Sachen seine Mutter itzt sich beschäftige? Elisie I. 3. p. 458.

Erzähle mir dafür, was deine Mutter macht
Hat ihr dieß Jahr der Flachs auch etwas eingebracht?
Wird sie den weissen Kohl nunmehro bald behacken?
Wenn bricht sie ihren Hanf? Wenn wird sie wieder backen?

Den Kohl vergesse der nicht zu bemerken, der zweifelt, daß Elisie von Kohlgärtnern verfertigt worden.

rechtschafner Schäfer vermuthen, daß er mit seiner Frau * sich ehrlich und redlich wird

(* Frau) Unter den Grübeleyen, die die neuere Schäferdichter haben, ärgert mich keine mehr, als daß man die Schäferinnen, die sich den Schäfern ergeben haben, und also verheyrathet seyn müssen, nicht Weiber und Frauen nennen will. Kann der Verfasser der Atalanta die Doris II. 5. p. 393. sagen lassen:

Verspottet doch nicht gern der Freyer und der Bräute?

Warum soll man sie nicht auch Weiber heissen, da dieses eine Folge des vorhergehenden ist. Was haben diesen Leuten unsre Weiber gethan, da wir doch ordentlich mit ihnen getraut worden sind? Doch was brauche ich mich mit diesen Leuten zu zanken, da alle gute Schäferdichter bereits das Wort Weib eingeführet haben. Atalanta sagt II. 6. p. 395. Ich wollte schwören

Daß sie kein Männer Volk und lauter Weiber wären.

Damötas sagt in ebend. Schäfersp. V. 8. p. 439.

Mein liebgewesnes Weib.
Mein liebes Weib. p. 440.

In der Elise II. 3. p. 478, sagt Palämon

Ich wär auch froh, daß du mein Kind zur Ehe nähmest.

Im Bräutgam ohne Braut. II. 3. p. 28.

Wofern ich ꝛc.
Und nähme Corydon, und würde ja sein Weib,
Sie tödte Damaren gleich meinen eignen Leib

Bey uns ist es nicht wie in der Stadt, denn

Dort kann man zur Frau auch sonder Heyrath werden.
Atalante. II. 4. p. 485.

Aber mit solchen Winkel-Ehen haben wir wenig oder gar nichts zu thun. Denn obgleich der alte Tytirus im Bräutg. ohne Br. V. 4. p. 76. spricht:

wird nähren können, und nicht mit ihr wird betteln *.gehen müssen. Daß ist noch das beste, daß ihr so dunkel und hoch in eurem Briefe schreibet, daß man es knapp verstehen kann, und derselbe also eben kein grosses Unheil anrichten wird.

Wenn die Schäfer und Schäferinnen nicht alle meine gute Freunde wären: So hätte ich bey meiner Treu nicht einen Stich in eurem ganzen Briefe gesehen. Doch, was zum Henker! sollte ich nicht haben errathen können, daß ihr, wie man es in Städ-

Nun sage doch, Myrtill! Sind das nicht Winkelehen?
So hat doch Damon recht, da er sagt:

Ich hab sie nicht verführt, und niemand wird je können
Das Bindniß unsrer Eh ein Winkelbündniß nennen.

(* betteln) Dieses haben Schäfer so gut zu befürchten, als andre, wenn sie nicht arbeiten, oder durch andre Zufälle verarmen. Drum zeigt es von einer ganz ausserordentlichen Liebe, wenn Herr Neukirch, einer unsrer besten und stärksten Dichter, in seinen auserlesnen Gedichten über Sylviens vermeynten Tod. p. 302. seinen Schäfer sagen läßt:

Ich liesse Hauß und Hof und alle Schafe stehn,
Und wollte, wär es Noth, nach Brodte betteln gehn.

Ich kann gar nicht sagen, wie ich mich über die Ausgabe dieses grossen Dichters freue; dadurch hat der Herr Herausgeber dem bösen Geschmacke völlig vorgebeugt.

Städten nennet, * eine Satyre auf die Schäfer gemacht, da ihr mich selbst angestochen habt. Hört nur Jungfer! daß ihr es wißt! Wenn ich mich am Flusse der Länge lang ausstrecke: So könnt ihr euch darum nur unbekümmert lassen. Wenn ich schnarche: So schnarche ich für mich meinen Stiefel weg, und es hat niemand etwas darein zu reden! Was schiert es euch? Mögt ihr euch doch meinetwegen, wenn es euch verdrießt, an die andre Seite des Flusses legen, und bis übermorgen satt schnarchen. Ich will es euch nicht verwehren. Nur uns Schäfern, habt ihr, mit Ehren zu melden, sonst etwas zu befehlen. Habt ihr niemals das Schäferliedchen:

(* eine Satyre.) Was das ist, wissen zwar nicht alle Schäfer, aber doch die, welche wie ich und Nisus in der Stadt gewesen sind; Eben so, wie Damon, darum weiß, was Romanen sind. Denn da ihm Nisus in der Atalanta II. 1. p. 384. vorwirft.

Er sey doch sehr gelehrt in dem verliebten Wesen.

So sagt Damon zu seiner Verantwortung darauf,

Ich habe manches Buch von dieser Art gelesen.
Denn als mein Vater mich einst in die Stadt gethan,
Da traf ich überall dergleichen Bücher an;
Die man vom Lieben schreibt. Man nennt sie = = halt! Romanen.

liedchen: Und wer uns was zu widerspricht ꝛc. oder auch das Schäferliedchen: Ich bin vor mich ꝛc. ꝛc. * gehört? Ihr werdet

(* Und wer uns was zuwider spricht ꝛc. Ingleichen: Ich bin vor mich ꝛc.) Daß der gute Geschmack auch in Bauerschenken aufkömmt, kann ich damit beweisen, daß die Leute, die auf den Jahrmärkten herum ziehen, und ihre Lieder absingen, dieselben schon aus den Poeten nehmen die zu dem göldnen Weltalter gehören. Nur jüngsthin waren welche bey uns, die folgende drey weltliche Scherzlieder gedruckt zu verkauffen hatten. Und wer uns was zuwider spricht ꝛc. Ingleichen: Ich bin vor mich ꝛc. Und: Sind das nicht Narrenpossen ꝛc. ꝛc. Von dem letzten zuerst zu reden, so ist dasselbe von dem Poeten, den der sel. Herr Hofrath Pietsch allezeit als ein gutes Muster angepriesen, dem berühmten Neukirch verfertigt, und steht in seinen auserlesnen Ged. p. 38. Es fängt sich an:

Sind das nicht Narrenpossen?
Mein Vater hat beschlossen,
Ich soll ein Mädchen freyn.

Ich muß einige vortreffliche Stellen daraus auszeichnen:

Denn wie man seidne Decken
Gar selten ohne Flecken
Und ohne Fehler findt.
So ist die Kuh auch immer
Bey unserm Frauenzimmer
Auf einem Auge blind.

Wollte ich alle schönen Stellen daraus anführen, so müßte ich das ganze Lied eindrucken lassen. Ich will unterdessen nur noch einige hersetzen, die zureichen werden, alle Leser zu reitzen, daß sie das ganze Lied werden sehen wollen.

Die

det mich wohl verstehen. Nein! Ich kann gar nicht wieder daran abkommen! Mich in

Die Dicken sind beschwerlich
Und zur Geburt gefährlich ꝛc. ꝛc.
Doch hänget manchem Weibe
Gleich nichts an ihrem Leibe,
Von solchen Fehlern an.

Unser ganzes Dorf hat dieses Lied mit der innigsten Freude absingen gehört; insonderheit hatte Elisie eine herzliche Freude, und lachte sich dabey ganz aus den Athem, da es auf den Vers kam:

Die Garstigen, die stinken,
Und pflegen oft zu hinken,
Ihr bestes ist das Geld.
Inzwischen glänzt die Stirne,
Wie eine faule Birne,
Die von dem Baume fällt.

Denn sie ist schön und ein wenig schalkhaft. Sie sieht es also gern, wenn man den garstigen, einen unvermerkten und feinen Stich anhängt. So sollten alle scherzhafte Lieder seyn, und nicht, wie gewisse neue Oden und Lieder die in Hamburg heraus kommen, wie die Berlinischen scherzhaften Oden und Lieder, und wie die neuen Beyträge. Wird wohl ein einziger Bauer sich die Mühe nehmen und lachen, wenn es einem einkommen sollte, folgende Lieder ihnen vorzusingen: Mein Mädchen mit dem schwarzen Haare ꝛc. Laßt den alten Ehemann ꝛc. Oder: Crispin lehrt euer Glück zu gründen ꝛc. Was das Lied betrift: Und wer uns was zuwider spricht ꝛc. so habe ich viele Beweise in den Händen, daß Neukirch dieses Lied in seinen Studenten-Jahren zu Leipzig gemacht. Dieses muß der Herr Herausgeber seiner auserlesnen Gedichte nicht gewußt haben. Ich glaube,

in Fluß stossen zu wollen! Sieh doch! Ey nein! Wie klug! Aber laßt Mamsell Phyllis schön grüssen, und es würde auch nichts seyn!

Den

er hätte es sonst ganz gewiß in seiner Sammlung eindrucken lassen. Es wurde zwischen dem Scherzliede: Wie närrisch lebt ein Kerl doch in der Welt ꝛc. p. 37. Und dem Scherzliede: Sind das nicht Narrenpossen? Ganz vortrefflich mitten inne gestanden haben. Bey einer neuen Auflage kann dieser Schaden ersetzt werden. Ich bin erböthig; ihm bey einer neuen Auflage dieses Dichters die Beweise davon mitzutheilen, da ich aus seiner Vorrede vor dieser Ausgabe ersehe, daß mein Name so gut, als des Herr Rectors zu Bojonova seiner, dafür von ihm würde verewigt werden. Das Lied: Ich bin vor mich ꝛc. Hat wo ich nicht irre, den vortrefflichen Herrn Hunold oder Menantes zum Verfasser, diesen Dichter liebe ich des Natürlichen wegen sehr; nur die Opern hätte er nicht vertheidigen sollen. Das göldne Weltalter unsrer Poesie, sagt der Herr Herausgeber des Neukirchs, müßte in denen Zeiten, da Besser, Canitz, Neukirch, Günther und Pietsch gelebet und geschrieben haben, gesucht und festgesetzt werden. Darf ich meine Meynung frey sagen, so traue ich dem Herrn Herausgeber zu viel Geschmack zu, als daß er Canitzen im Ernste loben sollte. Ich glaube daß er ihn nur darum mitgenommen, weil er einmal bey der poetischen Welt in einem unverdienten Ansehen stehet. Ich kann mir aus dem Canitz wenig oder nichts nehmen. Besser, Günther und Pietsch sind zwar nicht zu verachten; aber die vollkommensten sind sie doch auch nicht. Sie würden es werden, wenn Herr Professor Gottsched dieselben herausgeben, vorher aber durchcorrigiren wollte. Die Welt sagt, Günther müßte

nur

Den verderbten Geschmack in Schäfergedichten habe ich lange vorausgesehen. Hanns Görge, ein Schäfer auf unsrer Flur,

nur eines Fingers dick seyn, wenn er für einen guten Dichter gelten sollte; und ich glaube gerade, daß man von seinem starken Bande nur einen Fingers dick hinweg nehmen dörfte; so würde er völlig neben einen Neukirch Platz zu nehmen verdienen. Den Herrn Professor Gottsched mag wohl die Bescheidenheit allein veranlaßt haben, sich nicht mit zu nennen. Sollte er seinen Anspruch an das göldne Weltalter nicht fühlen? Er ist ja sonst ein solcher Kenner der Verdienste. Siehe davon alle seine Vorreden. Was aber haben ihm Herr D. Triller, Herr Stoppe, Herr D. Schwarz, Herr Krüger, Herr Grimm, vornemlich aber der reine Herr D. Lindner, die Krone Schlesiens, ingleichen Herr Justi, der doch den Herrn Professor in seiner Dichter Insel gelobt hat, und in seiner vernünftigen Ergetzung der Seele, als in einer guten deutschen Schrift, vermuthlich noch loben wird; was, sage ich, haben ihm diese alle gethan, daß er sie weggelassen? Sollte wohl ein so grosser Geist, als Herr Gottsched ist, der Eifersucht gegen seine Nebenbuler in den Verdiensten um die Poesie fähig seyn? Das sey fern, daß ich die Ehrfurcht so hindansetzen und dieses gewiß behaupten sollte, ehe ich davon ganz überzeugt bin. Ich glaube vielmehr, die Furcht vor den Partiepianern und andern Gegnern des guten Geschmackes, haben ihn abgehalten, mit der Wahrheit frey heraus zu gehen. Der Herr Professor kann ihnen unter den Dichtern des göldnen Weltalters ohnmöglich einen Platz absprechen, wofern er dem Neukirch, und alle Kenner ihm einen Platz darunter einräumen. Wenn ich oder Herr Professor Gottsched die Poeten des göldnen Weltalters recht

Flur, der auf der Universität gewesen ist, sein Collegium über die Dichtkunst gehört hat, und besser, als wie ihr, weiß, was zu einem natürlichen Schäfergedichte gehört*, hat mir es oft geklagt, daß es mit der Herrlichkeit nicht lange währen würde, und daß ein gewisser Kerl, Fontenelle, den Geschmack schon zu verderben anfienge, weil er ihn vom Natürlichen auf das Poetische zu bringen suchte. Der Kerl mag es wohl seyn, der euch solches Zeug von Schäfergedichten beschwatzt hat. Ich sehe es aus allem. Der Fontenelle mag nun ein Jude oder ein Türke seyn, denn kein Christ ist er gewiß nicht; Er würde sonst mit dem heiligen Ehestande nicht so spotten, und an

eu=

frey bestimmen sollten: So würden wir sagen; es wären dieselben Herr Professor Gottsched, Hunold oder Menantes, Neukirch, Schwarz, Triller, Stoppe, Krüger, Grimm, vornemlich aber D. Lindner, und Justi. Günther, Pietsch und Besser möchten in das silberne Weltalter kommen. Den Canitz könnte er aber mit den Opitz, Haller und Hagedorn und den übrigen Miltonianern und Geschmacksverderbern, sicher in das eiserne Weltalter schmeissen. Zwischen Gottsched und Neukirch, steht Hunold oder Menantes besser als Canitz.

(* gehört) Ich will mir die vom Herrn Verfasser zugetheilten Lobeserhebungen zwar nicht zueignen, unterdessen muß ich der Deutlichkeit wegen melden, daß hier von m r die Rede ist.

eurem Briefe hat er doch ohnfehlbar geholfen; Er mag sage ich seyn, wer er will, so mag er sich wohl in Acht nehmen. Ich will ihn ehstens so wohl als euch, bey unserm Magister verklagen, daß ihr der Kirche das Traugeld * entziehen wollt.

Jon=

(* Traugeld) Es geht nirgends bey den Heyrathen ordentlicher zu, als bey den Schäferehen. Erst halten sie an, und freyen um die Schäferinnen, drum sagt Damötas in der Atalanta V. 8. p. 438.

Es freyte Coridon nach unsrer Amarillen.

Alsdann giebt der Vater sein Wort darein, drum sagt Damöt eben daselbst:

Ich gab mein Wort darein, und will es auch erfüllen.

und Atalanta:

Dafern ihm nun dein Mund das Jawort geben kann.

Alsdann versprechen sie sich. Drum sagt Palämon zum Daphnis, der um Elisien anhält. Elisie II. 2. p. 478.

Sie ward vor ohngefähr drey Wochen
An einen, der die Jagd versteht, von mir versprochen

Sodann werden sie verlobt; es versteht sich, daß die Schäferinn nicht etwann spricht, wie Doris im Bräutig. ohne Br. IV. 6. p. 26.

Ich muß des Tölpels lachen.
Gefällts den Aeltern nun, daß ich ganz kürzlich sag,
Wie ich den Corydon mein Lebetag nicht mag.

Drum singt Lykoris. im Bräutg. ohne Braut. IV. 1.

O schönes Eheband!
Wo zwey verlobte Herzen
In treuer Liebe scherzen ꝛc. ꝛc.

Fontenelle müßte sich denn erklären, daß die Schäfer Kirchenbusse zu thun gehalten seyn

Will man wissen, wie die Ceremonien dabey sind; so stehn sie im Bräutgam ohne Braut. V. 3. p. 70.

Da Doris

Schließlich ihre Hand ins Schäfers Hand gelegt,
Und ihn für allemal zum Bräutigam erkohren,
Und ihm der Ehe Treu auf ewig zugeschworen.

Doch in der Elisie ist dieses umständlicher beschrieben. Ob diese gleich erst sagte

Der albre Kerl, den ich nicht lieben will und kann,
Hält ungescheut um mich bey meinem Vater an.

So ließ sie sich doch endlich mit dem Daphnis verloben, und dieser warf ihr, da sie ihm abtrünnig worden, und König Wenzeln liebte, vor:

Wie? Falsche, werd ich wohl von dir nicht mehr erkennet?
Vergißt du schon den Eyd, den auf der Freunde Rath,
Dein Mund heut unterm Baum und freyem Himel that?
Schwurst du in Gegenwart so vieler wackrer Leute
Mir deine Liebe nicht? dies alles thatst du heute!

Von diesen wackren Leuten, die die erbethnen Zeugen dabey waren, bin ich selbst einer gewesen. Nun sind sie Bräutigam und Braut. Zum Zeugnisse führe ich Damarens Worte im Bräutg. ohne Br. IV. 8. p. 65. an.

Seh nun Herr Bräutigam, wie sich die Braut erklärt.

Numehr kömmts zur Trauung.

Hier wechslen beyde nun in Küssen und in Blicken
Und gehn, sich alsobald zur Hochzeit anzuschicken.

E. A. III. 1. p. 496.

Der erste Vers ist durch den Zwang des Sylbenmasses etwas

seyn sollten. Eben der Hanns Görge, mein

etwas undeutlich geworden. Es soll heissen: Hier wechslen beyde nun unter Küssen und Blicken die Ringe. Nun kömmt es zum Hochzeitschmause, drum sagt Damötas in der Atalanta V. 8. p. 438.

Ihr Kinder! freuet euch auf einen Hochzeitschmaus!

Nun kömmt das Hochzeitgeschenk von den Gästen. Drum will Lykas III. 1. p. 497.

Itzt schauen, wo anitzt die fetten Schöpse gehn,
Von denen will er heut zum steten Angedenken
Dem neuverliebten Paar den allerbesten schenken.

Denn daß sie Gäste haben, beweist der Atalanta Anrede. IV. 3. p. 416. an den Myrtillus

Willkommen grober Gast

Und Elisie welche sagt im II. Aufz. 5. Auft. p. 488.

Denk nur, der freche Gast ꝛc. ꝛc.

Nun bringen die Hirten dem neuen Paare ein Ständchen, Drum sagt Lykas III. 1. der Elisie p. 497.

Ich spiel ihm wenigstens auf meinem Haberrohr
An diesem frohen Tag die schönsten Ehrenlieder:

Nun fängt die Braut an

Sich zu bequemen,
Denjenigen zu sich ins Ehebett zu nehmen,
Bräutg. ohne Br. I. 1.

Den sie geheyrathet. Und, nun müßt es nicht gut seyn; nun wird man

Eh = = = ohne Feuer kochen
Eh wird man ohne Speisen satt
Eh (die neue Frau) nicht in vierzig Wochen
Den ersten Sohn zu wiegen hat.

mein guter Freund, hält die Neuen * Beyträge zum Vergnügen des Verstandes und des Witzes mit, weil er gesehen hat, das Schäfergedichte darinnen stehen. Aber, das

Wie Seidel sagt in den Schriften d. Deutsch. Gesellsch. Th. II. p. 235.

(* So wenig Hofnung ich auch zu den Verfassern der Neuen Beyträge habe, daß sie sich bekehren können: So will ich doch so unpartheyisch seyn, und zugestehen, daß in dem Gedichte; die Verwandlungen, noch ganz oft gute Verse vorkommen. Im vierten und dritten Buche gefällt mir der Verfasser desselben schon besser, als im andern und ersten Buche. Je weiter er in das Arbeiten hinein gekommen, je mehr hat er sich auf dem guten Wege genähert, und die falschen Wege gemieden, von denen die andern gar nicht abzubringen zu seyn scheinen. Z. E. diese Stelle ist sehr natürlich.

Sehr oft sah ich von mir den Nachbar schnell entweichen.
Mit einem schwarzen Naß sah ich ihn überstreichen.
Mich überstrich man nie. Vielleicht hat es gemacht,
Daß man nie diese Kunst Salinden beygebracht.

S. d. IV. B. d. Verwandlungen. p. 598. Insonderheit gebe man auf die Natürlichkeit dieser halben Zeile Achtung

Vielleicht hat es gemacht ꝛc. ꝛc.

Den Harnisch aber deckt ein kriegerischer Schein. p. 598

Hier bemerke man den Schein.

Dergleichen gute Stellen stehen in dem erwähnten Gedichte noch in ziemlich grosser Anzahl. Man wird mir um so viel eher hierinn trauen, ohne mich zu nöthigen, alle dieselben auszuzeichnen, und mein Buch dadurch allzustark zu ma-

daß GOtt erbarm! das sind Schäferge-
dichte, wovon weiter nichts Schäfermäßig
ist, als die Ueberschrift. Man liest seinem
Jammer dran! die geprüfte Treue, der
verzweifelnde Schäfer, die versöhnte Schä-
ferinn, die Rache, die mitleidige Schäfe-
rinn *; sie sind alle eins wie das andre.
Man sieht wohl, daß allen der Fontanelle
den Kopf verrückt ** haben mag.

Das

machen; da man mir es auf mein Wort glauben wird. Würde ich wohl diese Schönheiten den Beyträgen noch zu gestehen, wenn ich mich durch die Wahrheit nicht dazu genöthigt sähe? Sonst zeigt auch meine ganze Schrift, daß ich das gute lobe, wo ich es antreffe. Zieht es aber jemand in Zweifel: So will ich in meiner Unpartheylichkeit so weit gehen, daß ich es gar in einer besondern Schrift beweisen will.

(* Die geprüfte Treue ... Schäferinn) die geprüfte Treue stehet im 1. St. d. 1. B. d. N. Beyträge von p. 9. bis p. 38. der verzweifelnde Schäfer von p. 97. bis p. 99. die versöhnte Schäferinn im 4. St. d. 1. B. d. N. Beyträge von p. 369. bis 374. die Rache im V. St. von p. 513. biß p. 515. die mitleidige Schäferinn im VI. St. von p. 671. bis 674.

(** verrückt) Will den Nisus jemand darüber verklagen; so vertheidiget er sich damit, daß er hier in der Schäfersprache rede. Sollte der Ausdruck noch nicht gebraucht seyn, so sind doch andre dem ähnliche Ausdrücke den Schäferinnen selbst schon sehr geläufig. Elisie sagt. II. 6. p. 491.

Ich hab es eher wohl noch närrischer gehört,

Ingl.

Das ist mein erstes, wenn ich ein Schäfergedicht zu sehen bekomme, daß ich nachzähle, wie viele mal von Böcken *, vom Schlach-

Ingl. I. 3. p. 463.

Wie? Daphnis sage mir ob du bey Sinnen bist?

Ebend. p. 458.

= = = = Was sind denn das für Possen?
Du bist doch nicht etwann seit kurzem gar geschossen?

Sie hat hierinn Atalanten zur Vorgängerinn, diese sagt II. 2. p. 385.

Der Kerl ist auch geschossen.

Und Damaren sagt. Bräutg. ohne Br. IV. 8. p. 64. sehr nachdrücklich:

Das ist erlogen.

Und Corydon sagt Bräutg. ohne Br. II. 6. p. 32.

Nun hat Herr Damaren auf einen Quark gebaut.

Ingl. Bräutg. ohne Br. I. 2. p. 7.

Wo hast du dein Gehirn so jämmerlich verletzet?

Wer wird also wider diesen Ausdruck etwas einzuwenden haben?

(* Böcken) Alle Stellen kann ich ohnmöglich anführen wo eines von diesen Wörtern vorkömmt. Denn in guten Schäferspielen kommen sie beynahe auf allen Seiten vor. Ich werde mich begnügen die vortrefflichsten Stellen von einem jeden dieser Wörter anzuführen. Die Böcke geben vor andern den Schäfergedichten eine Zierde. Schon der schöne Schoch sagt

Der Heerde Mann, der grosse Ziegenbock.

In der Elisie I. 6. p. 470. sagt Lykas:

Schlachten *, vom Hofe †, von Stäl-
len

Des Daphnis buntes Schaf = = = =
= = = = Warf itzt ein junges Böckchen,
Ein wunderartig Thier, mit schwarz u. braunen Fleckchen,

Diejenigen, die da glauben, daß die Schafe keine Böcke werfen, verstehen die Wirthschaft nicht recht. Ich will noch einige Stellen von Böcken aus der Elisie hersetzen. ebend.

Gewiß das Böckchen möcht ich sehn!

pag. 471. sagt Elisie:

Ich hab ohn seinen Bock schon Böcke gnug im Stalle ꝛc. ebend.

Bringt er etwann den Bock?

pag. 472.

Ich brauche seinen Bock und seine Schafe nicht.

Dorine sagt ebend.

Ey nicht doch, wo hast du das junge Böckchen dann?

Elisie sagt p. 473.

Gleich will ich Bock u. Schaf aus meinem Stalle schmeissen.

Corydon könnte im Bräutg. ohne Br. III. 4. p. 43. dem Damaren nicht ärgers drohn, als daß da er spricht:

Und deinem alten Bock geb ich ein Tränklein ein, ꝛc.

Gleichwohl sagt er

Und dieß soll nicht genug zu meiner Rache seyn,
Ich bin im Stand. = = = =

Dem Damaren ist es also nicht zu verargen wenn er sagt:

Halts Maul sonst will ichs stopfen.

So sagt ein gewisser C. H. in einer sehr artigen Stelle:

Darüber müßt ich nun wohl recht von Herzen lachen,
Daß sich der Corydon so mausig wollte machen,

Der

len ††, vom Viehe *, von Molken **, vom Mähen ***, von Schöpsen †, von Schä-

Der doch davon so viel als jener Bock versteht,
Der vorne vor der Heerd aus Stolz und Hoffart geht.
S. Vers. der Crit. Dichtk. p. 450. nach der zweyten Ausgabe.

Neukirch sagt in seinen auserlesnen Ged. p. 298.

Die Ziegen haben noch kein frisches Gras geschmeckt
Die jungen Böcke nur die dürre Brust geleckt.

(* Schlachten) darum gefällt mir Herrn Junkers schönes Gedicht so i. d. Schrift d. Deutsch. Ges. p. 195. das sich gleich so anfängt.

Bey stiller Abendzeit, vor einer kühlen Nacht,
Aß Strephon von dem Lamm, das er selbst abgeschlacht.

Vielleicht gefällt mir diese Stelle vornemlich darum so sehr, weil mein Bruder ein Schlächter ist.

(† Hofe.) So sagt Elise I. 7. p. 472.

Wie?
In meinem Hofe leid ich niemals fremdes Vieh.

Diese Stelle gefällt mir desto besser, da zwo Schönheiten zugleich darinn stehen. Ich muß noch anmerken, daß man Mist, Mistgrube, Mistjauche, Dünger muß leiden können, so bald man den Hof nennen darf; denn in jedwedem wohlbestelltem Bauerhofe ist dergleichen anzutreffen.

(†† Ställen) So sagt Nisus in der Atalanta I. 4. p. 380.

Siehst du. Sie läuft ihm nach = = =
Sie liebt ihn ganz gewiß und kann sich nicht verstellen.
Das Ding gefällt mir wohl! In Fluren (in den Ställen).
Schleicht sie ihm täglich nach.

(* Vieh. ** Molken. *** Mähen.) Hier wähle ich darum eine Stelle aus der Elise, weil sie noch andre wirthschaft-

Schäferknechten *, von Erbsenstrohe **, vom

schaftliche Dinge enthält. Lykas sagt darinn zum Daphnis. I. 2. p. 452.

Hält dich denn gar nichts ab? Willst du dein Vieh verlassen?
Wer soll in Zukunft denn nach deinen Schafen sehn?
Wer nimmt das Feld in Acht? Wer soll die Wiesen mähn?
Wer soll an deiner statt die feisten Lämmer scheeren?
Und wer die Zieckelchen mit freischen Molken nähren?

(† Schöpsen) Ich habe schon aus der Elisie eine Stelle davon angeführt. Hier muß ich hinzu setzen, daß eben der Lykas, ein Gleichniß für einen Schäfer daher nimmt. Er sagt I. 1. p. 445. in der Elisie.

Du kannst hieraus nun sehn, wie viel die Schalkheit nutzt.
Ein blöder Schöps macht nie die Schäferinn empfindlich.

(* Schäferknechten) So sagt in der Atalanta I. 4. p. 373. Damon zum Nisus sehr zierlich:

= = = = Du plumper Schäferknecht,
Hast du denn auch ein Maul? Geh, füttre deine Ziegen!
Zur Liebe taugst du nicht. Du kannst nichts liebes kriegen.

So sagt Circe von der Stadt. II. 4. p. 486.

Dort heißt ein jeder uns das göttliche Geschlecht.
Allein, wer lobt uns hier? Der grobe Schäferknecht.
Der sonsten weiter nichts als Heerd und Hütung kennet,
Und der aus Einfalt nur den Hirten glücklich nennet.

Doch mit Gunst der alten Mutter Circe seys gesagt, daß es auch welche giebt, die mehr als Heerd und Hütung kennen, die Schäfergedichte nemlich machen, Poeten lesen und vertheidigen können. Sonst nennt auch die wirklichen Schäferknechte Herr Junker sehr wohl Gesinde. i. Schr. d.

vom Mästen †, vom Dünger ††, oder von

D. Gesells. p. 197. denn hier sagt Strephon von dem geitzigen Schäfer.

Itzt da er selbst ein Hirt, und reich an Schafen ist,
Die er gestohlen hat, vermuthet er die List
Von dem Gesinde so, wie er sie selbst verdecket.

(** Erbsenstroh.) Dieses hat der Verfasser des blöden Schäfers in Berlin sehr schön angebracht. Ich mißgönne ihm diese Schönheit, denn sein Schäferspiel ist sonst grösten theils sehr elend. Wenn ich ihn auch so oft anführen wollte, als mir es möglich wäre, so würde ich es über sechs male nicht thun können. Alle Hofnung, daß er sich bekehren werde, ist bey mir verschwunden, und ich fürchte, ich fürchte, er werde sich täglich verschlimmern. Gleich sein Anfang ist so hochtrabend, daß ich glaube, der Kerl der Fontenelle muß auch bey ihm gewesen seyn. Der Mann muß, wie ein Landstreicher, im ganzen Deutschlande herum lauffen. Ich habe einige in Hamburg, in der Schweitz, in Dresden heraus gekommene Proben dieses bösen Geschmacks gesehen, daß ich fast glauben muß, der Fontenelle müsse an allen diesen Orten gewesen seyn.

(† Mästen) davon habe ich schon die Stelle angeführt, die in der Elisie stehet:

Ist seine Heerde gleich nicht eine von den besten,
So weiß er doch die Kunst, sein Vieh geschickt zu mästen.

(†† Dünger) Ich habe bereits gesagt, daß diese Vollkommenheit den deutschen Schäfergedichten noch fehlt. Ich und meine guten Freunde haben also zuerst unsre Schäfergedichte damit ausgeschmückt, und ob wir uns gleich bescheiden, daß wir solche Muster als Atalanta, Schochs, und Neukirchs Gedichte nicht erreicht haben: So hoffen wir doch von der Gütigkeit der Leser, daß diese Vollkommenheit

von sonst etwas Wirthschaftlichen geredet wird *; und darnach urtheile ich, welches das beste ist.

Wie

heit den Abgang der übrigen in ihren Augen einiger massen ersetzen werde. Vielleicht glückt es uns, auch dieses Wort in Schäfergedichten allgemeiner zu machen. Atalantens Verfasser war der erste, der von Hochzeiten, und Hochzeitkerzen, von Freyern, Bräuten, und Bräutigamen, bey Schäfern redete; da er z. E. V. 6. p. 433. den Nisus zu Atalanten sagen liess;

Du bist der Liebe feind und darfst uns nur verlachen,
Wenn wir so kindisch thun, und etwann Hochzeit machen,
Denn Hunde Wald u. Wild sind mehr, als Mann u Weib.

Und V. 7. p. 438. Da er den Myrtillus sagen läßt:

Ich wünsche tausend Glück zu euren Hochzeit Kerzen.

Ingleichen ist er der erste, der von der Jagd, von Hetzen und von Schiessen Atal. V. 6. p. 433 redet. Damaren, Corydon, und wir Kohlgärtner sind ihm hierinn gefolgt; vielleicht bekommen auch wir, was den Dünger betrift, Nachfolger; wie froh wollten wir seyn, wenn es uns so gut als dem Herrn Verfasser der Atalanta glückte.

(* Wirthschaftlichen.) Denn es sind noch viele artige Sachen, die sich unter diese Wörter nicht bringen lassen. Mein Freund hat nur einige davon ausgelesen; ich will noch einige hinzu setzen. Z. E. Kühe

= = = die Eiter-volle Kühe,
Die grosse Ziegenböck, und den ich itzt erziehe,
Der Ziegen Menge selbst, die Schafe ohne Zahl
So viele Lämmerchen und diese allzumal

Wie elend alle diese Stücke zusammen sind, kann man leicht daraus urtheilen, daß nicht ein einziges von allen diesen Worten darinn vorkommt.

Wenn

Gesund, fett, groß und schön.
Bräutg. ohne Br. II. 4. p. 29.

Den Kühen schwindt die Milch, die Schafe werden krank
Die Lämmer saugen wohl und finden keinen Trank.
Bräutg. ohne Br. III. 4. p. 44.

Getreide.

Doch eh er sichs versieht verbrennet sein Getreide.
ebend.

Ungeziefer.

Das Ungeziefer kömmt auf seine fette Weide.
Ebend.

Keller, Most, Käse, Butter.

Dann hab ich so viel Most und Käß im Keller liegen
An Butter Ueberfluß.
Bräutg. ohne Br. II. 4. p. 29.

Eiter.

Dein Vieh muß dir in vollen Eitern stehen.
Schoch.

Schmalz.

Obgleich manch Opfervieh aus meinem Stall gegangen.
Und die verwöhnte Stadt viel Käß u. Schmalz empfangen.
Herr Rect. Clodius. S.d.D.Ges.Th.II.p.459.

Gelten.

Der Klee, auf dem die müden Lämmer tischen
Macht, daß von Milch fast alle Gelten zischen.
Schoch.

Man merke unter andern, wie glücklich hier das Wort Tischen angebracht ist.

Stehn

Wenn sie nicht noch dann und wann Schäfer, Schäferstock, Heerden, und Schafe nennten; So möchte ich doch wissen woraus man errathen sollte, daß es Schäfergedichte wären? Da treten sie hin, und seufzen. Ja! damit ist es ausgerichtet!

Stehn Aesch und Gelten nicht von Sahn u. Milch gefüllt
Seidel in S. d. D. Ges. II. Th. p. 231.

Wiesewachs.

Und stürbe gleich mein Vieh, mein väterliches Gut,
Und aller Wiesenwachs durch Feuer und Wassers Fluth
Neukirch. s. auserlesne Ged.

Kälber.

= = = = die jüngst verreckten Kälber
Verkauft er gleichwohl noch. Junker in d. Schr. d. D. Ges. II. Th. p. 19.

Melcken.

So weiß bist du (o Schäferinn) weñ du das Vieh gemolken,
Wenn du es hast mit Futter abgespeist.
Schoch.
Die Mütter melkt er aus, und ließ die Lämer schmachten,
Die durch vergebnen Zug das Euter blutig machten.
Junker i. d. Schr. d. D. Ges. II. Th. p. 197.

Schafe. Auch diese braucht ein Schäferdichter, aber nicht, deutsch zu sagen, so dumm, als der in der Vorrede erwähnte Gottlob Benjamin Straube; der im 1 St. d. Belust. sagt:

Da stehn die Schafe still, und schliessen einen Kreis
Um ihren Hirten her; und sehn mich recht mit Fleiß
Und unbeweglich an; und thun, als ob sie fragten,
Und mich bey meinem Gram aus Mitleid selbst beklagten.
B. d. B. und W. p. 72.

tet! daß ihr es wißt! Meine Muhme, Elisie sagte, da sie einmal in der geprüften Treue

Damaren hat es besser gewußt, der den Corydon, da er sich mit ihm zankt, und deßwegen fünf verschenkte Schafe wieder fordert, zu sich sagen läßt.

Ich sag dir nicht viel Wort, gieb mir die Schafe wieder
Sonst schlag ich andre fünf von deiner Heerde nieder.

Bräutg. ohne Br. III. 4. p. 43.

Muttertheil.

Ach sähest du die Zahl der Bänder, Hüth und Kleider
Die meine Mutter ließ!

Bräutg. ohne Br. I. 2. p. 8.

Vatertheil.

Und wenn mein Vater stirbt, werd ich noch reicher seyn.
Dann krieg ich seinen Hund, die Becher und die Flaschen,
Sein letztes neues Kleid, die Stäbe, Körb und Taschen,
Und seine gro = = = ße Heerd ꝛc. ꝛc.

Bräutg. ohne Br. ebend.

Man sieht also, wie viel Arbeit ein rechter Hirt hat, wenn er sein Amt treulich beobachten will, und daß nichts weniger, als der Müssiggang, und bloß die Liebe für die Schäfer sey. Atalanta giebt dem Corydon also mit Rechte folgende Lehre: I. 3. p. 375.

Wie? hast du nichts zu thun? Geh! fleuch den Müssiggang!
Wer sich zu schaffen macht, dem wird der Tag nicht lang:
Doch wer stets müssig geht, der heckt verliebte Grillen
Die endlich den Verstand mit lauter Thorheit füllen.

Nun möchte ich doch wissen, wer den neuen verderbten Schäferdichtern, die seltsame Grille in den Kopf gesetzt hätte; der ganze Schäferstand solle eigentlich nichts, als eine angenehme Erdichtung seyn, die Liebe durch eine

be-

Treue las: „das ist ein Geseufze! Meines „Vaters seine Esel * blöcken auch so jämmerlich,

bezaubernde Gegend, wo man ihr Gehör giebt, und durch den anmuthigsten Müssiggang von der Welt noch mehr zu heben, und angenehmer abzubilden. Herr Neukirch weiß das besser, wozu Schäfer in der Welt sind:

Sie leben zwar für sich, doch noch mehr für ihr Vieh.
So essen sie ihr Brod zwar freudig; doch mit Müh.
S. auserl. Ged. p. 292.

(* Esel.) Darinn ist insonderheit Elise glücklich, daß sie die Gleichnisse sehr schön aus der Natur zu wählen weiß. Hier vergleicht sie das Seufzen dem Geschrey der Esel, und womit sie, in der Elise I. 1. p. 454. des Daphnis Spielen vergleicht, will ich nicht zum voraus sagen, ich möchte der Schönheit der Stelle sonst etwas benehmen.
Daphnis sagt:

Ich hab es schon bey ihr so oft damit versuchet;
Daß ich beynahe fast mein Haberrohr verfluchet;
Denn pfeif ich ihr was vor, und singe von der Treu,
So spricht sie gleich: Mein Bock macht auch ein solch Geschrey,
Wenn ihn Melampus beißt.

Dieses ist eine der schönsten Stellen in der Elise. Sie sagt: Meines Vaters Esel; weil ihr Vater Müller im Dorfe ist. Einige die davon etwas gehört haben, daß ihr Vater eine Mühle besitze, haben aus ihrer Rede zu Dorinen I. 4. p. 465.

= = = Daphnis thut so unverschämt und dumm,
Er will mich küssen; sprich: Ist das nicht ungeschliffen?
Er hat mir mit der Haud bereits ans Kinn gegriffen.

„merlich, wenn sie der Eseltreiber unter die „Beine oder auf den Rücken schlägt; und „die wollte ich doch noch tausendmal lieber „hören, als die seufzenden Schäferlümmel.*

Die

Aus dieser Rede, sage ich, aus dem Worte, ungeschliffen, zur Unzeit geschlossen, daß es eine Schleifmühle wäre. Andre, die in der Atalanta III. 7. p. 408. die Atalanta haben sagen hören:

Was plauderst du daher? Kaum siehst du iemand stehn,
So muß das schnelle Maul, gleich Pfeffermühlen gehn;
Beschreibst den armen Kerl vom Kopfe bis zun Füssen.

sind durch diese schöne Stelle auf die falsche Einbildung gekommen, als ob die Pfeffermühlen, bey den Schäfern gewöhnlicher, als andre wären, und haben daraus folgen wollen, Elisiens Vater wäre wie Pfeffermüller. Doch diesen muß ich sagen, daß sie sich betrogen haben, und daß es eine ordentliche Mühle ist. Dieses hat auch Elise sehr fein anzuzeigen gewußt, aber man schmeckt die feinen Stellen itzt gar nicht. Sie konnte wissen, daß Daphnis Mutter ihr Mehl wieder verbacken haben müßte, sie wollte unterdessen wissen, wenn dieselbe ihrem Vater wieder etwas zu lösen geben würde; drum fragt sie den Daphnis, da er ihr seine Liebe erklärt. I. 2. p. 458. Was macht deine Mutter?

= = Wenn wird sie wieder backen?

* Schäferlümmel) Wie geschickt die Schäfer sind den Affect des Unwillens und des Zornes auszudrücken; haben schon viele Exempel gezeigt, die ich angeführt habe, worinne die Schäfer von ihres gleichen, plumpe Schäferknechte, grobe Gäste, Tölpel, blöde Schöpse, dumm, Bauerknechte, geschossen, freche Gäste, Weiber, genannt werden.

Auch

„Die faulen Knechte müssen sonst nichts zu thun

Auch der Affect des Scherzes ist ein reicher Quell von Schimpfwörtern. Da eines der grösten Kunststücke bey der Nachahmung der Natur in den Schimpfwörtern bestehet, muß ich hier derer noch mehrere anführen. Ob sie aus Scherz, aus Unwillen oder aus Zorn gesagt worden, das mag der Leser selbst errathen. Ich würde zu weitläuftig werden, wenn ich dieß thun wollte, und ich will solchen schönen Stellen, durch unnöthige Anmerkungen den Platz nicht wegnehmen.

Atalanta I. 2. p. 371. sagt Atalanta zur Doris und zum Risus:

= = = So, so, du saubres Paar!
Ertapp ich dich einmal.

p. 372. sagt ebendies.

Verliebte Narrenpossen!

Sie heißt II. 2. den Damon einen Kerl. p. 385.

Der Kerl ist auch geschossen!

Sie stößt ebend. p. 387. den Damon weg und spricht:

= = = Verwegner Mensch, halt inne!

Sie sagt II. 6. p. 395. von allen Schäfern überhaupt:

Die Schäfer unsrer Flur sind gar zu weich und zart,
Und hätten sie nicht noch die Spuren von dem Bart,
So wollt ich ganz gewiß bey allen Büschen schwören,
Daß sie kein Männervolk, und lauter Weiber wären.

Sie sagt. III. 3. p. 403.

Sieh nur die Raserey verliebter Schäfer an.

Und III. 6. p. 408.

= = Nein! das war gar zu grob.

„zu thun haben. Myrtill denkt, wer weiß wie

Und III. 7. p. 409. sagt sie zum Corydon.

Vor Liebe, wie mich dünkt, ist noch kein Mensch gestorben,
Und stürbest du daran, was ist an dir verdorben?
Es käme nur dadurch ein Winsler aus der Welt
Der andere wenig nützt, und mir beschwerlich fällt.

IV. 1. p. 413. sagt Atalanta:

Das war ein grober Streich, den mir der Kerl erwieß ꝛc.

IV. 3. p. 416. sagt sie:

Willkommen grober Gast! = = = =
Du scheinst ein plumper Hirt ein Bauerknecht zu seyn,
Bey Schäfern ist hier nicht die Grobheit so gemein.

Und weiter: p. 417.

Drum hättest du vielmehr zu Hause bleiben sollen,
Bey Dirnen deiner Art, die grob an Sitten sind.
Bey uns lacht dich gewiß das allerkleinste Kind
Mit deinen Sitten aus. Bedenkt einmal ihr Leute!
Da schiebt der stolze Gast das Hütchen auf die Seite.

V. 1. p. 427. sagt sie von einem Schäfer, der ihr untreu wird, eine andre zu lieben:

Ey welch ein Unglücksfall, wen sollte das nicht rühren?
Ich sehne mich gewiß nach dem Geschmeisse sehr.

Und p. 428. stößt sie den Damon weg:

Verwegner Buhler! geh! ersticke dein Verlangen.

Im V. 2. p. 428. sagt sie:

Myrtillus ist gewiß kein Weiberknechtchen nicht.

Im V. 6. p. 435. sagt sie:

Myrtillus trotzt mich hier, der wunderliche Gast!

Man

„wie klug er es angefangen hat, wenn er den

Man darf sich nicht wundern, daß Atalanta allein schimpfen kann, und Doris und Amaryllis dergleichen nicht thun. Da sie die Hauptperson ist, muß sie vor den andern hervor leuchten; und worinn könnte sie das besser thun, als hierinn?
Elisie I. 2. p. 456. sagt Elisie.

Du machst es so, wie alle faule Knechte.

I. 3. p. 461. sagt sie zum Daphnis, der sie fragt, was ihr an ihm so zuwieder ist:

Nichts anders, als daß du ein plumper Schäfer bist.

I. 3. p. 462.

Geh Unverschämter! geh und rede künftig klüger;
Sonst lock ich meinen Hund, und hetz ihn auf dich loß.

I. 4. p. 463. sagt sie von ihrem Liebhaber, dem Daphnis, zu Dorinen:

= = = = Ach, hör den Bösewicht,
Der nur aufs Naschen geht, mein Kind bey leibe nicht.

I. 5. p. 468. zu ebend.

An plumpen Schäfern werd ich mich doch nicht vergaffen.

II. 4. p. 485. sagt sie von ihrem Liebhaber zu Circen.

Der albre Kerl, den ich nicht lieben will und kann.

II. 5. p. 488. sagt sie von ebend. zu Dorinen:

Nein, höre nur, wie weit des Vogels Ränke gehn?

Ebend.

Bey mir kömmt jeder Hirt mit seiner Liebe blind.

p. 489.

Die Schälke denken nur bey uns etwas zu fischen.
Und ist die Glut gestillt, sich dann das Maul zu wischen.

III.

„den Schäferhut drehet, und die Doris bey

III. 3. p. 502. sagt sie zu den Leuten des Königs:

Euch treffe Weh und Fall, ihr seyd auch wer ihr seyd!

p. 503.

Laßt mich Wütriche wo denkt ihr mit mir hin!
O glaubt nur, ob ich gleich ein armes Mädchen bin,
Daß ich doch in der Brust ein redlich Wesen trage.

Der Brautgam ohne Braut giebt diesen nichts nach, und ersetzt, was ihm durch die Flüssigkeit abgeht, durch solche Kernwörter.

So sagt Doris. I. 6. p. 18.

= = = = denk dabey,
Wie garstig Corydon und unannehmlich sey.
1 Gedenk ein solch Gesicht, das voller rothen Blattern,
Das machte jeden Kuß aus Frostigkeit verschnattern.
2 Ein solcher magrer Leib, wo nichts als Haut und Bein,
Der wird, du weists noch nicht, ein kalter Schäfer seyn,
Soll ich aus Eigennutz und um Gewinnstes wegen
3 Den frisch und muntern Leib zu einem Kohlstock legen.

Man merke hier besonders die Zeilen, die ich mit Ziffern bezeichnet habe. Eben diese Doris sagt ebend.

= = = Ich kann noch etwas harren
Ich habe keine Eil, wie viele junge Narren.

p. 19. sagt sie:

= = ! O Einfaltvolles volles Kind ꝛc. ꝛc.
Ich, die ich Corydon seit längern Zeiten kenne,
Und ihn mit Billigkeit den groben Klotzen nenne.

p. 20. sagt sie:

Und wie die Demuth auch von einem Bräutgam wär,
Ist er als Ehmann oft ein fürchterlicher Bär.

„bey der Hand nimmt. † Meines Daph=
nis

II. 2. sagt sie zum Damaren:

Ey du bist ganz geschickt was neues zu erfinden,
Doch merk, ich laß mich nicht mit Narrenseilen binden.

III. 3. p. 41. Antwortet sie, da Myrtill sagt:

Hier kömmt dein neuer Freyer.

Dor.

So lauft geschwind mit mir, sonst hat das Ungeheuer
Gleich ein Gespräch mit uns.

IV. 6. p. 61.

Das dacht ich gleich dabey; jedoch der stolze Thor
Gab, was du nun gehört, als eine Wahrheit vor.

p. 62.

Ich muß des Tölpels lachen.

Ich muß noch einmal die Schimpfwörter hinter einander hersetzen, so werden sie noch schöner in die Augen fallen: saubres Paar, Narrenpossen, Kerl, verwegner Mensch, Männervolk, das wie Weiber ist, Raserey, grob, Winsler, grober Streich, grober Gast, plumper Hirt, Bauerknecht, Grobheit, Dirnen, die grob an Sitten sind, stolzer Gast, Geschmeisse, verwegner Buhler, Weiberknechtchen, wunderlicher Gast, diese sind aus der Atalanta. Faule Knechte, plumper Schäfer, unverschämter auf den man den Hund hetzen will, Bösewicht, plumpe Schäfer, an denen man sich nicht vergaffen kann, albrer Kerl, ein Vogel, Schälke, Wütriche: Diese sind von Elisien; ein garstiges Gesicht voll rother Blattern, ein magrer Leib, woran nichts als Haut und Bein ist, ein Kohlstock, junge Narren, einfaltvolles Kind, ein fürchterlicher Bär, Narrenseile, Ungeheuer, stolzer Thor, Tölpel. Bräutg. ohne Br. Diese sind alle von Schäferinnen gebraucht. Wenn also Daphnis dem Lykas. In der

Eli=

„nis sein guter Freund, Lykas, weiß die Sache

Elisie I. 1. 454. klagt:

Du glaubst nicht, wie sie schimpfen, und höhnisch spotten kan.

So antwortet Lykas sehr wohl:

Das können alle Nymphen

Doch das würde ich tadeln, wenn es hiesse, das können die Nymphen allein. Wir Schäfer können es auch. Wer uns Sonntags nicht in unsern Schenken hierinn anhören und bewundern kann, der bewundre uns in den Schriften, die wir gemacht haben, oder wo wir werden eingeführt werden. Ich will also auch, um gegen mein Geschlecht nicht ungerecht zu seyn, die Schimpfwörter auszeichnen, die uns in den Mund gelegt worden. Ich fange wieder mit der Atalanta an. I. 1. p. 370. sagt Nisus zur Doris:

Du bist ein Wunderthier!

p. 371. zur Atalanta:

Ich glaub, du bist geschossen.

I. 3. p. 376. sagt Menalkas von Atalanten:

Ja such ihr nur den starren Kopf zu brechen.

I. 4. p. 376. sagt Nisus:

Da steht der Sünder nun.

Ich glaube wenn es in den Vers gegangen wäre, würde der Herr Verfasser lieber armer Sünder gesetzt haben. Ingleichen

Wer wird doch immer pinseln?

Damon sagt:

Was hilft dir doch dein winseln?

Ebend. p. 378.

Verwegner, hüte dich, daß ich den Fuchs nicht prelle.

Sache bey dem rechten Zipfel anzufassen, da

I. 5. p. 379. sagt Corydon:

Der Kerl.

Damon:

Der Pinsler Corydon.

Corydon:

Der ungereimte Prahler.

I. 6. p. 380 sagt Nisus:

= = = Allein der dumme Tropf
Erkennt sein Glücke nicht, und bleibt ein Sauertopf.

p. 382. sagt ebend.

= = = Wer zärtlich liebt und hoft,
Besiegt durch stille Glut die grösten Prahler oft.

II. 2. p. 385. sagt Damon:

Der tolle Mensch.

II. 3. p. 389. sagt ebend.

Fürwahr die Stolze die! denkt Wunder was sie ist!
Ich habe hundertmal was schöneres geküßt,
Als dieser Starrkopf ist. = = =
Was Henker sollte mir ein solches Jäger Weib!

II. 5. p. 393. sagt Damon zu Doris:

Was geht es dich nun an? Ich weiß wohl was ich weiß.

III. 3. sagt Menalkas:

Wie geht es aber an,
Daß man den Leuten so die Mäuler stopfen kann?

III. 7. sagt Nisus:

Da bring ich diesmal noch den armen Tropf zurück.
= = = Du abgeschmacktes Land,
Was das für Sitten sind.

IV.

„da er die Schäferinn beym Schurze zopft,

IV. 1. p. 414. sagt Menalkas:

Und wenn ein starrer Kopf, der deinem ähnlich ist

IV. 6. p. 421. sagt Risus:

Das undankbare Mensch ꝛc.
Ein schwaches Weiber Herz ꝛc. ꝛc.

V. 1. p. 428. sagt Damon zu Atalanten:

Geh! bleib ein wildes Thier!

Nun will ich die schönsten Stellen aus der Elisie auszeichnen. I. 1. p. 428. sagt Lykas zum Daphnis:

Du bist ein blöder Thor!

III. 5. p. 506. sagt Daphnis:

Was werden sie mit ihr, die Ehrenschänder machen?

IV. 7. p. 521. sagt ebend. zu des Königs Räthen:

Ihr seyd vermeßnes Volk, voll Frevel und voll List,
Bey welchem der Betrug die gröste Tugend ist

Und ebend.

Ein Schäfer läßt sich nie von Uebelthätern zwingen.

Folgende Stellen sind im Bräutg. ohne Braut hierinn vortrefflich. I. 1. p. 6. sagt Damaren.

Hier kommet Corydon, der abgeschmackte Hirt ꝛc. ꝛc.

I. 2. p. 7.

Weil du ein Prahlhanns bist, so will ich dirs verzeihen,

I. 2. p. 9. sagt Corydon:

= = = die armen Tropfen!
Die stracks, so bald ich komm, die Wassermäuler stopfen.

Ebend.

Die Mädchen sind, wie Narren.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

„„zopft, in die Arme kneipt, und auf ihre

II. 1. p. 21. sagt Damaren:

Das ist ein dummer Dieb.
Ha! ha! der Tölpel meynt, ich sey wie er, so dumm.

II. 7. p. 34. sagt Damon:

Ein Narr, der vor der Zeit sein Kind begütert machet.

Ebend. sagt er:

= = = = Ist das nicht ungereimt.

III. 3. p. 43. sagt Damaren:

Verwegner Corydon! du Ausbund aller Tropfen!

IV. 3. p. 57. sagt ebend.

Er schrie und lärmete, wie unser Wetterhahn.

p. 58. sagt ebend.

Sie nähme wahrlich nicht den stolzen Grobian.

IV. 4. p. 58. sagt Damaren zu seiner geliebten Doris:

Das sind ja Narrenpossen.

Auf diesen Beweiß seiner Treu ergiebt sich Doris ihm völlig.

IV. 8. p. 6. sagt Damaren:

Du wärest ziemlich grob und brächtest Lügen vor.

p. 65. sagt Corydon zu ihm:

Du bist ein grober Mensch.
(Das ist nicht uneben gesagt.)

V. 1. p. 66. sagt Damaren:

Ey fürchte dich nur nicht, wir sind ja keine Hasen.

V. 3. p. 70. beschreibt Tityrus seine Tochter:

Das unverschämte Mensch, verstockt und liederlich,

p. 73. sagt er zu seiner Tochter:

= = = Ist das nicht Sünd und Schand?

Man wird sehen, daß Damaren die meisten und besten

„ihre Schultern klopft * Das sagte Elisie! und

Schimpfwörter vorbringt, das macht, weil er ein scherzhafter junger Schäfer, oder wie ihn Corydon p. 10. nennt ein Spötter ist. Ich habe die Schmähwörter der Schäferinnen vorhin zusammen gesetzt, damit sie besser in die Augen fielen, ich muß es auch bey den Schäfern thun. Wunderthier, geschossen, starrer Kopf, Sünder, der immer pinselt und winslet, Verwegner, den man prellen will, Kerl, Pinsler, ungereimter Praler, dummer Tropf, Sauertopf, gröster Prahler, ein toller Mensch, Starrkopf, Stolze, die Wunder was zu seyn denkt, Jägerweib, was geht es dich an, das Maul stopfen, armer Tropf, abgeschmacktes Land, starrer Kopf, das undankbare Mensch, schwaches Weiberherz, wildes Thier. Diese sind aus der Atalanta: Blöder Thor, Ehrenschänder, vermeßnes Volk voll Frevel und List, bey dem die gröste Tugend Betrug ist, Uebelthäter, diese sind aus Elisien: Abgeschmackter Hirt, Prahlhanns, arme Tröpfe, die die Wassermäuler stopfen, Mädchen sind, wie Narren, dummer Dieb, dummer Tölpel, ein Narr, ungereimt, verwegner Ausbund aller Tropfen, Wetterhahn, stolzer Grobian, Narrenpossen, grob, Lügen, grober Mensch, Hasen, das unverschämte Mensch, verstockt und liederlich, ist das nicht Sünd und Schand. Diese sind aus dem Bräutigam ohne Braut. Ich habe also bewiesen, daß wir auch schimpfen können. Elisie hat daher ganz recht, daß sie von den Schäfern sagt:

Sie übertreffen uns gewiß an Schalkheit fast.

(† nimmt) diese Stellen stehen im ersten Stück der Bremischen Beyträge. p. 13. sagt Phyllis:

Du seufzest, das ist nichts. Bist du denn stets so blöde?
Was drehst du denn den Hut?
(Er nimmt sie bey der Hand)

Und

Und sie ist GOtt Lob und Dank! ** doch kein Hornvieh. So ist es auch mit der versöhnten Schäferinn. Hanns Görge meynte, wenn er die versöhnte Schäferinn hätte machen sollen, so hätte er es geschickter an=

Und p. 17. Myrtill:

Ach! allerliebstes Kind! ach Doris, wenn ein Herz
Dein Herz verdienen kann, so lindre meinen Schmerz.
Ich liebe dich ja nicht, damit ich reicher werde,
Um einen Kuß von dir geb ich die ganze Heerde.
Verlangst du sie mein Kind?
Doris (zieht die Hand zurück)
Du drückst mich ja Myrtill.

Ich sage hier mit Atalanten dazu. I. 2. p. 372.

= = = Verliebte Narrenpossen?
Was soll das albre Zeug?

(* klopft) Elisie I. 1. p. 455.

Es thut nichts, wenn du sie gleich bey den Schürze zopfst,
Und in die Arme kneipst, und auf die Schulter klopfst;

(** GOtt Lob und Dank) dieses ist ein Schäferschwur. Atalant. I. 2. p. 373. sagt Menalkas.

Die Weißheit strafet nur den Ausbruch böser Lust,
Davon ist mir, Gottlob! bißher noch nichts bewußt!

Und III. 4. p. 404. sagt Myrtill:

= = = Mein Vater ist zwar tod:
Doch weiß ich sonst, Gottlob! von keiner andern Noth.

So heißt es bey dem affectirten Kerle:

Ein heitrer Frühlings Tag entzog sich schon der Erde,
Als diese Schäferinn der Schafe träge Heerde,

angefangen. Er hat sie verbessert. Ich will den Anfang davon hersetzen, und einem jeden muß gleich in die Augen fallen, welches besser ist:

Die ihr zu langsam gieng, zum Busch zu eilen zwang,
Wo täglich ihr Myrtill mit ihr sein Glück besang.
Die Liebe lockte sie. Sie eilt zu ihm zu kommen,
Weit mehr, als Daphne dort, da sie die Flucht genommen.
Bis an den fröhen Ort folgt ihr die Traurigkeit.
Ihr Herz verklagte sich um die verlohrne Zeit.
Die Stunde, die sie stets den sanften Zärtlichkeiten
Der jugendlichen Lust entführter Küsse weihten,
War halb versäumt, und zwar nur durch die Mutterschule
Sogleich durchsuchte sie den Busch mit Ungedult,
Zu wissen, ob Myrtill aus Scherz sich wo verborgen.
Doch da sie ihn nicht fand, was fühlte sie für Sorgen?
Wie sehnlich, wie betrübt rief sie: Myrtill! Myrtill!
Das Echo rief es nach, doch sonst schwieg alles still.
Die Zärtlichkeit ließ sie auf manchen Argwohn fallen,
Doch endlich wählte sie den grausamsten von allen.

Welchem ehrlichen Schäfer ist wohl zu zumuthen, daß er dieß hochtrabende Zeug verstehen soll? Er müßte keine Felder zu bepflügen, keine Pferde in die Schemme zu reiten, keine Heerde zur Tränke zu führen ꝛc. ꝛc. haben, und noch mehr studieren, als Hanns Görge, wenn er es verstehen sollte. Nein! Hanns Görge hat das, was darinn gesagt ist, in Verse von seiner Art gebracht, die sich gewaschen haben.

Die

Die Schäfer hatten längst ihr Mittagsbrod * gegessen,
Der Rauch stieg allbereits aus ihren Feueressen.

Die

(*Mittagsbrod) Im Brode bestehet eigentlich die Schäferlust; darum sagt Neukirch:

Ich selber habe noch von Weine nichts genossen,
Kein Stücke Brods gesehn, kein Auge zu geschlossen,
Denn ohne dich vergeht mir alle Schäferlust,
Und ohne dich ist mir auch kein Geschmack bewußt.
In auserl. Ged. p. 298.

Von dem ersten ist es kein Wunder; denn der Wein kommt vor uns arme Schäfer sehr selten. Wir müssen uns meistens mit Lauer oder ferne Weine behelfen. Daphnis redet also sehr klug in der Elisie, da er es V. 3. p. 529 macht

= = Wie jener Fuchs mit seinen sauern Trauben.
Atalant. II. 3. p. 389.

Und spricht:

Mir schmeckt der Wein auch nicht, er ist zu stark und scharf:
Ich habe Wasser hier, das ich nicht kauffen darf.

Das Wasser trinken wir aus dem Hute. Drum sagt der König zum Daphnis:

Dort (am Hofe) tränkt dich Tag für Tag der allerschönste Wein;

Hier aber ist ja kaum ein Hut voll Wasser dein.

Wieder auf das Brod zu kommen, so muß dasselbe, wenn die Schäferlust darinn bestehen soll, frischbacken seyn. Darum sagt Neukirch:

Doch gönnst du (Schäferinn) einmal uns nur einen süssen Morgen,
So will ich wiederum = = =
Nach frischem Brode sehn ꝛc. ꝛc.

Uebrigens hätte ich gerne Butter oder Käse dazu gesetzt, wenn

Die Mütter hackten Holz, und legten Feuer an,
Denn was man auf dem Land nun noch so haben kann,
Das kocht * sich Abends erst ein rechter guter Hirte.
Die Schäfer unsrer Flur sind meistens gute Wirthe.

Um

wenn es nur in den Vers gegangen wäre. Solche Stellen liebe ich vor andern, wo man alles Haar klein erfährt, und deswegen liebe ich des Herrn Neukirchs Stelle so, in der man sieht, daß die Schäfer früh nur Salz zum Brode essen. s. auserlesn. Ged. p. 302.

Wenn ich mein Morgenbrod mit Salz und Thränen aß.

(* kocht) Ich will nimmermehr hoffen, daß man uns Schäfern das Kochen im Ernste verwehren will. Sollen wir bloß trocknes Brod essen? Kann uns aber kein Kunstrichter das Kochen verwehren, so kann er uns auch nicht verwehren, vom Kochen zu reden. Ich achte also Herr Seideln recht hoch, daß er gesagt: Eh wird man ohne Feuer kochen ꝛc. wie ich oben schon angeführt. Abends kann sich ein Hirt Zeit zum Essen nehmen, deswegen kocht er Abends erst. Da übrigens ein Hirt ein recht fettes Stück Fleisch haben kann, so darf er es Abends nicht kalt und halb geronnen hinein essen.

Sein Essen setzt er sich auf einen Topf voll Kohlen,
Junker in d. Sch. d. D. Ges. Th. II. p. 195.

und ließt in der Atalanta oder Elisie, bis es wieder warm wird. Zu Zeiten essen auch die Schäfer gebratnes, wie man aus Herr Junkers Gedicht sehen kann. Das Lamm von dem sein Strephan aß,

= = War so wohl gemäst, gebraten, aufgesetzet,
Daß, als der erste Schnitt ein Stück der Brust verletzet,
Der Hirt so gleich empfand, wie schmackhaft, daß es sey.
ebend.

Doch das thun sie, wenn sie Gäste bitten. So erquickten

Um diese Zeit nun wars, da Phyllis noch ihr Vieh
Nach einem Walde trieb, denn dorthin hatte sie
Den zärtlichen Myrtill in einem Busch bestellet,
Der ihre Liebeslust durch Untreu nie vergället.
Der Schäfer ließ sich sehn! Er war ein treues Blut!
Er zog die Hüner zahm. Kaum rief er: but! but! but!
So

quickten also Strephon und Sylvan damals auch
Leib und Geist;
Wies geht, wenn auf dem Land ein Hirt den andern speist.

Ueber nichts habe ich mehr lachen müssen, als über die lächerliche Frage, die neulich ein solcher Witzling aufwarf, ob nämlich Schäfer auch Messerschmidte hätten. Freylich, wo kriegten sie sonst Messer her. Wenn eines Hirten sein Messer fettig ist,
Wischt er sein Messer ab an einem Bissen Brod.
Junker in S. d. D. Ges. Th. II. p. 195.

So gut, als die in der Stadt; und wenn sich Schäfer entleiben wollen, so wüßte ich nicht, womit sie es sonst thun wollten. Dolche werden sie doch wohl nicht haben. Drum sagt Doris ganz recht:

Ja, das ist ganz gewiß. Nehm ich den Corydon:
So gebe meiner Brust dein Messer ihren Lohn.

Mit dem Stricke wollen sich doch nicht alle aus der Welt bringen; bey manchem Schäfer ist es wahr;

Zuletzt wird wohl ein Strick von seinen eignen Händen
Bey dem vergrabnen Gut am Baum sein Leben enden.

Doch mancher Schäfer.

Ist auch das Holz nicht wehrt, woran er sich erhenkt.
S. d. D. Ges. Th. II. p. 198.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

So liefen sie herbey, und liessen sich erhaschen.
Er flocht die Körbe gut, * und machte Bändermaschen, **

Man

(* Körbe gut) Ueberhaupt werde ich nunmehr mit meinen Anmerkungen etwas sparsamer werden, theils weil ich schon genug dargethan zu haben glaube, daß Herr Nisus dieser muntre Kopf, der seinem Vaterlande noch einst mehr Ehre machen wird, als ein Haller oder ein andrer von den verstiegnen Dichtern, die von der Sucht befallen sind, stets auf Stelzen zu gehen, und durch tiefe Orakelsprüche zu ermüden; theils weil hier mein eignes Gedicht angehet. Ohngeachtet ich mich gern bescheide, daß ich die Atalanta nicht erreicht habe, so habe ich mir doch alle mögliche Mühe gegeben, ihr überall zu folgen, und meine Bemühung muß nicht ganz mißlungen seyn, da ich von verschiednen Verdienstvollen Männern Briefe in den Händen habe, die mir über meine Arbeiten ihren Beyfall bezeigen. Es ist meine Sache nicht mich zu loben, unterdessen will ich hier eine Stelle aus dem Briefe eines berühmten Mannes in L. einrücken:

„Ihr vortreffliches Gedicht habe ich mit dem innigsten „Vergnügen gelesen, ich muß ihnen frey gestehen, daß ich es „für göttlich halte. Die Natur herrscht überall darinn. „Sie haben den Schwulst, der sich durch den Milton und „Haller ausgebreitet, sorgfältig und glücklich vermieden, so „angesteckt auch die Arbeiten der neuern Poeten davon sind, „Ihre Stücke bringen unsrer Nation Ehre, und die eingebil„deten Franzosen = = = Sie denken stark = = = Daß „ihnen meine kritischen Schriften, wie sie gütigst sich auszu„drücken belieben, die Augen aufgethan, ist mir nur darum „lieb, weil einige Geschmacksverderber = = = Ich wer„de ehestens die aufgeblasnen Schweitzer in einer neuen „Schrift, worinn ich diese Gedichte, wie sie es verdienen, „anzupreisen nicht ermangeln will = = = Ein Dichter „von so guter Art als Sie sind wird das hier in L. über alle

massen

Man sah sein Wunder dran? Er war ein stilles Lamm,
Und schon ein halbes Jahr ihr lieber Bräutigam.

Sonst

„massen einreissende finstere und gezwungene Wesen in „der Poesie, wo nicht ganz hemmen, doch einiger massen „aufhalten. Ich hoffe, sie werden hierinn so patriotisch und „unermüdet, als ich, seyn = = = Dieser Lobspruch, „den ich mir nicht ganz zueignen will, ist mir nur deswegen „lieb, weil in dem Schoosse L. = = = selbst ein Mann den nase„weisen und überklugen L. = = = Poeten zeigt, daß auch auf „dem Dorfe, mitten in den Kohlgärten, jemand stark den„ken und dichten kann. Er seufzt mit Rechte, daß L. von „dem bösen Geschmacke ganz überschwemmet ist. Vor „dreyzehn, ja noch vor fünf bis sechs Jahren war daselbst „gute Zeit.„

Wieder auf meine Anmerkungen zu kommen, so will ich nur die grösten Schönheiten, die ich nachgeahmt, anführen. Bey den Körben muß ich aus der Atalanta. I. I. p. 370. anführen.

Ich flechte hier von Stroh die allerschönsten Hüte.
Die sind fürwahr beliebt und von besondrer Güte;
Doch pral ich nicht damit. Von Binsen, Schilf und Gras,
Bereit ich allerley, allein wem sag ich was?
Die Körbe, so ich mach, sind wahrlich von den rechten!
Hör Doris! ich will dir ein sauber Körbchen flechten!
Ein Körbchen voller Kunst, darauf du, wie du gehst,
So jung, so schlank, so schön, an meiner Seite stehst!
Und mir ein Händchen giebst, voll Freundlichkeit u. Lachen,
Was gilts! das wird dich bald dem Nisus günstig machen.

Nur wollte ich, daß der Herr Verfasser deutlicher angezeigt hätte, was man aus Grase flicht. Uebrigens verdienen die Spötter, welche gesagt haben, daß der Doris Händ-

Sonst ist er dir † recht feist; er hat dir †† Bausebacken,
Er schrotet dir ††† sein Faß ohn sich dabey zu placken.
Ihm sang die Schäferinn oft in sein Haberrohr; *
Und beyde pfiffen eins darauf den Amseln vor.

Die

chen seit der Zeit durch viele und grobe Handarbeit zu einer Hand geworden, keine Wiederlegung. Es ist ein sehr kahler Einfall.

(** Bändermaschen) Eliste I. 1. p. 455.

Noch mehr, sie schenkte mir so gleich die Bändermasche,
Bevor ich sie verlangt, an meine Hirtentasche!

(† dir †† er hat dir ††† er schrotet dir) diese Art zu reden, ist gemeinen Leuten sehr eigen, und deßwegen in Schäfergedichten sehr schön. Wenn diese Verse schön sind, so habe ich es der Atalanta zu danken, die ich dabey vor Augen gehabt. I. 1. p. 370.

= = = Ich kann auch selber dichten
Und mach dir einen Vers aus Fabeln und Geschichten.

(* Haberrohr) Ich weiß nicht, was die Flöten in Schäfergedichten sollen. Sie sind für Schäfer viel zu kostbar zu erkauffen. Die Verfasser der Neuen Beyträge haben es also nicht verstanden, da sie im 1. St. p. 15.

Dann darf mein schüchtern Ohr nur eine Flöte hören
So wird mich ein Verdacht in meiner Ruhe stören
Den deine Schönheit nährt.

Und p. 98.

= = = Ließ Hirtenstab und Flöte liegen.

das Wort Flöte gebraucht. Da lobe ich mir das Wort Rohr, noch besser Haberrohr. Das beste wäre man führte Pfeife oder gar Pfenningpfeife in Schäfergedichten ein. Auf diese elenden Stellen aus den N. Beyträgen,

wird

Die Schafe meckerten, und wollten gar nicht weiter.
Sie waren fauler noch, als Mops der Bärenhäuter,
Den Leitschöps packte sie bey seinem Fell drauf an,
Und schleppt ihn selber fort. Dann gieng er besser dran,
Und lief mit Phyllis fort, was er nur laufen konnte,
Die itzt vor Ungedult zu bersten schon begonnte.
Schon ist der Wald erreicht. So gleich entweicht ihr Harm,
Und ihr wird das Geblüt in allen Adern warm. *

Ihr

wird eine schöne Stelle aus der Elisie desto schöner abstechen. Auf den Vorwurf der Undankbarkeit, den Daphnis Elisien macht, da er ihr vorstellt, wie viel Lieder er ihr gespielt, antwortet sie I. 3. p. 458.

Du machtest mir zuweilen
Den grössesten Verdruß mit deinem rauhen Heulen.
Denkt doch! Er wirft mir gar die magren Lieder vor,
Die er gesungen hat! Find ich einmal dein Rohr,
So will ichs nicht allein in tausend Stücken schmeissen ꝛc.

(* warm) Dieser Vers ist aus der Elisie. I. 1. p. 455. sagt Lykas, wenn der Schäfer die Schäferinn beym Schurze zopft ꝛc. ꝛc. so hat ein Mädchen

= = = = Dabey die zärtlichste Empfindung
= = = = = Sie fällt ihm in den Arm,
Und macht ihm (dem Schäfer) das Geblüt in allen Adern warm.

Und da Elisie sich dem Daphnis ergiebt. III. 1. p. 496.

So nimmt er sie in Arm,
Und ihr wird das Geblüt in allen Adern warm.

Nunmehr muß ich mich vertheidigen, daß ich diesen Vers ganz ausgeschrieben. Diese Freyheit würde ich mir nicht ge-

Ihr Hylax läuft ihr nach, der mit dem Schwanze wedelt.

Die

genommen haben, wenn die Stelle nicht gar zu vortrefflich gewesen wäre. Solche schöne Stellen gewinnen durch den öfteren Gebrauch mehr, als sie verlieren, und ich habe schon viele Beyspiele vor mir. Der Bräutigam ohne Braut muß nicht nur in den Characteren sondern auch hierinn Atalanten für seine Mutter erkennen, und die Elisie muß Atalanten gleichfalls kindlich verehren. Sagt Nisus in der Atalanta. I. 1. p. 369.

Ja sprich nur, was du willst, auch ich geh alles ein:
Mein Hut, mein Stab, mein Herz soll dir zu Dienste seyn.

So sagt Damaren im Bräutg. ohne Br. III. 3. p. 41.

Ey sage was du willt. Ich gehe alles ein.
Mein Herz, mein Hut, mein Stab soll dir zu Diensten seyn.

Sagt Corydon I. 4. p. 378. in der Atalanta.

Er spricht, als ob er längst schon Hahn im Korbe sey.

Und sagt Nisus I. 6. p. 383. ebend.

Du armer Corydon!
Wo Damon sich nur zeigt, trägst du den Korb davon.

So sagt Damaren im Bräutg. ohne Braut. IV. 8. p. 65.

Nun bist du Hahn im Korb, nun kannst du lustig leben,
Den Korb hat Doris dir aus lauter Lieb gegeben.

Sagt in der Atalanta Damon. V. 1. p. 427.

So hat die Schwester dir ein Herze weggestohlen?

So sagt Lykoris im Bräutg. ohne Braut. IV. p. 57.

Wo hast du so geschwind der Doris Ja gestohlen.

Sagt in der Atalanta Damon zur Heldinn des Spieles. V. 1. p. 428.

Du aber sollst einmal das ärgste Thier auf Erden
Du sollst, was meynst du wohl? zur alten Jungfer werden.

So

Die Stunde des Besuchs im Walde war vertrödelt.
Die Mutter zwar verboths, die Phyllis that es doch.

Die

So sagt in der Elisie I. 1. p. 452. Lykas zum Daphnis:

Laß nur Elisien bey ihren grossen Heerden,
Da sie dein Herz verschmäht, zur alten Jungfer werden.

Und im Bräutg. ohne Br. sagt Doris I. 6.

Kann ich nicht andern gleich als eine Jungfer sterben?

Sagt in der Atalanta Doris I. 1. p. 369.

Der eine zupft mich hier, der andre winkt mir dar.

So sagt im Bräutg. ohne Br. I. 2. p. 8. Corydon.

Die eine zupfte hier, die andre zupfte dar.

Ich habe mich also genug entschuldigt. Bey klugen Leuten entschuldigt mich so die Schönheit der Stelle sattsam. Das Blut hat in der Liebe sehr viel zu thun, und es ist einer der vornehmsten Zierrathe in Schäfergedichten. So sagt Dorine, in der Elisie II. 5. p. 489. vom Liebhaber der Elisie.

Noch mehr dein Sprödeseyn erhitzt ihm so das Blut,
Daß er zu mancher Zeit selbst nicht weiß, was er thut.

Daß das Blut in der Liebe sehr viel ausmacht, beweise ich damit, daß öfters das Blut für den Liebhaber oder Mensch überhaupt genommen wird.

Er ist ein redlich Blut.

So sagt Elisie vom Daphnis. IV. 2. p. 510. Eben dieselbe sagt V. 1. p. 523. sie sey durch ein Gespräch so bewegt,

Daß ihr das warme Blut in allen Adern schlage.

Der arme Thyrsis des Herrn Neukirchs geräth so in Brunst, da sein Blut bey dem Anblicke der Schäferinn entbrennt, daß er sich das Kleid aufreissen muß.

Gleich

Die Mutter war erbost, da sie den Braten roch.
Sie hatte Phyllis erst vor kurzem abgeprügelt,

Und

= = Gleich den Augenblick entbrannte Blut und Herz,
Ich fühlt, ich weiß nicht was für einen Seelenschmerz;
Die Mutter aber sprach: Es wäre Brunst und Liebe.
Was sollt ich Aermster thun, daß ich verschonet bliebe?
Ich riß den engen Rock biß an den Gürtel auf,
Ließ meine Schafe stehn, und sprang in vollem Lauf
Dir auf dem Fusse nach.

Doris sagt in der Atalanta. V. 7. p. 436.

Empfange diesen Kuß,
Den Blut und Neigung dir nicht länger weigern muß.

Doch folgende Stelle übertrift diese an Schönheit noch weit. Corydon fällt in Ohnmacht, weil Atalanta hart gegen ihn bleibt. Amaryllis, ein junges unschuldiges Mädchen, das dem Corydon in allen Ställen nachläuft, um ihn sich verliebt zu machen, kömmt ihm zu Hülfe,

= = = = Reibt ihn mit Balsam Rinden.

Auf Damons Rath:

= = = = Verhält sie ihm die Luft.

IV. 8. p. 425. in der Atalanta.

Und da der Schäfer die Augen wieder aufthut, und fragt:

Wo bin ich? leb ich noch?

So kann ihn das junge unschuldige Mädchen nicht besser davon überzeugen, daß er noch lebt, als daß sie spricht:

= = = Ja! Blut und Adern wallen.
Geliebter Corydon. Du lebst, und ich bin froh.

Der Herr Verfasser der Atalanta macht aus der Bescheidenheit und aus der Gerechtigkeit seine Haupt-Tugenden. Er wird mir es also nicht verargen, wenn ich diesen vortrefflichen Stellen eine Stelle aus dem Bräutg. ohne Braut vorziehe.

Ihr

Und hinter sich recht fest die Thüre zu geriegelt;
Und sprach: Du Range du! Lieb mir Myrtillen nicht!
Das weist du, was für Volk sich in geheim verspricht?
Nur freche Nickel thuns. Drauf gieng die böse Mutter *
Bey sich noch brummend fort, und hohlt im Tragkorb Futter.

Die

» » » » Ihr allerschönstes Gut
Besteht in Fleisch und Bein, in Haaren, Haut und Blut.

p. 10.

Ich will alle Leser auffordern, mir eine Stelle zu zeigen, die schalkhafter ist, als diese. Ich wüßte keine. Es müßte denn diese seyn in der Atalanta. V. 7. p. 436. wo Myrtillus, der ein Junggesell seyn will, zu seiner Jungfer Schwester sagt:

Ja, Schwester, ein Geblüth hat uns zur Welt gebohren.

Einer meiner guten Freunde, der diese Stelle vorlesen hörte, und den Namen Myrtillus verhört hatte, meynte, die Wehmutter im Dorfe sagte dieses. Ich zweifle, daß Myrtillus das ist, wofür er p. 429. vom Damon ausgegeben wird, da derselbe bey Gelegenheit seiner sagte;

» » » Die stillen Junggesellen
Sind darum nicht von Stein. Sie können sich verstellen,
Und brennen oftermals von innen Lichterloh.

Er kann wohl kein Junggeselle seyn, und da ich noch einer bin, kann ich auch den ganzen Umfang dieser Schalkheit nicht einsehen.

(* böse Mutter.) Kein Schäfergedicht ist schön und vollkommen, wo nicht der Mütter darinn gedacht wird. Die neuern Poeten denken gar nicht an die Mütter, oder wenn sie auch daran denken, als wie der Verfasser der versöhnten Schäferinn gethan hat, so verlohnt es sich doch nicht der

Mühe.

Die Phyllis sahe das, und ward darüber froh.
Vom Fenster sprang sie gleich auf eine Schütte Stroh,
Die unten drunter lag. Der Fuß ward zwar vertreten;
Doch brach sie nicht den Hals, denn davor war gebethen.

So

Mühe. Sie laufen über die Handlungen der Mütter hinweg, wie der Hahn über die Kohlen. Man sollte also, wenn man hört, daß der Verfasser des blöden Schäfers zweymal durch die Mütter die Personen vom Schauplatze hinweg bringt, darauf schwören, daß er klug sey, und den guten Geschmack haben müßte. Unterdessen hat er durch den übeln Geschmack, der sonst meistens in diesem Schäferspiele herrscht, diese herrliche Erfindung verhunzt. Wem muß dabey die Galle nicht überlaufen, wenn er sieht daß eine solche natürliche Vollkommenheit, durch eine Reihe von Fontenellischen Häßlichkeiten gleich darauf verdunkelt wird? Ich will nur nicht mehr an ihn gedenken, sonst ärgere ich mich zu sehr darüber. Ich will ihm nur nicht mehr die Ehre anthun, und ihn anführen, obgleich mein Freund, Nisus, zu seinem grossen Verdrusse die Erfindung am Schlusse des Briefes mit den Böcken und Glocken ihm zu verdanken hat. Nur das erfreuet mich, daß er nicht der erste ist, der die Wunden und die Aepfel in die Schäfergedichte eingeführet hat. Denn bey den Wunden gehört die Ehre der Erfindung dem Herrn Verfasser der Atalanta zu, wo IV. 7. p. 424. Damon sagt:

> Dein Zustand ist betrübt; wiewohl ich selbst die Wunden
> So grosser Zärtlichkeit noch nie so tief empfunden.

Die Aepfel aber haben wir Kohlgärtner, vielleicht glücklicher, als er, gebraucht. Der König Dion sagt V. 3. zum Daphnis:

Hier weiß man nichts, als Milch und Aepfel aufzuweisen.

Noch

So hinkte sie demnach bis zu dem Walde hin.
Nun war Myrtyll nicht da. Sie sprach in ihrem Sinn:
Wo ist der albre Kerl? Wo hat er sich verkrochen?
Myrtill! Myrtill! mir wird, als läg ich in den Wochen.
Das Echo scheckerte der armen Phyllis nach.
Drauf sprach die Phyllis das, was einst Dorine * sprach:

„Ach!

Noch schöner aber sagt Circe zum Daphnis:

Geh, geh du armes Blut, du taugest nicht zum Scherze
Brat Aepfel, setze dich damit zum Feuerheerd,
Schlaf immerfort allein, du bist kein Mädchen wehrt.

Wenn ich ihm nur wegen der Glocken auch den Ruhm rauben könnte, wie herzlich gern wollte ich es thun! Ist ein solcher Geschmacksverderber solcher schönen Stellen wohl werth.

(* Dorine) diese Stelle steht in der Elisie I. 5. p. 469. und heißt eigentlich so:

Die Schäfer sind nicht dumm; wenn wir sie erst erhitzen,
Und nachmals spröde thun, so lassen sie uns sitzen.

Ich habe sie so verbessert, seitdem ich überzeugt worden bin, daß das Wort spröde, eigentlich nur für Leute in der Stadt, nicht aber für Schäfer, gehöre. Hier muß ich dem Herrn Verfasser der Atalanta öffentlichen Dank abstatten, daß er mich seines Briefwechsels würdiget. Ich muß ihm das Lob beylegen, daß er sich bald auf andre Meynung bringen läßt. Auf meine bescheidnen Einwürfe wider den Titel seines Schäferspieles: „Atalanta oder die bezwungene Sprödigkeit„, hat er sich gegeben, und bey einer neuen Auflage soll der „Titel die bezwungene Grobheit heissen„; denn Grobheit, dieses ist eigentlich das Schäferwort. Er hat mir Anfangs eingewendt Grobheit hätte

„Ach! Schäfer sind nicht dumm! Wenn wir sie erst erhitzen,
„Und nicht stets willig sind, so lassen sie uns sitzen.
Wer weiß es, thut Myrtill mir nicht das Ding zum Schur?
Der falsche Bösewicht! Myrtill! Ach wüßt ichs nur;
Ich wusche dir den Kopf gewiß mit warmer Lauge! *
Vielleicht ist er noch treu. Drauf wischt sie sich das Auge

Mit

nur zwo Sylben und Sprödigkeit drey. Ein Wort würde also die Stelle des andern nicht ganz ausfüllen. Ich habe ihm den Rath gegeben, er soll Grobigkeit setzen, da er ohne dieß schon einmal Wildigkeit sehr zierlich für Wildheit gesetzt. In dem III. 3. Menalkas sagt,

Indessen raubt die Jagd dir alle Menschlichkeit,
Man spüret nichts an dir, als strenge Wildigkeit.

Atalanta sagt zwar:

Bey Schäfern ist hier nicht die Grobheit so gemein.
IV. 3. p. 416.

Es wurde aber ihrer Flur wenig Ehre bringen, wenn wahr wäre, was sie in der Hitze sagt, doch der Affect lehrt sie im fremden Munde das schelten, was sie in ihrem eignen loben würde; wie bey manchen Leuten die eignen Meynungen in fremden Munde ihnen verhaßt werden. Atalanta aber zeigt durch die drey Verse:

Willkommen grober Gast! Ich warte mit Verlangen,
Von jenem stolzen Thun Erklärung zu erlangen.
Du scheinst, ein plumper Hirt, ein Bauerknecht zu seyn.

die unmittelbar vor diesem vorher gehen, daß sie den Schäfer-Character besser versteht, als daß sie mit der Grobheit nicht gemein seyn sollte.

(* Lauge) Kann wohl ein Schäfergedicht einem einzigen Schäfer oder einer einzigen Schäferinn gefallen, wenn kein Sprichwort darinn stehet? Wer hat noch je von Bauern

oder

Mit ihrem Finger aus, um noch einmal zu sehn,
Ob sie sich nicht geirrt? Ach! nach wem muß er gehn?
Rief sie drauf schluchzend aus; der Donner und der Hagel!*
Er wird mir ungetreu, er hängt mich an den Nagel,

Wer

oder junge = Mädchen ohne Sprüchwörter geredet? Nisus sagt in der Atalanta. II. 3. p. 387.

Fürwahr; die Münze gilt so gut, als baares Geld.

Corydon sagt ebend. II. 4. p. 392.

Das heißt du kamest blind.

Doris sagt ebend. II. 6. p. 397.

Das heißt recht abgegeben.

Doris sagt ebend. III. 6. p. 408.

Der Rücken beuget sich, als ob ein Scheit von Holz
In seinem Rocke steckt.

Atalanta selbst sagt V. 7. p. 437.

= = = Man sah es offenbar,
Daß Doris Liebe mir ein Dorn im Auge war.

Wenn etwas von der Atalanta bewiesen ist, so ist es von Elisien dem Bräutgam ohne Braut, und der Braut ohne Bräutigam auch bewiesen; Atalanta ist das Schäferspiel, das den andern auf den rechten Weg geholfen, und ihr muß man ein grosses Theil auch derer Schönheiten zuschreiben, die in den nachgemachten Schäferspielen stehen.

(* Der Donner und der Hagel) dieser Schäferfluch ist in Gedichten bißher noch nicht eingeführt. Ich habe ihn aber sicher wagen können, da andre schon eingeführt sind, die diesem das Gewicht halten.
Atalanta I. 6. p. 380. sagt Nisus:

Siehst du? Sie läuft ihm nach. Der Geyer! das läßt schön?

Wer weiß es, welches Mensch der Flegel der bedient. **
Ach hätt ich mich gewehrt, da er sichs erst erkühnt.

Der

Ebend. II. 3. p. 389. sagt Damon:

Was Henker sollte mir ein solches Jäger Weib.

Man kann sich leicht einbilden, daß wir dieses in der Elisis nicht vergessen haben. II. 5. p. 490 sagt Dorine:

Wer Henker, wird so spröd, und eigensinnig seyn?

Ebend. sagt p. 491.

Zum Henker! bald werd ich auch die Gedult verlieren.

Im Bräutgam ohne Braut. II. 2. p. 24. sagt Damaren:

= = = Pfui! pfui! das steht nicht fein.

Ebend. II. 1. p. 21. sagt eben derselbe:

Fürwahr! der Geyer hohl! Wo hat er seine Sinnen.

(* Nagel) diese Rede, die ich hier einer Schäferinn in den Mund lege, legt der Herr Verfasser der Atalanta der Amaryllis, einem jungen unverheyratheten Mädchen in den Mund, und ihm danke ich diese Schönheit. Sie stehet II. 3. p. 390. daselbst sagt Amaryllis:

Vielleicht gereuet dich auch diese neue Wahl,
So bald als da du erst nach meiner Schwester giengest,
Die du doch gleich, aus Zorn, bald an den Nagel hiengest.

(** bedient) die Schäferinnen lassen sich so gut bedienen, als die Stadt-Frauenzimmer, dieses beweist des prahlerischen Schäfers, Damons Rede in der Atalanta. II. 2. p. 386. Dieser Schäfer, der Atalanten seine Liebeserklärungen macht, sagt darum zu ihr von den Schönen.

= = = = die guten Kinder, die,
Sind gar zu leicht gehascht! Wer nähme sich die Müh?

Der

Der Schurk, der mir das Maul mit Schmeicheleyen schmierte,

Da-

Der Henker möchte sie zu gleicher Zeit bedienen!

Daß sich die Schäferinnen bedienen lassen, ist also bewiesen, fragt man mich, ob sie sich so bedienen lassen, wie die Stadtfrauenzimmer? Ja das weiß ich nicht. So viel weiß ich, daß es mit der Faust geschieht. Drum sagt Schoch in einem Gedichte an seine Schäferin:

Die braune Faust darf sich ja nicht erkühnen,
Dich, schönes Kind, nach Würden zu bedienen.

Denenjenigen zum besten, die nicht

Sehr gelehrt in dem verliebten Wesen.

Atalant. p. 384.

sind, will ich ein Schäfergedicht aus dem Herrn Neukirch hersetzen. Denn dafür halte ich es, so wohl als die weltlichen Lieder von p. 28 = 33. Da sie das Natürliche der Schäfergedichte völlig haben, ohngeachtet das ein Fehler daran ist, daß sie von Ziegenböcken, Kühen, Eitern, Heu ꝛc. ꝛc. zu reden vergessen haben, welches vielleicht den Herrn Sammler bewogen haben mag, sie für keine Schäfergedichte zu halten. Dieses verliebte Gedicht, wovon ich gesagt habe, stehet unter den etlichen Neukirchischen Gedichten, die an ihren gehörigen Stellen einzurücken vergessen worden, auf der letzten Seite. Es ist eines der auserlesensten Gedichte, und Herr Neukirchs auserlesene Gedichte würden in der That viel verlohren haben, wenn dieser Ausgabe dieses Stück gemangelt hätte. Der Herr Herausgeber hat sich dieses nicht zum Vorwurfe wollen gereichen lassen, und nebst noch einigen andern eine Art eines Anhangs daraus gemacht. Nach dem Gedichte, wovon ich hier rede, ist in diesem Anhange, das Gedicht über die Gestalt der Sylvia eins der schönsten, wo er viele Arten, verliebt zu werden, beschreibt; als z. E.

Damit er mich hernach dafür prostituirte. *
Der sich bey mir vordem so oft zu Gaste bath, **

Der

Die hat ein kleines Kinn, und eine steife Brust,
Die macht durch ihren Gang uns zu der Liebe Lust,
Die führt, ich weiß nicht, was für Anmuth in den Lenden.

Doch wieder auf das Gedicht vom Bedienen zu kommen, so ist es unter den angezeigten Gedichten das letzte ohne eins, und wir sind dem Herrn Herausgeber sehr grossen Dank schuldig, daß er sich keine unzeitige Gewissenhaftigkeit in Beobachtung des Wohlstandes abhalten lassen, uns dasselbe mitzutheilen. Hier ist es:

An Sylvien.

Was fluchst du, Sylvia, wenn meine schwarze Hand
Um deinen Busen spielet?
Sie war so weiß, als du, eh sie der Liebe Brand
Und deine Macht gefühlet.
Flößt du das Feuer nun in meine Glieder ein,
So kann ja meine Hand nicht Stein und Marmel seyn,
Du sprichst; sie hat hier nichts zu suchen und zu thun.
Gar recht; es soll auch bleiben.
Sie suchet nichts, als dich, sie wünschet bloß zu ruhn,
Und ihren Scherz zu treiben.
Was Ursach hast du denn, daß du dich so beklagst?
Da du doch diese Gunst den Flöhen nicht versagst
O wer doch auch so schalkhaft seyn könnte!

(* prostituirte) Ein Wort aus fremden Sprachen ist kein schlechter Schmuck für ein Schäfergedicht. So sagt in der Atalanta II. 2. Damon sehr schön zu der Atalanta:

Ach schöne Schäferinn! Ich hätte wünschen wollen,
Daß du den Corydon und mich hier sehen sollen!

Ich

Der Schlingel kehret mir den Rücken † nach der That ꝛc.ꝛc.

Nicht wahr? das läßt sich anders lesen, als das oberste, das recht zusammen gestopft war. So reden Schäfer! So klingt es

Ich hab ihn recht bezahlt! Wir hatten ihn verirt,
Daher entstund ein Streit. Doch er ward abgeführt.
p. 384.

Der Bräutgam ohne Braut hat, wie in allem, also auch hierinn seinem Muster, der Atalanta, nachgeahmt. Tityrus sagt V. 3. p. 72.

Das geht mir nicht in Kopf. Willt du mich so schimpfiren?

Und Doris sagt V. 3. p. 72.

Das Laster wird bey uns nicht Tugend titulirt.

(** Gaste bath,) Dieses ist eine Nachahmung der Atalanta. II. 2. p. 385. Wo Damon zu Atalanten sagt:

Der tolle Mensch will sich bey mir zu Gaste bitten
Er strebt nach deiner Gunst, die doch für mich gehört.

(† Rücken) einem den Rücken kehren, für einem den Rücken zukehren, ist schon ganz gebräuchlich. Im III. Bande d. Schriften d. D. Gesellschaft steht ein meistens schönes Liedchen. Im Schatten grüner Bäume ꝛc. Daselbst fängt sich die Strophe des Mädchens einmal so an:

Dem Mädchen kanns nicht glücken,
Das sich so gleich ergiebt.
Man kehrt ihr bald den Rücken.

Wer wollte es denn darum, wie jener Naseweis, so erklären, als ob man den Mädchen bald den Staupbesen gebe. Uebrigens muß ich noch anmerken, daß viele Schäferinnen, die allzu tugendhaft sind, ihren Liebhabern unter den Liebeserklärungen den Rücken zukehren. Darum

es natürlich. Das kann ich aber hoch und schwer betheuren, daß von uns Schäfern kein einziger so redet, als die Phyllis in der versöhnten Schäferinn, die Schäfer und Schäferinnen in der geprüften Treue, Myrtill im verzweifelnden Schäfer, Chloris in der mitleidigen Schäferinn und Galathee und Lycidas in der Rache.

Hanns Görge hat sich die Mühe genommen, die ganze geprüfte Treue umzugiessen, wiewohl die Fabel davon so wenig taugt, als

rum klagt Daphnis von Elisien. Elis. I. 1. p. 454.

= = = = Ach! wird sie mich wohl hören?
Denn es ist ihre Art, sich von mir weg zu kehren,
Wenn ich sie sprechen will.

Unterdessen ist es von Elisien kein Wunder, da sie den Daphnis noch nicht liebt, da der Schäfer bey ihr, wie es Damaren im Bräutgam ohne Braut ausdrückt, III. 5. p. 49.

= = = einen Blossen schlagen
Oder wie eben der Damaren sagt, V. 5. p. 80.
= = = von hinten schauen soll.

Vielleicht denkt sie auch dabey nach Herrn Neukirchs Scherzliede:

Wie närrisch lebt ein Kerl doch in der Welt ꝛc.

in s. auserlesn. Ged. p. 37.

= = = so, wie Goldschmids Junge, denkt ꝛc.
Weil doch Herr Neukirch sagt, daß demselben wohl sey,
Wohl dem, der so, wie Goldschmidts Junge, denkt.

als die Verse natürlich sind. Wenn man mit Lesen fertig ist: So ist man so klug, wie zu vor. Erfährt man wohl, ob Myrtill die Doris noch kriegt, da er der Eltern ihr Wort noch nicht hat. Ja, was das lustigste ist, so erfährt man nicht einmal, wer ihre Eltern sind. Myrtill macht mir am meisten zu lachen, wenn er, wie eine Maßdeute dort stehet, und der Doris nicht das geringste vorwirft, was er ihr geschenket hat. Es ist kein häßlicher Laster, als Undank; Doris würde keine solche Närrinn gewesen seyn, als daß sie sich dasselbe hätte Schuld geben lassen. Hätte er ihr nicht die Schäferstöcke, * die er ihr geschnitten, die Sträusse, die er ihr geschenkt, die Metzen gebackne Pflaumen **, die er ihr ge-

(* Schäferstöcke) der einzige Daphnis in der Elisie kann, was ich hier sage, genug beweisen:

Elisie. III. 3. p. 459.

Das ist ein Eigensinn! hilft denn bey dir kein Bitten?
Wie manchen Schäferstock hab ich dir nicht geschnitten,
Wie manchen Straus geschenkt!

(** gebackne Pflaumen) Daphnis hat Elisien auch Pflaumen geschenkt; ich weiß mich nur nicht mehr zu erinnern, ob sie frisch, oder gebacken waren. Unterdessen wird zur Erklärung der Stelle, die ich anführen will, dienen, daß Elisie in dem Jahre von uns verfertigt worden, da so viele Pflaumen wurden, die alle durch ei-

gebracht, herrechnen können? Hätte er ihr nicht sagen können, daß er sich noch mit keinem Schäfer gebalgt * hätte, daß er gute Schleifen schlüge, daß er von Rohre die besten Pfeifen gemacht hätte, daß er ein guter Jäger wäre? Hätte er ihr nicht drohen können, daß er sterben, ** in finstern Grün-

nen jählingen Frost erfroren. Elisie III. 3. p. 459.

Die sauren Pflaumen, die du mir einmal verehrt,
Die waren wenigstens nicht eines Strohhalms wehrt.

(* gebalgt) Das weiß Daphnis wohl, daß man das den Schäferinnen erst sagen muß: Elisie III. 3. p. 461.

Hab ich mich einmal wohl in unsrer Flur geschlagen, ꝛc. ꝛc.
Mach ich vom Rohre nicht die allerbesten Pfeifen?
Fehlt meinen Körben was? Schlag ich nicht gute Schleifen?
Bin ich im Jagen nicht erfahren und geübt?

(** sterben) Eben der Daphnis sagt p. 462. und 463. zur Elisie:

Wohlan so werd ich denn noch vor dem Herbste sterben ꝛc. ꝛc.
Da will ich über dich in finstern Gründen schreyn;
Da soll dir mein Gespenst stets Ruh und Freude stören?
Die Plagegeister will ich wider dich empören ꝛc. ꝛc.
So soll mein Leichenbild um deine Scheitel irren;
Ich will wie Eulen schreyn, und Taubenmässig girren ꝛc. ꝛc.

Hilft dieses gleich bey Elisien nicht, die sagt:

Du willst mich ganz gewiß durch solche Fratzen blenden;
Nein! Kinder greifen selbst die Lügen mit den Händen.

So wird es doch bey andern helfen, da die Schäferinnen meist

Gründen über sie schreyen, ihr Gespenst seyn, die Plagegeister wider sie empören, daß er als ein Leichenbild um ihre Scheitel herum schwärmen, Eulenmässig schreyn und Taubenmässig girren wollte? Hätte dieses nicht geholfen, so hätte er zusehen sollen, wie er eines Blumenstrausses von ihr habhaft werden könne, oder in Ermangelung dessen hätte er ihr den Schäferhut vom Kopfe reissen sollen, um ihn mit Füssen zu treten. * Hätte dieses alles noch nicht geholfen: So hätte er noch mehr wagen und der Doris eine Maulschelle geben können; da die Schäferinnen gegen die Schä-

meist abergläubisch sind, so gar daß auch die sonst so ungläubige Elisie auf Träume achtet.

(* treten.) Der Myrtillus in der Atalanta kennt das menschliche Herz besser, als der Myrtillus in der geprüften Treue. Ein steinern Herz, ein Jägerweib, von der man vermuthet, daß sie noch aus Wildigkeit eines Wolfes Weib wird, ist auf einmal gerühret, und brennt lichterloh, da Myrtillus diesen Kunstgrif braucht, und einen Straus, den Atalanta gepflückt, auf die Erde schmeißt. p. 412. Obgleich Atalanta sagt:

Das war ein grober Streich, den mir der Kerl erwieß,
Daß er den Blumenstrauß zur Erde fallen ließ,
Und gar mit Füssen trat ꝛc.
Die Grobheit ist mit ihm recht auf die Welt gebohren.

So sagt sie dieses alles doch aus lauter Liebe.

Schäfer, die bey ihnen naschen wollen, damit nicht sparsam sind, und da ich doch nicht wüßte, wer den Schäferinnen allein das Recht gegeben hätte, Maulschellen * aus=

(* Maulschellen) Einer der natürlichsten Zügen von denen die in der Atalanta vorkommen, ist die Maulschelle die sie dem Damon giebt. II. 2. p. 387.

Damon:

Die Liebe wagt sich auch in deutliche Gefahr.
Mein Schatz! Ein Mäulchen! (Er will sie küssen)

Atalanta:

(giebt ihm eine Maulschelle)
= = Halt! da hast du was zu naschen!

Nisus. Ey Damon! ꝛc. ꝛc.
Nun wohlbekomm es dir!

Und im 3. Aufz. Nisus:

Ey lacht doch! Damon hat = (Menalk.) Was hat er denn? (Nisus.) Geküßt.

Menalkas:

Sonst nichts? (Nisus.) Ja hört nur erst, wie schön es ihm bekommen!
(Damon thut als ob ihm die Nase blutete)

Und weiter unten Menalkas:

Wen hat er denn geküßt?

Nisus:

= = = Ich kann vor Lachen nicht
Die Atalanta wars. Die schlug ihn ins Gesicht.

Diese Stellen müssen allen gefallen, die die Natur noch einigermassen lieben.

auszutheilen. So wäre er ein braver Schäfer gewesen, so würde er etwas ausgerichtet haben.
So aber tritt der Narr hin, und weckt

Durch sein Lied die eingeschlafnen Bäume;

Da ich doch in meinem Leben noch keinen Baum schlafen gesehen habe. Und wenn die Bäume schlafen, wer giebt ihm denn das Recht, sie aufzuwecken? Sie werden es dem Myrtill eben so wenig Dank wissen, als ich es euch, Mamsell Phyllis danken würde, daß ihr mich wecktet, wenn ich am Flusse in meiner Ruhe schnarchte. Könnte Myrtill nicht davor hingehen, und ohne die Winterszeit zu achten, wenn sich die andern Schäfer bey der Reisglut wärmten, oder Holz zu Markte brächten mit rechter Herzenslust stets kleine Vögelchen greifen, und sie der Doris bringen, damit sie dieselben auf die Brust nehmen und herzen und küssen könnte, * Myrtill muß auch

(* könnte) Ein solcher unermüdeter Liebhaber war Daphnis in der Elisie I. 3.

Im Winter selbst, wenn sich die andern Schäfer wärmten
Und bey der Reisglut nicht um Frost und Kälte härmten
Grif ich dir auf dem Schnee, mit rechter Herzenslust,
Stets kleine Vögelchen; du nahmst sie auf die Brust,
Du herzt und küßtest sie.

auch in einem sehr elenden Dorfe wohnen, wo man weder Seiger noch Sonnenuhr hat, daß er nicht weiß, um welche Zeit es ist *. Nun komm ich auf die Phyllis. Sie macht dem Myrtill eine Liebeserklärung, die kein Mensch verstehen kann. Wäre sie dem Myrtill um den Hals gefallen **: So hätte der Schäfer doch gewußt, wo-

(* um welche Zeit es ist) Myrtill sagt im 2. Auft. p. 12. zur Phyllis:

Mein Kind = = vergißt du auch die Heerden einzutreiben?

Phyllis:

Die Heerden schon so früh? das muß doch artig seyn!
Bricht denn der Abend nur auf deinen Fluren ein?
Bey uns ists Nachmittag. Hast du schon eingetrieben?

In meiner Aenderung heißt es:

Was wird das Schäferinn? Da hast du einen Prügel.
Dein Daseyn ist mir ja vor meine Lieb ein Riegel.
Da! Treib doch ein.

Phyllis:

= = Ha! ha! daß ich nicht lachen kann
So schläget man bey dir bereits die Betglock an,
Bey mir schlugs halbweg eins.

** Hals gefallen) gehet Amaryllis in der Atalanta gleich nicht so weit, so macht sie es doch besser als die dumme Phyllis. Da sie Corydon nicht lieben will, sagt Amaryllis III. 7. p. 409.

= = = Mein Geliebter!
Du daurest mich mein Schatz!

und

woran er wäre. Der Schäfer ist hier wieder, wie durch das ganze Schäferspiel eine feige Memme. Er fragt sich halb tod wo Doris ist. Mamsell Phyllis, euch im Vertrauen gesagt; ich hätte es besser anzugreifen gewußt. Ich hätte eure Namensschwester so lange mit Füssen getreten, bis sie mir gestanden hätte, wo Doris wäre. Ich weiß überhaupt nicht was ich mir aus der Phillis nehmen soll? Da Lycidas zu ihr sagt:

Bin ich nicht artig?

So sagt Phillis zu ihr:

Ja! allein du mußt auch gehn.

Wie reimt sich das zusammen? Wenn Phyllis spräche: Nein! du bist nicht artig: So könnte sie ihn wohl gehen heissen; aber ob sie das sagen kann, da sie ihn für artig hält, daß weiß ich nicht.

Die Reihe trift nun „den verzweifelnden Schä-

und p. 410.

Mein Schäfer siehst du nun? Sie läßt sich nicht erweichen?
Warum verschwendest du die treuen Liebeszeichen
An dieses harte Herz? Erwähl ein ander Herz,
Was gilts so lindert sich dein gar zu grosser Schmerz.

Redet Amaryllis deutsch, so redet Corydon auch deutsch, und zercomplimentirt sich nicht erst mit ihr wie Myrtill mit der Phyllis.

Er sagt:

Ach! laß mich ungestört. Ich mag dich gar nicht hören

Schäfer„ und "die mitleidige Schäferinn„. Diese beyden Stücke habe ich umgeschmolzen. Ich will euch ein paar Proben davon mittheilen, und wenn ihr den Unterschied nicht einsehen könnt; so müßt ihr keine Augen im Kopf haben. Die Eingänge zu beyden sind mir zu hoch; darum habe ich sie weggelassen. Der verzweifelnde Schäfer fängt sich in den Bremischen Beyträgen also an:

Es floh, voll innerlicher Leiden,
Myrtill der Schäfer Scherz und Freuden,
Spiel, Lieder, Heerden, Bach und Feld:
Er floh der Schäferinnen Tänze,
Und ihren Kuß, und ihre Kränze,
Und, was sonst Hirten lockt, und hält;
Ließ Hirten Stab und Flöte liegen,
Und gieng zu Nahrung seiner Qual,
Und mit ihm Gram und Mißvergnügen
In ein entferntes Thal.

Meine Aenderung lautet also:

Myrtill lief einst von seinem Viehe,
Gab um die Saat sich keine Mühe,
Und ließ die Felder ungedüngt.
Er kriegt, ich weiß doch nicht worüber,
Die Gelbsucht, und ein Gallenfieber, *
Indems ihm vor den Ohren klingt.

Er

(* Gallenfieber) Schäfer sollen nie recht krank werden! Ha! ha! Kann man sich die menschlichen Grillen wohl je so närrisch einbilden? Ich will darum eine Samm-

lung

Er seufzet: Möcht ich doch bald scheiden!
Was mach ich doch noch länger hier!
Ich wollt es herzlich gerne leiden;
Ach! frässe mich ein Thier! *

Die

lung aller derer Krankheiten herausgeben, derer in guten Schäfergedichten schon gedacht wird, und die Brunst, wird den meisten Platz wegnehmen.

Das Verdienst, das Nisus in der Atalanta hat, hat von den Schäfern der verderbten und denkenden Poeten keiner: Atalanta I. 1. p. 370.

Dabey bin ich ein Arzt: wird deine Heerde krank,
So weiß ich Rath dafür.

Sollten ihn einige Spötter nur für einen Pferde-Doctor halten: So bringe ich eine schalkhafte Stelle aus der Elisie an: Daphnis sagt:

Du weist ja, was mir fehlt, und was mir noch gebricht.

Elisie antwortet:

So Daphnis? Bist du krank? Geh nur zu Meliböen,
Der hat Gesundheitskraut.

Einer meiner guten Freunde behauptete, als wir in der Schenke darauf zu reden kamen, Atalanta müßte ungesund im Leibe gewesen seyn, weil es hiesse:

= = = = Mein Freund! ich spüre,
Daß Atalanta bläst. Atal. III. 1. p. 40.

Und stützte sich insonderheit auf das Wort: Ich spüre. Aber darinn hat er wohl unrecht, und er hat sich nicht besonnen, daß der Reim den Herrn Verfasser der Atalanta genöthigt: spüren für hören zu setzen. Die Stellen, darinnen der Schäferkrankheiten gedacht wird, behalte ich meiner Sammlung vor.

Die mitleidige Schäferinn schließt sich:

Sie küßt ihn, seufzt und stirbt.

Da wissen wir nun was Rechtes. Bey mir verlohnt es sich doch die Mühe, daß sie stirbt.

Meine letzte Strophe heißt so:

Sie sah, wie ihr Myrtill sich streckte,
Die Beine in die Höhe reckte.
Und sie zerriß den Sonntagslatz,
Und da er ohn Empfindung bliebe;
So gab sie ihm aus grosser Liebe
Zu guter letzt den derbsten Schmatz ††.

Ihr

(* Thier) Hier hat mein Freund zwo Stellen aus der Elisie vor den Augen gehabt:

Elisie I. 1. p. 451. sagt Daphnis, der in einen Wald lauffen will:

Vielleicht vergeß ich da mein Lieben durch mein Scheiden.
Gesetzt; mich frißt ein Thier. Ich will es gerne leiden.

Und p. 497.

Wo nicht; o so erbarmt mein Weh vielleicht ein Thier,
Das mich in Stücken reißt, so komm ich doch von hier.

(†† Schmatz) Kuß leid ich gar nicht gern. Das ist mir so städtisch und Fontenellisch. Nun haben zwar die neuen Schäferdichter Mäulchen und Schmätzgen eingeführt. Diese kann ich schon besser leiden, besonders das letztere. Sie klingen unterdessen doch nicht recht natürlich und Schäfermässig. Schmatz und Maul sind ein paar viel herzhaftere Wörter, und ich glaube, man wird mir nach-

Ihr Schmerz macht sie auf ihn erpichter;
Die Gicht riß sie durch jedes Glied
Sie schnitt die gräßlichsten Gesichter,
Sie schnitt sie, und verschied.

Doch daben lasse ich es nicht bewenden. Ich habe klügre Einfälle, als wie ihr Jungfer Phyllis. Ihr möchtet sie gern wieder erweckt haben. Das wird aber kein Mensch von gutem Geschmacke verlangen. Ich hoffe sehr leicht die Verfasser dieser beyden Schäfergedichte zu übertreffen. Ich will nemlich die Fortsetzung dieser beyden Stücke machen, und die soll von ihrem Begräbnisse* handeln. So möchte sonst jemand

nachfolgen. Ich könnte es sonst leicht ändern und setzen:

So schrye sie aus grosser Liebe:
Mein Schatz! Mein allerliebster Schatz!

Daß Schatz ein Wort für Schäfergedichte ist, beweisen ein paar Stellen aus der Atalanta, die ich schon angeführt habe. Ohne mich in ein weitläuftiges Verzeichniß aller der Stellen einzulassen, wo Schatz gebraucht worden: So sagt Creon zum König Dion:

Erwähle für dein Herz doch einen würdigern Schatz.

Die Wörter Schatz und Schmatz sind unterdessen von einer Güte. Wer das eine Wort leidet kann auch das andre leiden.

(* Begräbnisse) Wenn alle Schäfer dazu gelangten, so würden sie nicht alle immer vom Begraben in Schäfer-

mand errathen, ob sie auf den Kirchhof oder an die Mauren, oder gar auf den Anger begraben worden. Das ist doch eine Erfindung, die noch nicht da gewesen ist, und womit ich meinem Vaterlande, den Kohlgärten, Ehre zu machen hoffe. Ich habe immer gefürchtet, Damaren oder Corydon möchten mir damit zuvor kommen, denn ohngeachtet ich diese Erfindung dem Herrn Verfasser der Atalanta am ersten zugetrauet, so würde ich doch diesem, aus schuldiger Ehrfurcht, dieses Recht an die Ewigkeit gern abgetretten haben. Doch nun

gedichten reden. Dieser Stellen sind zu viel, als daß ich sie anführen kann. Von Elisie und dem Bräutg. ohne Braut muß es bewiesen seyn, wenn es von Atalanten bewiesen ist. Damötas sagt darinn V. 8. p. 439.

= = = = Wir erwarten bey dem Grabe
Darinn ich warlich selbst mein Herz verscharret habe.

Uebrigens muß man billig dessen Erwähnung thun. Man könnte sonst auf arge Gedanken kommen, da sich viele Schäfer erhenken. Der Herr Verfasser der Atalanta hat zwar den grossen Neukirch getadelt, daß er sagt:

So weiß ich, Aermster, nicht, was weiter übrig ist,
Als daß ich meinen Rumpf an einen Eichbaum henke.

Doch ich glaube, er muß wie billig, seinen Sinn hierinn geändert haben, theils weil er dieß Stück dennoch s. auserles. Gedichten eingerückt. p. 300. theils weil er in seiner Atalanta III. 7. den Nisus selbst sagen läßt:

Da

nun bin ich fertig damit, und werde das Stück ehstens drucken lassen. Erst beschreibe ich, wie sie im Sarge gelegen, sodann die Leichenprocession, und zuletzt das Traueressen. Der Verfasser der Rache im 5. St. d. Bremischen Beyträge hat die Unfruchtbarkeit seines Witzes recht gezeigt, da er eine so vortreffliche Erfindung so erbärmlich ausgeführt hat. Erst weiß man nicht einmal, ob Schäfer eingeführt werden, denn von der Wirthschaft ist wieder gar nichts darinn, und man muß es aus den Wörtern Schäfer, Schäferinn, Schäferstab errathen. So gehet es mit diesen Leuten. Sie verstehen die Wirthschaft nicht. Was würden wir, Schäfer, nicht zu lachen haben, wenn ein solcher Lycidas, der nichts weiß, als wie man Schulden abküßt, ein Myrtill, der nichts als seufzen, die Hand nehmen und drücken kann, bey einer Wollenschur Hand anlegen sollten, und wie

Da bring ich diesmal noch den armen Tropf zurücke!
Bald hätt er sich erhenkt; ich kam zu allem Glücke,
Als ihn Verdruß und Gram Verzweiflungsvoll gemacht;
Es hat nicht viel gefehlt, daß er sich umgebracht.

Unter uns gesagt, würde es dem Herrn Verfasser, der sonst ein so gründlicher Kunstrichter ist, keine Ehre gebracht haben, wenn er länger auf dieser Meynung beharrt wäre.

närrisch würde sich eine solche Galathee, Phyllis, Chloris, Doris, Mädchen die alle nichts wissen, als daß sie von den Flüssen das Urtheil hohlen, wie ihnen der Strohhut stehet, oder sich einen Straus anzustecken wissen, wie närrisch sage ich, würden sie sich anstellen, wenn sie eine Kuh melken sollten, die die Milch nicht lassen wollte. Doch der Mangel wirthschaftlicher Stellen ist nicht allein der Fehler der Rache; er weiß auch gar nicht, wie sich Leute zanken, es ist alles so Fontenellisch, so gestopft, so Hallerisch, so Schweitzerisch, wie in den andern Schäfergedichten der N. B. Der Anfang heißt bey ihm so:

Es zankte Galathee mit ihrem Lycidas,
Als er aus Leichtsinn einst, der Treue Pflicht vergaß,
Und da er ihr allein mit Küssen schmeicheln sollte,
Bey einem Mayentanz auch Chloen küssen wollte.

Ich habe es geändert und mein Anfang heißt so:

Jüngst machte Lycidas die Galathee sehr böse,
Da war ein rechter Lärm, da flogen Erdenklöse
Bald rechts, bald links, da flog ein Strickzeug, da ein Knaul.
Warum das? Lycidas gab Chloen auch ein Maul,
Straft das nicht Galathee? Ey freylich ohne Zweifel,
Sie schryen beyde laut, und blöckten wie die Teufel. *

(* Teufel) die Schäfer haben ihre Hölle, und also auch Ich ihre

Ich, schrie sie, placke mich; doch ohne daß es kleckt.
Da mir der Lumpenhund indeß die Chloe leckt.
Er schlenkerirt herum, und mir läßt dieser Bengel
Die Wirthschaft auf dem Hals. Ach zürne nicht mein Engel!
So sprach er, und zerriß ihr fast dabey den Rock.
(Atal. p. 379.)
Doch da das gar nicht half, nahm er den Schäferstock.*
Und schlug sie hinters Ohr. Drauf setzt es Ribbenstösse,
Ohrfeigen ohne Zahl. Ein Zaunpfal von der Grösse
Als Grenadiere sind, und dicke, wie ein Arm,
Steckt bey der Schäferinn, der macht dem Schäfer warm.
Denn diesen riß sie gleich gewaltig aus dem Zaune.
Bleibt eine Frau alsdann wohl noch auf guter Laune,
Wenn sie der Mann doch schlägt? Sie nimt ihn in die Faust,
Und schmeißt ihn um den Kopf, daß ihm derselbe saust.

Das

ihre Teufel; nach der Stelle p. 302. in Neukirchs auserlesn. Ged. den ich nie ohne Ehrfurcht nenne; daselbst sagt der Schäfer von seiner vermeyntlich todten Sylvia:

Hat sie der Feuerschlund der schwefelichten Höllen,
So lösch ich ihre Glut mit meinen Thränenquellen.

(* Schäferstock) das Schäfervolk in guten Schäferspielen weiß doch noch mit dem Schäferstocke umzugehen. Es tritt nicht etwann hin, und betrachtet das Band daran, wenn Zephir damit spielt, oder rollt es unter Liebeserklärungen auf und nieder. Es schlägt damit zu. Darum sagt Elisie. I. 7. p. 472.

= = = Schweig ia vom Bocke,
Sonst geb ich dir gewiß eins mit dem Schäferstocke.

Das thut sie zwey, dreymal. Der Mann bekam zwo Beulen
Und diese sprangen auf, der Schäfer sah mit Heulen,
Wie Armsdick ihm das Blut aus seiner Wunde schoß ꝛc. ꝛc.

Diese Probe wird der Welt nach dem übrigen eine grosse Begierde erwecken, welche ich bald zu stillen verspreche.

Doch Mamsell Phyllis, ich bin von den Beyträgen ganz abgekommen. Ihr habt etwas hinein gearbeitet, ihr müßt also die Leute kennen, die es machen. Sagt ihnen doch von Elisiens, Hans Görgens, Daphnis, Corydons, Damarens und meinetwegen, daß von uns kein einziger die Beyträge mehr lesen würde, wenn sie mir nicht folgten, den Fontenelle zum Teufel jagten, das Schwülstige verwürffen, und wieder natürlich würden.

Hanns Görge weiß doch noch von Schulen her, was da für Schäfergedichte gespielt worden, und er hat die Atalanta noch selbst mitgespielt. Damit kann doch noch der Jugend genützt werden, und mit keinen schwülstigen Stücken.

Mamsell Phyllis wenn ich merke, daß ihr euren Haß gegen uns fahren laßt, so wollen wir, Schäfer zusammen, euch auf das Pfingstbier * oder auf die Kirmiß gebethen haben.

(* Pfingstbier) Seidel in Schr. d. D. Ges. II. Th. p. 235. in einem Schäfergedicht.

haben. Wir werden ein Schwein alsdann abschlachten, und ihr sollt eine gute Blutwurst und eine Grützmilch bey uns essen, die sich sehen läßt. Laßt ihr uns Schäfervolk aber noch nicht ungeschoren und mouquirt ihr euch noch einmal über uns: So nehmt euch nur in Acht. Ich borge alsdann gewiß ein Schock Böcke zusammen, binde einem jeden eine Kuhglocke an, nehme noch etliche Schäferknechte mit, die so gut schnarchen, als ich. Mit denen will ich in die Stadt und zu euch in die Putzstube kommen, und wenn sich die Böcke nicht reinlich halten, so mögt ihr zusehen. Ich und meine Cameraden aber wollen uns hinlegen, und schnarchen, daß die Breter davon knacken sollen. Laßt also, wenn ihr klug seyd, die Schäfer ungetrillt, vornemlich den

Risus.

Mag doch das Pfingstbier seyn:
Gnug, was ich da versäumt, das bring ich wieder ein.

Hiemit schliesse ich meine Anmerkungen. Meine Absicht ist nicht gewesen, alle Schönheiten der guten Schäferspiele zu erschöpfen, sondern nur zu zeigen, daß wir den guten Atalantischen Geschmack haben. Diesen Endzweck glaube ich erreicht zu haben.

):(

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Anne Lore,

oder

Die Einquartierung.

Ein Schäferspiel

in einem Aufzuge.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Personen.

Anne Dore.. Eine junge unempfindliche Schäferinn.

Hanns Görge. Ein spaßhafter Schäfer, der Wirth im Dorfe.

Grete. Eine satirische Schäferinn, Veltens Schwester.

Michel. Ein prahlerischer Schäfer, Hanns Görgens Bruder.

Velten. Ein zärtlicher Schäfer.

Rosine. Die Mutter der Anne Dore.

Der Furier, von der Compagnie, die da im Quartier liegt.

Zween Soldaten von eben dieser Compagnie.

Magd. In der Schenke.

Der Schauplatz ist in der Schenke in den Kohlgärten. *

* Man muß sich nicht wundern, daß ich hier den Ort des Schauplatzes angebe, da es meine Vorgänger, die Herrn Verfasser der Atalanta und der Elisie nicht gethan. Sie haben es so wohl, als ich, thun wollen; sie haben aber den bösen Geschmack schonen, und den guten nur nach und nach wieder ausbreiten wollen. Alles auf einmal wäre zu viel gewagt gewesen. Da unterdessen die Welt durch ihr Schweigen zu verstehen gegeben, daß ihr Geschmack noch nicht so verderbt ist, als diese Herrn gemeynt: So haben sie mich gebethen, daß ich es bey meinem Stücke thun soll.

Der Autor.

* * * * * * * * * * * * * * * * *
* * * * * * * * * * * * * * * * *

Erster Auftritt.

Michel. Velten.

Sie prügeln sich, wenn der Vorhang aufgezogen wird mit ihren Schäferstöcken herum.

Michel.

(Ganz ausser Athem.)

Der Teufel hohle mich = = =

Velten.

(Gleichfalls ganz ausser Athem.)

Ja! ja! er mag mich hohlen.

Michel.

Meynst du, ich hätte ihr das Jawort weggestohlen. rc. rc.

Velten.

Du bist = = du bist = = du bist = = ein fauler Tagedieb!

Michel.

Du guter Velten du! gewinnst die Huren lieb!

Velten.

Was Henker hält mich noch!

(Giebt ihm eine Maulschelle.)

Da! das war für die Huren!

Michel.

(Giebt ihm wieder eine)

Erzflegel!

Velten.

Prahlhanns!

Michel.

Michel.

Dieb!

(Sie prügeln sich wieder herum, und schreyen)

Velten.

Du Schandfleck unsrer Fluren!

Michel.

Wie? stahlst du neulich nicht vom Edelhof ein Schaf?

Velten.

Und du! du Bettler du! pralst du nicht wie ein Graf?

Michel.

He! hast du neulich nicht die Großmagd = = =? Schweig mir, oder = = ?

Velten.

Hört nur! das Lügenmaul frißt doch wohl nicht der Moder!

Zweyter Auftritt.

Die vorigen. Die Magd mit ein paar Krügen Bier.

Die Magd.

Je! je! Was blöckt ihr denn? Ich glaub, ihr balgt euch gar!

Velten zu Micheln.

Du Prahlhannß! schweig mir ja! Sonst stech ich dir den Staar.

Michel zu Velten.

Und du verhurter Kerl, kannst auch dein Maul nur halten!

Die Magd.

So schämt euch!

Velten zu Micheln.

Rücke du dein Maul erst in die Falten,
Eh du was reden willst.

Die Magd,

(läuft zwischen beyde.)

Hört! Schäfer! Glaubet mir!
Vertragt euch wiederum, und trinkt! da bring ich Bier!
Seht nur, zwey Krüge sinds! Dem Mann für einen Groschen.

Michel.

Sprich Bengel! Ist die Scham deñ ganz bey dir verloschen?

Velten und Michel greiffen nach den Krügen, schütten einander das Bier in die Augen, und schmeissen die Krüge einander nach den Köpfen. Die Magd will dazwischen laufen, und sie auseinander reissen. Die Krüge fliegen ihr vor den Leib, daß sie auf die Erde fällt. Velten und Michel aber treten sie mit Füssen.

Velten.

Du Hure! mengst du dich in andrer Leute Zank?

Michel.

(tritt sie wieder mit Füssen.)

Du Nickel! siehst du hier für deinen Dienst den Dank?

Dritter Auftritt.

Die vorigen. Hanns Görge.

Hanns Görge.

So! da ich meinen Spaß dort an der Thüre treibe;
Schlagt ihr euch hier. Wollt ihr gar meiner Magd zu Leibe?

Und

Und was zum Teufel ist das für ein kaltes Bad?
Da fließt das liebe Gut, das man verschüttet hat.
Doch still! Ich merke was. Ja! ja! Ich habs gerochen.
Zween Nebenbuhler sinds. Zwey Hund an einem Knochen
Vertragen sich sehr schlecht. Doch Herren wißt ihr was?
Ihr geht zu meiner Magd. Unmöglich leid ich das.
Ihr Schäfer, daß ihrs wißt! Geht nur zu Anne Doren.
Nur bitt ich meine Magd laßt ferner ungeschoren.
Ihr seht, ich sag es euch in aller Höflichkeit.

Velten.

Ihr seyd ein alter Narr.

Michel.

Ja! du bist nicht gescheidt;
Mein Bruder, daß du's weißt.

Hanns Görge.

Das ist mir doch ein Bruder.
Hört wie er zärtlich spricht! Er heißt mich wohl ein Luder;
Spitzbübisch und so fort, und das aus Liebe nur,
Spricht itzund nicht aus ihm bloß Freundschaft und Natur?

Michel.

Nun! nun! So komm nur her, wir wollen uns versöhnen,

Hanns Görge.

Mit der Versöhnlichkeit willst du mich doch nicht höhnen?
Du wirfst mir immer vor, daß ich versöhnlich bin,
Du sprichst, ich wäre so, wie eine Schäferinn,
Wie eine alte Frau. Doch wiß, ich hab ein Herze,
So wie ein Groschenbrod, bey allem meinem Scherze.

Michel.

Nein! Ich verzeihe dirs; nur aber Velten nicht.

Magd.

(weint)

Ja; wenn mir Michel nicht ein neues Hemd verspricht,
Da er das beste mir so jämmerlich zerrissen,
So soll der Richter gleich die Schlägereyen wissen.

Michel.

Ein dutzend wohl für eins. Ich habe ja genug.
Man schenkt mir deren stets; das macht ich bin so klug.
Ein Schock bekam ich gar, ich prale nicht! von Daphnen.
Das macht, ich weiß gar bald die Spröden zu entwafnen.
Ja eine Doctors Frau kam jüngstens aus der Stadt
In unsre Schäferflur. Sie sah sich gar nicht satt.
Ich dachte, was hat doch ihr Sehen zu bedeuten?
Was Teufel! schämt sie sich denn nicht vor allen Leuten.
Sie trat zum Nachbar drauf; und zischelt ihm ins Ohr:
Wer ist der schöne Kerl! der geht euch allen vor.
Und denkt nur, Das war ich! Sie fiel mir drauf zu Fusse,
Und bat ich möchte sie mit einem einzgen Kusse
Anitzt beseligen. Ich seh, daß ihrs nicht glaubt,
Fragt nach! Ich sprach hierauf: Diesmal seys ihr erlaubt!
Doch sag ich, einmal nur, mehrmal darf sie nicht küssen.
Drauf hat sie mich zerküßt. Mein Kleid ist ganz zerrissen,
So freudig drückte sie mich immer an die Brust,
Die feurig wallete. Ach das war eine Lust!
Weil sies aus Liebe that, so hab ichs ihr vergeben,
Sie hieß mich Schätzchen, Kind, mein Enchelchen, mein Leben.
Sie hieng mir auch ein Kreutz von Diamanten um.

Von Hemden gab sie mir ein Dutzend; und warum?
Ich hat ihr das Geblüt in Adern so erhitzet.

Elis.

Hanns Görge.

Ist niemand da, der itzt der Frauen Ehre schützet?
Wenn die dem Bruder einst in seine Hände fällt,
So ists darum gethan.

Velten.

Daß mir das Ohr nicht gellt!
Unmöglich kann ich noch den Pralhanns länger hören;
Ich muß doch ohne dieß zu meinen Schaafen kehren.
Sie werden heut geschwemmt. Mein Knecht thut schon dazu.
Herr Pralhanns lebe wohl, und lüge hier in Ruh.
Ich hab auf künftig dir mehr Prügel zugeschworen.
Zu Greten muß ich noch, wie auch zu Anne Doren.
Zur Schwämme bitt ich sie. Es ist schon hohe Zeit,
Für Mädchen ist dieß nun so eine Lustbarkeit.

(geht ab.)

Die Magd.

Herr Wirth, seht, so beschmutzt ist meine Bändermasche,
Und so beschmutzt bin ich. Ich geh, daß ich mich wasche.
Ich sähe ja sonst aus, wie eine alte Sau,
Und machte allem Volk vorm Trinken einen Grau.

(geht ab.)

Vierter Auftritt.

Hanns Görge. Michel.

Hanns Görge.

Da siehst du, was du machst. Von einem kriegst du Prügel,

Und

Und meine hübsche Magd machst du zu einem Igel.
Wie oft hab ich gesagt: Mein Bruder prale nicht.
Wenn dus nicht lassen kannst, schmeißt man dich ins Gesicht.

Atal.

Das Pralen gienge hin. Doch statt die Magd zu küssen,
Bist du so stolz und grob, und trittst das Mensch mit Füssen.
Nein! das ist gar zu arg. Jedoch erzähle mir,
Woher kam denn der Streit.

Michel.

Je da! der Velten hier,
Sprach: Grober Schäferknecht! geh, füttre deine Kühe!

Atal.

Denn du belügst mich nicht. Mach dir nur keine Mühe.

Hanns Görge.

Und warum sprach er das.

Michel.

Je! ich erzählt ihm frey,
Daß Anne Dorens Herz nur mir ergeben sey,
Indem sie mich jüngsthin recht flehentlich gebethen,
Ich sollte doch bey ihr des Liebsten Ort vertreten.

Hans Görge.

Wer sagt das?

Michel.

Das sag ich, du lachst. Ich sag es. Ich

Fünfter Auftritt.

Die vorigen. Grete. Anne Dore.

Grete.

Mir Wurzner, einen Krug.

Anne Dore.

Und einen Krug für mich

(Hanns Görge geht nach Biere.)

Sechster Auftritt.

Grete. Anne Dore. Michel.

Michel zu Anne Doren.

Nur sag mir aber nur! Willst du denn niemals lieben?

Anne Dore.

(wendet sich weg.)

Ich habe keine Lust. Ich will es noch verschieben.

Michel.

Denkst du denn aber wohl, daß ich stets warten will,
Du schörst mich, wie du wolltst, und ich schwieg immer still?
Dumm Ding, wer wird bey mir die Liebe noch verschieben?
Sähst du mich nur recht an, du müßtest dich verlieben.

Anne Dore.

Hört nur den Lümmel an. Er eilet sehr geschwind.
Man denke nur, was das für Foderungen sind,
Was hältst du mich denn so bey meinem Unterrocke?
Geh mir! sonst geb ich dir eins mit dem Schäferstocke.

Elisie I. 8. p. 472.

Michel.

Du liebtest mich noch nicht? Ja, dieses glaubt man gleich.
Ihr guten Mädchen ihr! Sagt nur was ziert ihr euch.
Ihr liebet uns so gleich, kömmt es nur erst zum Treffen,

Elisie I. 1. p. 45.

Glaub nur, du wirst mich nicht mit der Verstellung äffen.

Anne

Anne Dore.

(kehrt sich immer weg.)

Ich sag dirs, schier dich fort. Es wird gewiß nicht gut.
Hört nur einmal, wie groß das dumme Rindvieh thut.

Michel.

Du liebst mich also nicht?

Anne Dore.

Nein!

Michel.

Ich muß dich nur küssen.

Anne Dore.

Ja! unterstehe dich das. Du solltest mir es büssen!
Ich habe Fäuste! du! denk nicht, ich sey so schwach.
Es liefe dir gewiß die rothe Suppe nach.

Michel.

Sag mir doch noch einmal, du wärst mir nicht gewogen.

Anne Dore.

Du hörst es Bengel! Nein!

Michel.

Denkt nur, wie ungezogen!
Weil du mich noch nicht liebst, so hast du hier den Dank.
(giebt ihr eine Maulschelle und läuft fort.)

Siebender Auftritt.

Anne Dore. Grete.

Grete.

Nein! Aber sag mir nur! Was nützt dir nun der Zank,

Würd ich wie du, gesucht; mein Seele! sieh! ich liebte.

Anne Dore.

Daß ich nicht etwann gar mich noch darum betrübte,
Daß ich noch keinen Mann genommen! Grete! Nein!
Mein künftger Schatz muß mir durchaus kein Schäfer seyn.
Ich bin zu schön und gut, du magst nun höhnisch lachen!
Mit Knechten grober Art mich so gemein zu machen.
Es fänd ein Schäferknecht so gar Gehör bey mir?
Nein! Und mein Liebster sey zum mindsten ein Furier.
Ich liebe Velten zwar, und der möcht auch noch gelten;
Doch bleibt er immerdar der schlechte Schäfer Velten.

Grete.

Warum nun ein Furier? Warum nun Velten nicht?

Anne Dore.

Weil mir ein alter Traum ein solches Glück verspricht.

Grete.

Ja! ja! da haben wirs! der Traum! hätt ihn der Teufel!

Anne Dore.

Ey was. Der * Traum ist gut, und er trift ohne Zweifel
An mir noch einmal ein. Deswegen wart ich auch
Noch immer in Geduld; ob mir gleich der Gebrauch
Der Liebe trefflich scheint. Mich deucht ich schlief recht feste,
Und lag da = = = = Ja! und bald vergeß ich dir das beste,
Ich schlief im Schatten von = = wie heißt er denn auch nun?
Von einem Ahornbaum, um einmal auszuruhn.
Der Baum (zum wenigsten ist es so eine Sage

Und

* Bey dem Traume hat der Verfasser wie bey der ganzen Fabel auf Elisien sein Auge gehabt.

Und Sagen meyn ich doch, die gelten alle Tage,)
Nun wieder auf den Baum zu kommen, dieser Baum,
Bedeutet grosses Glück ... dazu kömmt nun der Traum ..
Bald aber hätt ich dir das beste weggelassen,
Das grün bedeutet stets man müsse Hofnung fassen,
Nun aber sind gewiß des Ahorns Blätter grün,
Ich lag demnach am Baum, da kam nun wie es schien,
Ein schöner Gänsekiel, den man vorher geschnitten,
Und flog mir hinters Ohr. Auf dieses Kieles mitten,
(Denn ich nahm ihn gleich ab, und sah ihn an) da stand
Da stand, was stand dir nun, da stand die eine Hand,
Die hielt ein kleines Herz, ein winzig kleines Herzchen,
Von weiten aber stand ein Kind mit einem Kerzchen.
Den Kiel sah ich dir an, in dem, so höre nur,
So kam ein schöner Herr in niedlicher Montur,
Der stieß dir Velten weg, und trat mir gleich zur Seiten.
Nur sag mir, könnte das wohl sonst etwas bedeuten?
Die alte Ursel sprach von diesem Traum zu mir:
Kind, das ist ganz gewiß, dich nimmt einst ein Furier.

Grete.

Das dacht ich; dein Furier! der kömmt auch immer wieder.
Du fielst vor dem Furier, so bald er käme, nieder,
Und bäthst ihn, dich zu freyn.

Anne Dore.

Ha! ha! das war ein Stich.
Mit Stachelbeeren wirfst du, glaub ich, ganz um dich?

Grete.

Drum bleib in unsrer Flur, und nimm dir unsern Velten,
Das ist dir doch ein Kerl.

Anne Dore.

Ja! ja! der mag auch gelten.
Wohl, schad auf den Furier. Wenn ich mich erst geziert,
Und meinen Velten itzt erst noch einmal probiert;
So nehm ich dir ihn gleich. Ich könnte wohl auf Erden *
Mit meinem Warten noch zur alten Jungfer werden.

Elisie I. 1. p. 452.

Grete.

Nun lob ich dich einmal. Sieh nur, da kömmt er her,
Seufzt in der ganzen Flur wohl einer so, wie er?

Achter Auftritt.

Die vorigen. Velten.

Velten zu Anne Doren.

Ach schönste Schäferinn! Was kehrst du dich denn weg?
So bald ich mich nur nah?

Anne Dore.

Das schiert dich einen Dreck.

Velten.

Ach Schäferinn, willst du denn noch meine Qual stets häufen?

Anne Dore.

Das ist mein Wille! Ja!

Velten.

So muß ich mich ersäufen.

Anne Dore.

Geh nur! ersäufe dich! Nun! Warum gehst du nicht.

Vel=

(* Auf Erden) dieses auf Erden macht eine ganz neue Figur aus, die von Neukirchs öfterm Gebrauch die Neukirchische heißt.

Velten zu Greten.

Ach, Schwester, höre doch, was Anne Dore spricht.

Anne Dore.

Geh mir aus dem Gesicht.

Velten.

So muß ich mich erhenken.

Anne Dore.

Und komm mir nie zurück.

Velten.

So muß ich mich ertränken.

Anne Dore.

So thus nur dummer Kerl.

Velten.

Du spottest meiner Noth.

Doch glaube sicher; bald erfährst du meinen Tod.
Nein sage doch nur recht: willst du mich niemals küssen?

Anne Dore.

Eh küßt ich einen Bock.

Velten.

So muß ich mich erschiessen. *

Ich geh, sieh an, ich geh.

Grete zu Anne Doren.

So zier dich doch nicht mehr.

zu Velten.

Mein Bruder, glaub es nicht. Sie liebt dich nur zu sehr.

* Hierzu hat er von Atalanten das Gewehr borgen wollen.

Velten.

Nein, Herzens Grete, sag, ist dieses wahr.

Grete.

Ja freylich.

Velten.

Und woher weist du es.

Grete.

Sie sagte mir es neulich

Anne Dore.

Glaub ihr doch nicht = = geh = = bleib = = ich weiß nicht wie mir wird ? = = =

O Liebe, hast du mich doch endlich angekirrt ? = =

Elisie. II. 7. p. 493.

Velten.

(küßt sie.)

Wie, liebste Schäferinn ?

Anne Dore.

Du, Velten, fängst du wieder

Wo dus gelassen an ?

Velten.

(fällt ihr zu Füssen.)

Sieh Kind, hier knie ich nieder,

Und steh nicht eher auf, als bis du mir verzeihst.

Anne Dore.

(greift ihn ans Kinn und hebt ihn auf.)

Ich weiß, mein Schäfer nicht, was mich zu dir recht reißt.

Geh nur = = komm wieder = = geh.

Neun=

Neunter Auftritt.

Die vorigen. Rosine.

Rosine, zur Anne Doren als der Tochter.

Du ungezogne Range!
Du Hure! hörst du nicht? Wo bleibst du denn so lange?
Ich seh es wohl, du bist allhier bey deinem Kerl,
Du Rindvieh! sagt ich nicht? geh; schneid mir einen Querl.

Anne Dore.

Ach Mutter glaubet nur, da ichs so oftmals sage,
Daß ich in meiner Brust ein redlich Wesen trage.
Elisie. v. 503.

Ich halt mir keinen Kerl. Mein Velten liebet mich.
Ach Mutter, seyd mir doch darinn nicht hinderlich.

Rosine.

Wie, Kerl? verplamperst du dich so mit allen Mädeln?

Grete zu Anne Doren.

Du weist den Vortrag auch nicht klüglich einzufädeln,
Rosine, Velten hier, der liebet euer Kind.

Rosine.

Was redet ihr darein.

Grete.

Weil wir Geschwister sind.
Doch er begehret sie, glaubt mir in lauter Ehren.

Rosine.

Nur dasmal mag es seyn. Ich will dirs nicht mehr wehren.
Sey deinem Velten treu. Es ist ein hübscher Kerl,
(da sie hinter die Scene ist ruft sie)
Indessen komm bald nach. Vergiß mir nicht den Querl.

Ze=

Zehender Auftritt.

Anne Dore. Grete. Velten. Hanns Görge.

Hanns Görge.

Ihr Leute, wißt ihr was? Wir kriegen Einquartirung.
Da giebts Gelegenheit, ihr Mädchen, zur Verführung.
Denn die Soldaten sind gleich itzt ins Dorf gerückt.
Ihr Mädchen und ihr Herrn! Macht mich dazu geschickt.

Velten.

So muß ich gehn. Bey mir ist gar das Hauß verschlossen.
(zu Anne Doren seufzend.)
Leb wohl. *

Anne Dore.

(seufzend)
Leb wohl.

Velten.

(seufzend)
Ach!

Anne Dore.

(seufzend)
Ach!

Velten.

(seufzend)
Ach!

Anne Dore.

(seufzend.)
Ach!

Hanns

* Leb wohl ꝛc. Hier hat man so einen Affect wie ohngefehr in dem Ende der deutschen Iphigenia herrscht, anzubringen gesucht.

Hanns Görge.

Ey ! treibt ihr Possen ?

(Velten geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Hanns Görge. Anne Dore. Grete.

Hanns Görge zu Anne Doren.

Den leckteſt du wohl gar. Nur meinen Bruder nicht.

Anne Dore.

Ja Velten weiß, wie man der Mädchen Starrkopf bricht.
Ach, Gretchen, weist du wohl. Ich fühl ein groß Verlangen,
Die unterbrochne Luſt bald wieder anzufangen.
Sein erſter Kuß = = =

Grete.

Nur fort !

Anne Dore.

Kann es wohl möglich ſeyn.
Er drückte, Freundinn, mir ein heimlich Feuer ein.

Eliſie. p. 498.

Hanns Görge.

He ! Feuer ! Feuer ! He ! bringt Waſſer ! bringt zween Eimer.

Anne Dore.

Seht nur den närrſchen Kerl.

Grete.

Seht nur den tollen Träumer.

Hanns Görge.

Nein. Doch im Ernſt ein Wort. Bleibſt du noch länger hier.

Grete.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Grete.

Warum?

Hanns Görge.

Dich meyn ich nicht,
(zu Anne Doren) Ich rede jetzt mit dir.

Anne Dore.

Wie so?

Hanns Görge.

Weil der Furier an deine Thüre pochte,
Sich fast an Stücken stand, und schrie, was er vermochte.

Anne Dore zu Greten.

Da hörst dus: der Furier. Warum kam er nicht eh.
Er kömmt, da ich bereits versprochen bin. Au weh!
Elise. IV. 6. p. 619.

Grete.

Was sagst du, Schäferinn? So willst du itzt auf Erden
Dem Schäfer, der dich liebt, dem Velten untreu werden.

Anne Dore.

Ach nein! = = doch der Furier = = = mein Traum trift wirklich ein.

Grete.

Ey laß doch den Furier bey allen Teufeln seyn.
Ich geh, und muß geschwind den Bruder Velten hohlen.
Dir, Anne Dore sey indeß die Treu empfohlen.
(geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Anne Dore. Hanns Görge.

Hanns Görge.

Nimm ihren Velten nicht; noch minder den Furier.
Und Micheln gleichfalls nicht. Versprich du dich mit mir.

Doch

Doch seht, wer komt denn da. Da kommen zween Soldaten.
Ich geh. Bedenk anitzt, wozu ich dir gerathen.

Anne Dore.

Bleib, lieber, laß mich doch mit ihnen nicht allein.

Hanns Görge.

Nein! denn ich hohle Bier.

(geht ab.)

Anne Dore.

Ja nun! so mags drum seyn.

Dreyzehnter Auftritt.

Anne Dore. Zween Soldaten.

Ein Soldat zum andern.

Wir zween sind abgeschickt, das Wildpret auszuspüren,
Elisie III. 3. p. 499. u. d. f. S.
Je! So ein Bauermensch ist wohl noch zu verführen.
Ha! ha! das wird sie seyn.

(zu Anne Doren)

komm Mensch!

Anne Dore.

Gewalt! Gewalt!
Das Herz klopft mir für Angst. Der ganze Leib wird kalt.

Vierzehnter Auftritt.

Die vorigen. Der Furier.

Ein Soldat.

Ihr Diener! Herr Furier! Sie will nicht mit uns gehen.

Der Furier.

Mein liebstes Engelchen! Willst du mich so verschmähen?
Du sollst auch stets mit mir von Ort zu Oertern ziehn.

Es

Es flieht dich dein Furier. Den Treusten willst du fliehn?

Anne Dore.

Glaub nicht, daß ich dir je zu Willen leben werde.
Was? Ich beschimpfte so den Vater in der Erde?

Elisie p. 519.

Der Furier.

Ihr Herrn Soldaten, kommt, packt an und schleppt sie fort.

Anne Dore.

O Unglück! O Verrath! O grausam Losungswort.
Ach liebster Herr Furier! Wollt ihr so grausam bleiben?
Wollt ihr denn aus der Brust die Menschen Liebe treiben?
Ist einge Hofnung noch zu meiner Rettung da?
Bewegt euch meine Quaal? Seyd ihr barmherzig?

Der Furier.

Ja.

Du hast von dem Furier nichts schimpflichs zu besorgen.

Elisie. p. 516.

Anne Dore.

(fällt ihm zu Fusse.)
Ach Herr Furier.

Der Furier.

Steh auf! denn du sollst noch vor Morgen,
Mein liebstes auf der Welt, die Frau Furierinn seyn.

Ebend.

Anne Dore.

Ach! Ihr veriret mich. Ja wers gleich glaubte.

Der Furier.

Nein!

Du hast zu ungemein und zu vollkommne Gaben,

Und

Und bist deswegen werth ein solches Glück zu haben.

Ebend.

Anne Dore.

Ists wahr?

Der Furier.

Ja.

Anne Dore.

Nein! Sagt recht.

Der Furier.

Ja, ja.

Anne Dore.

Ihr ziert euch wohl.

Der Furier.

Nein, es ist ganz gewiß. Mein Schatz; der Teufel hohl!

Anne Dore.

Ach hier seh ich auf dich und dort auf den Geliebten,
Auf den Unglücklichen, von mir so sehr betrübten
Und armen Velten. Ach! Schreib dieß der Regung zu.
Es kämpfen itzt in mir mein Velten und auch du.

Elisie p. 517.

Der Furier.

Sprich itzt ja oder nein.

Anne Dore.

Ja.

Der Furier.

Dein Glück ist vollkommen.

Anne Dore.

(beyseite.)

Was hab ich itzo doch, ihr Götter, vorgenommen. Ebend.
Vergieb mir Velten dieß; du bist ja kein Furier.

Fünfzehnter Auftritt.

Die vorigen. Rosine.

Rosine.

Ich weiß es nicht. Mein Kind bleibt über die Gebühr.
Seht! das Soldaten-Mensch sitzt hier bey den Soldaten.
Ich muß indeß allein das Kälberviertheil braten.
Wo bleibt der Querl, den ich = = =

Anne Dore.

Ach Mutter zürnet nicht.
Weil itzo der Furier mit mir von Heyrath spricht.
Mein Traum trift wirklich ein.

Rosine.

Ja so! das laß ich gelten!
Und nimm mir nicht etwann den lumpgen Schäfer Velten.
Ich muß indessen gehn; sonst brennt mein Braten an.
Nunmehr halt den Furier für deinen Ehemann.
Mein Herr Furier! lebt wohl.
(geht ab.)

Der Furier.

Der Teufel es schlägt viere.
So geh ich, und bestell die übrigen Quartiere.
Lebt wohl. Mein Engelchen. Soldaten kommet mit!
Weil ich euch auf Toback und Bier zu Gaste bitt.
(der Furier und die Soldaten gehen ab.)

Sechs-

Sechszehnter Auftritt.

Anne Dore. Velten.

Velten.

(der herein kömmt.)

Was machst du Herzens Kind. Ich war bey deiner Heerde. Der Bock sprang muthig auf. Der Hund lag auf der Erde Doch wie? du hörst mich nicht, und kehrst dich immer weg. Sprich, was bedeutet das.

Anne Dore.

Das schiert dich einen Dreck.

Velten.

Mein Kind.

Anne Dore.

Das bin ich nicht.

So brauchst du nicht zu sprechen.

Nur liebt mich mein Furier.

Velten.

So muß ich mich erstechen.

Anne Dore.

Geh Velten! schier dich fort! Geh! sonst spey * ich dich an.

Sie=

* Diese natürliche Stelle danke ich dem starken und männlichen Neukirch. Dieser hat daher eine Erfindung genommen; er heißt die Augen weinen, weil er sich den Mund nicht aufzumachen getrauen darf; indem ihm Sylvia droht durch den Mund in das Herz und darinn den Weihrauch anzuspeyen. Es stehet p. 33. an Sylvien. Ueber ihre Veränderung.

Siebenzehnter Auftritt.

Die vorigen. Michel.

Michel.

Das ist des Teufels gar. Ich werde nie ein Mann.
Die Grer entschloß sich kaum mit mir in Eh zu leben.
Ich war von Herzen froh. Indem so hör ich eben,
(Sihe das Ende der Atalante.)
Daß Velten Michel ist, und daß ich Velten bin,
Ein Mann kam aus der Stadt, der den geheimen Sinn
Von den Orakeln weis; der sprach du nimmst die Schwester
Wenn du die Grete nimmst. Ihr suchtet Vogelnester,
Da ihr noch Kinder wart. Da kam der graue Mann,
Und zog dem einen gleich des andern Kleider an,
Du hast am Arm ein Maal und Velten an dem Leibe.
Daran erkennt man euch. Mein Freund, zu deinem Weibe
Nimm ja die Grete nicht.

Velten.

Ey! ey! das ist mir lieb
Zu Greten lenket sich nunmehr mein Kuß und Trieb.
(Sihe den blöden Schäfer.)

Michel.

Du zeder hagels Kerl du würdest gar mein Schwager?

Vel-

Weinet ihr betrübten Augen!
Weil der Mund nicht reden kann,
Sylvia speyt voller Wahn
Meines Herzens Weihrauch an.
Weinet ihr betrübten Augen.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Velten.

Ja Greten nehm ich dir. Die ist doch nicht so hager,
Wie dieses Rumpelscheit.
(weist auf Anne Dore.)

Anne Dore.

(giebt ihm eine Maulschelle.)

Gleich packe dich von hier.
Sonst prügelt dich gewiß, mein Schatz, der Herr Furier.

E N D E.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Verzeichniß
der guten
Schäfer-Gedichte,
die zum Drucke schon
fertig liegen,
und von dem Herrn Verfasser der
Atalanta den Kohlgärtnern, und dem
sel. Herrn Hofrath Neukirch
verfertigt worden.

* * * * * * * * * * * * * * * * * *
* * * * * * * * * * * * * * * * * *

.) Die Schäfergedichte aus den neuen Beyträgen, gänzlich umgegossen, (wie es die eingerückten Proben zeigen) um die Verfasser zu belehren, wie sie ihre Gedichte hätten machen sollen und inskünftige zu machen haben, verfertigt von den innen benannten Verfassern. Die in diesem Bande enthaltenen Stücke sind

1.) die geprüfte Treue, oder besser der verirte Schäfer, von Hanns Görgen.

2.) Der verzweifelnde Schäfer, oder besser der entlauffene Hirt, vom Nisus.

3.) Die versöhnte Schäferinn, oder besser die Maulschellirte Hirtinn, vom Corydon.

4.) Die Rache, oder besser die Schlägerey, vom Nisus.

5.) Die mitleidige Schäferinn, oder besser das verreckte Paar, vom Nisus.

II.) Die Fortsetzung des verzweifelnden Schäfers, und der mitleidigen Schäferinn, oder das Leichenbegängniß, vom Nisus. Dieses ist sein Meisterstück.

III.) Fleisch und Blut, oder die sich regende Liebe, ein Schäferspiel in fünf Aufzügen vom Daphnis einem Halbhüfner in Kohlgärten. Dieses ist die weitere Ausführung seines Einfalls in der Elisie. p. 453.

Vielleicht; denn hat er nicht auch Fleisch u. Blut wie ich.

IV.)

IV.) Der grobe Gast, ein Schäferspiel in fünf Aufzügen = vom Herrn Verfasser der Atalanta.

V.) Circe, oder die Zauberkunst, ein Schäferspiel in fünf Aufzügen von den sämtlichen Verfassern der Elisie. Hierinn werden die meisten Personen in der Elisie wieder redend eingeführt, und die Zaubereyen sind von eben dieser Art, wie in diesem Schäferspiele.

VI.) Die gelben Runzeln, oder die betrognen Schäferinnen. Ein Schäferspiel von einem Aufzuge, vom Daphnis. Zu diesem hat der Vers in der Elisie. p. 469. Anlaß gegeben, da Dorine spricht:

Wir lachen wenn sie sich (die Schäfer) vor uns ganz kläglich winden;
Jedoch so bald wir uns zuletzt betrogen finden,
So bald die feine Haut in gelbe Runzeln fällt ꝛc. ꝛc.

VII. Schäferlehre vom Hanns Görgen. Dieses ist eine weitere Ausführung von des Herrn Prof. Gottscheds Cap. von Schäfergedichten in s. Versuch einer critischen Dichtkunst, und am Ende ist zum Beyspiele Käthe, des Schulzen Tochter, ein Schäfergedicht angehangen, welches von eben der handelt, deren der Herr Professor in der 2. Ekloge, die er diesem Capitel als ein Beyspiel in s. ersten Ausgaben angehangen, p. 461 gedenket:

Sie geht weit zierlicher als unsres Schulzens Käthe,
Und lebt und spricht galant, nach Art der grossen Städte.

VIII.) Zugabe zur deutschen Schaubühne, in sechs Schäfer-

ferspielen, denen Schulleuten zum besten, denen Atalanta und Elisie so wohl gefallen, verfertigt und herausgegeben von den Kohlgärtnern. Die sechs Schäferspiele sind

1.) Die Brunst, ein Schäferspiel in fünf Aufzügen, von Elisien.

2.) Der Holzhacker, ein Schäferspiel in fünf Aufzügen, so noch von dem sel. Herrn Hofrath Neukirch verfertigt worden, ist durch und durch nach seinem gewöhnlichen feinen Geschmacke.

3.) Die Kindtaufe ein Schäferspiel in fünf Aufzügen, vom Nisus.

4.) Der Bock gleichfalls in fünf Aufzügen, vom Daphnis.

5.) Geheime Sachen, ein Schäferspiel in fünf Aufzügen, von Elisien zur Zeit ihrer Jungferschaft noch aufgesetzt. Es sind dieses die Dinge die sie im Schäferspiele, Elisie, Dorinen verschweigt:

Bald sah ich wie Menalk an Phyllis Munde hienge;
Und bald wie Titirus die schöne Sylvia
Mit halb entblößter Brust im Busche liegen sah.
Jedoch ich darf mich dir so deutlich nicht erklären,
Du möchtest sonst zu viel geheime Sachen hören.
p. 467.

6.) Der Geitz der Schäferinnen, in einem Aufzuge, von Daphnis. Dieses ist die Ausführung seines eignen Verses. p. 474.

Die meisten Schäferinnen
Sind noch in unsrer Flur durch Gaben zu gewinnen

IX.) Der Krüpel, ein Schäfergedicht von Dorinen. den Innhalt davon zeigt der Vers in der Elisie. p. 489. an.

Denn

Denn wenn dein glatt Gesicht erst voller Runzeln ist
Wird sich nach dir auch nicht der größte Krüpel sähnen.

X. Der zur Staupe geschlagne Schäfer, ein Schäferspiel in einem Aufzuge, von Hanns Görgen. Diesen Einfall dankt der Verfasser zum Theile dem Herrn Verfasser der Atalanta; der den Damon p. 442. sagen läßt:

Wir beyde haben uns die Ruthe selbst gebunden.

XI.) Der Schilling, vom Corydon, nach dem Verse ein Bräutgam ohne Braut. p. 19. wo Doris zur Filipella sagt:

Dein Alter weist dir eh, wie eine Ruthe schmerzt.

XII.) Sammlung der Schäferkrankheiten von Hanns Görgen.

XIII.) Gebehrden der spröden Schäfernymphen, besonders ihr ungezogenes Nasenrümpfen, aufgedeckt von Dorinen. Den Anlaß dazu s. Elise. p. 489.

Wenn diese Stücke guten Abgang finden, wird man können noch mehr dergleichen zu lesen geben.

Bey dem Verleger dieser Schrift sind auch folgende Schriften zu haben.

Vorschlag Hallern und den Milton zu durchwässern, und dadurch vielleicht noch zu Poeten zu machen. Leipzig 1745. 8.

Ge-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Gereinigte deutsche Schaubühne, von Johann Christoph Gottscheden. Leipzig 1745. 4 Bände. Hier sind alle die Stücke ausgelassen, die im bösen Geschmacke geschrieben, als die ungleiche Heyrath, das Testament, der Herrmann, die Dido, der geschäftige Müssiggänger, und die Panthea, bey welcher letztern doch um die guten Stellen den Lesern nicht bange seyn darf, als um diese

Wer Fürsten will besiegen,
Der muß ein edles Herz zu grossen Thaten fügen.

Diese sollen alle an der Zahl ungefehr 200 bis 300 aufbehalten werden, und der Herr Professor wird die übrigen die zu einer guten Tragödie noch fehlen, dazu machen. Die Panthea kann bey allen den guten Versen doch noch für kein gutes Stück gehalten werden, da das über den Herrmann ausgesprochne Urtheil, daß die Helden auch mitten in den betrübtesten Umständen mit ihren grossen Sentenzen, stolzen Maximen und hochtrabenden Sittensprüchen aufgezogen kommen, imgleichen, daß erhabene Sittensprüche, schwülstige Gedanken, und eine tiefsinnige Metaphysik in Gegensätzen und Spitzfindigkeiten in Tragödien die gehofte Wirkung nicht thun, auch die Panthea mit trift. Uebrigens weiß ich nicht, warum der Herr Professor Gottsched die Dido so mühsam gegen die Vertheidiger des Herrmanns vertheidigt; wenn Agis eine gute Tragödie ist, wie sie es denn seyn muß, so

muß

muß an der Dido eben so wenig als am Hermann seyn, und der Herr Professor hat recht wohlgethan, daß er sie aus dieser Auflage ausgelassen. Die französischen Uebersetzungen sind alle aus dieser Auflage herausgelassen, und an deren statt Hollbergische Comödien, und deutsche Originale eingerückt worden. Ich will nunmehr die Theile nacheinander hersetzen.

I.) Die deutsche Schaubühne erster Theil, darinn sechs neue deutsche Originalstücke enthalten sind, nebst einem Verzeichnisse deutscher Schauspiele, die mühsam und mit grossen Kosten zusammen gesucht worden, deutschen geneigten Lesern die Grösse ihrer unerkannten Reichthümer in der theatralischen Dichtkunst zu zeigen, und einer Vorrede, worinn des Verfassers Verdienste um die deutsche Schaubühne kürzlich angezeigt werden, herausgegeben von Johann Christoph Gottsched. Die darinn enthaltene Stücke sind:

1.) Die varisische Bluthochzeit, ein Trauerspiel, wo nicht das geringste zu der Historie erfunden und hinzu gethan worden, von Johann Christoph Gottscheden.

2.) Cato, ein Lustspiel in Versen, unter versteckten tragischen Namen, von Johann Christoph Gottsched.

3.) Agis, ein Trauerspiel, von Johann Christoph Gottsched.

4.) Die Haußfranzösinn, oder die Mamsell, ein deutsches Lustspiel in fünf Aufzügen, von L. A. V. G. Diejenigen, welche nicht leiden können, daß Schönhei-

heiten, mit den geringsten Häßlichkeiten von den neuern Geschmacke vermengt werden, dörfen hier die vielleicht entstandnen Sorgen fahren lassen. Hannchen ist ganz aussen gelassen worden, hingegen noch ein Mädchen von Luischens Character und noch eine Person von des alten Wahrmunds Character erdichtet, die Historie des Schnepfendreckes und des Begiessens mit Thee aber weitläuftiger ausgeführet worden. Das ganze Stück ist durchgehends nicht von der Frau Gottschedinn, sondern von dem Herrn Professor durchcorrigirt worden; denn, mit aller Hochachtung von dem Frauenzimmer gesprochen, das muß mich die Frau Gottschedinn nicht bereden, daß sie ein ganzes gutes Stücke machen könne. Die Haußfranzösinn ist ihr Meisterstück, in dessen guckt der Geschmack der neuern verderbten und denkenden Poeten, zu dem sie sich durch das Lesen der Engelländer und Franzosen schon vermählt hat, überall hervor. Es ist wahr, auch in ihren elendesten Stücken, im Testamente und in der ungleichen Heyrath entwischen ihr gute Stellen, die sie ohnfehlbar nicht ihrem starken Geiste, sondern dem täglichen Umgange mit

Der alten Weißheit Ebenbilde
C. Mylius.

dem grossen und berühmten Herrn Professor Gottsched zu danken hat. Ich will ihr also wohlmeynend rathen, hinfort ihre Stücke allezeit nach des Herrn Professors Muster zu machen, sie demselben zu übergeben, daß er die Hitze darinnen verkühlen lasse, und das elende, das popische, das Destouchische mit dem schönen Neukirchischen, und eigenen zu verwechslen; sich mit den Engelländern, als dem Pope, dem Addison, ingleichen den Franzosen, als dem Voltäre, Moliere, und Destouches nicht mehr zu bemengen, und aus diesen elenden Scribenten nichts mehr zu übersetzen, immassen sie die traurigen Früchte ihrer Uebersetzungen in der Panthea, der ungleichen

chen Heyrath und dem Testamente deutlich vor Augen sieht. Was die Franzosen betrift, so hätten ihr die neuern Exempel der Ausländer, die in ihrem Vaterlande kein Brod vielleicht hätten und doch mitten in Deutschlands Schooße kein Bedenken tragen, ihre Wohlthäter zur Dankbarkeit für Dummköpfe auszuschreyen, wie vielen andern in der Hochachtung alles ausländischen ersoffenen Deutschen die Augen aufthun sollen. (S. Gottscheds Vorrede vor Neukirchs Gedichte) Was die Engelländer betrift, so hätte dieses ihr Abscheu genug vor denselben erwecken sollen, daß Bodmer einen Engelländer, den elenden Milton, der ganz Deutschland bereits mit seinem bösen Geschmacke ansteckt, übersetzt, der denkende und schwülstige Haller aber sie in seinen Gedichten nachgeahmt hat. Ihr Mann ist hierinn klüger gewesen. Weiter rathe ich ihr die Griechen, als den Homer, Sophokles, Euripides, nicht etwann in der Grundsprache, oder der Dacier, des Herrn Brumois, und des Pope und andrer französischen und engelländischen Uebersetzungen, sondern in der lateinischen Uebersetzung des Giphanius, den Virgil aber nicht anders als in der Schwarzischen Uebersetzung zu lesen; so kann sie noch hoffen, daß sie mit der Zeit noch eine Dichterinn werden wird.

5.) Aurel, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen von Quistorp. Durchgehends vom Herrn Verfasser verbessert, und so vollkommen als sein Bock im Processe gemacht.

6.) Herr Witzling, ein Lustspiel in fünf Aufzügen. So sehr ist dieses Lustspiel vermehrt und erweitert worden. Nebst Hallern ist auch Milton, Pindar, Pope, und alle gedachte Poesie, überdieß auch Neuton und die Mathematik lächerlich gemacht worden. Diesem ist als ein Anhang zugegeben worden.

7.) Anweisung die Mathematik lächerlich zu machen, ohne sie deswegen vorher erlernen zu dörffen; und

und das Denken ohne daß man darum denken darf.

8.) Die unerkannten Reichthümer der Deutschen in theatralischen Stücken, oder Verzeichniß aller alten deutschen Schauspiele von 1500 an bis auf itzige Zeiten, den eitlen Franzosen zu zeigen, daß wir so viel Poeten haben, als sie.

II.) Die deutsche Schaubühne zweyter Theil, darinn sechs neue deutsche Originalstücke zu finden sind, nebst einer Nachlese zu dem Verzeichnisse deutscher Schauspiele, wovon viele dem Sammler durch seine Freunde bekannt gemacht, ja gar geschenkt worden, und einer Vorrede von Johann Christoph Gottsched. Darinn kommen vor:

1.) Iphigenia, ein Trauerspiel, von Johann Christoph Gottscheden. Dieser Tragödie ist vorgesetzt: Die gerettete deutsche Ehre, oder Beweiß, daß Iphigenia ein deutsches Original sey, und nicht einmal das ganze Gerippe dieses Trauerspiels Racinen zugehöre, von einem ungenannten Freunde des Verfassers.

2.) Der Bock im Processe, ein Lustspiel in zwey Abtheilungen und also zehen Aufzügen von J. T. Quistorpen. Man hat diese Stück darum zertheilt, weil es den Lesern zu lang geworden.

3.) Die Asiatische Banise, ein Trauerspiel von Grimmen, in dieser Tragödie ist nichts verbessert worden, weil nichts darinn zu verbessern gewesen.

4.) Der Hypochondrist, ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

5.) Mahomet IV. ein Trauerspiel von Ephraim Benjamin Krügern aus Danzig. Was von der Banise gilt, gilt auch vom Mahomet.

6.) Austern, ein Nachspiel.

III.)

III.) Die deutsche Schaubühne, dritter Theil, darinnen abermal sechs neue deutsche Originalstücke enthalten sind, nebst einer dritten Nachlese zu dem Verzeichnisse deutscher Schauspiele, wobey man Gönnern nochmals vor ihren gütigen Beytrag danken muß, und einer Vorrede von Johann Christoph Gottscheden. Hierinn stehen lauter Schäferspiele im guten Geschmacke.

1.) Atalanta, oder die bezwungene Grobigkeit. Ein Schäferspiel in fünf Aufzügen von J. C. Gottscheden.

2.) Corydon, oder der Bräutigam ohne Braut, ein Schäferspiel in fünf Aufzügen.

3.) Elisie, oder das zur Königinn gewordene Bauermädchen, ein Schäferspiel in fünf Aufzügen. Diejenigen die dem Herrn Verfasser vorwerfen wollen, daß er Elisien bey dieser neuen Auflage zu etwas andern gemacht, als sie ist; irren sich sehr. Der Herr Verfasser hat darauf gleich in dem Verse gezielt. p. 501.

Ein Bauermädchen kann für keinen Fürsten seyn.
Der Staat vergönnt es nicht, und der ist sein Gesetze;
Des Königs Hoheit will, daß man sie nicht verletze,
Dieß würde nun geschehn, wenn Dions eitler Sinn
Ein schlechtes Mädchen, ja gar eine Schäferinn,
Die nichts vom Hofe weiß, sich zur Gemahlin wählte.

4.) Sylvia, oder die Braut ohne Bräutigam, ein Schäferspiel in fünf Aufzügen.

5.) Der grobe Gast, ein Schäferspiel in fünf Aufzügen von J. C. Gottscheden.

6.) Anne Dore, oder die Einquartierung, ein Schäferspiel in einem Aufzuge, von den Kohlgärtnern.

IV. Die deutsche Schaubühne, vierter und letzter Theil, worinn nebst zwey deutschen Originalstücken vier Uebersetzungen aus dem Dänischen des Herrn Hollbergs hier und da verbessert vorkommen, nebst einer Vorrede, worinn gemeldet wird, daß man der Kohlgärtner Zugabe zu seiner Schaubühne für seiner würdig erkennt, von Johann Christoph Gottscheden.

1.) Der Unempfindliche, ein Lustspiel in Versen, in fünf Aufzügen.

2.) Der Knollfink, ein Schäferspiel von Herrn Vito Blauroeckelio, einem bayrischen Wampenstudier, der sich für einen Theologum sonst ausgegeben.

3.) Jean de France, ein Lustspiel, aus dem Dänischen des Herrn Professor Hollbergs.

4.) Bramarbas, ein Lustspiel aus dem Dänischen des Herrn Prof. Hollbergs, der es guten Theils aus dem Gryph entlehnt.

5.) Der politische Kannengiesser, ein Lustspiel aus dem Dänischen des Herrn Prof. Hollbergs.

6.) Erasmus Berg, ein Lustspiel aus dem Dänischen des Herrn Prof. Hollbergs.

Anhang aller Vorreden von der vorigen Auflage. Um diese wäre es Schade gewesen, wenn sie mit der alten Auflage untergehen sollen. Zu merken ist, daß wie in der vorigen Auflage immer jedwedem Theile eine Zuschrift vorgesetzt war, hier immer jedem Stücke eine vorgesetzt sey.

Leben eines der besten und stärksten Poeten aus dem göldnen Weltalter der deutschen Poesie, des in seinen Oden edlen, und doch zugleich sanften, in seinen

seinen Satiren männlichen und reifen Neukirche; überall mit Urkunden, als Quittungen, Verschreibungen bey Mauschel Beeren, bey dem er nach p. 147. s. A. G. Wams und Rock versetzt, Schneider- Schuster- Balbier- Thor- und Küchenzetteln, Neujahrsbriefen, Handelsbüchern, und einer vidimirten Abschrift des Taufscheins von dem Herrn Pastor zu Bojanova, und des Scheins von dem Herrn Rector zu Bojanova, welchen wackern Leuten man dafür verbunden ist, belegt, und in einem solchen Formate herausgegeben, daß man es bequem in die Tasche stecken kann, von Schwarzen. Regensspurg bey Zunkeln. 1745. In diesem Titel hat sich Herr Schwarz an Herrn Gottscheds Vorrede von dem Neukirch sehr genau gebunden.

Critische Staatskunst, worinn insonderheit das sechste Cap. daß man die loben müsse, die unter einem sind, und das achte Cap. daß man die tadeln müsse, die über einem sind, merkwürdig sind. 1745.

Stepfel auf das voll eingeschankte Tintenfäßl, des Herrn Vitus Elauroekelius. Zürich 1745.

Nachahmung eines Originals, das nirgends zu finden ist, oder der geistvolle Poet, der in der Zuschrift vor Neukirchen eingedruckt zu finden, mit Noten. Zürich 1745.

Vorzüge des deutschen göldnen Weltalters vor dem griechischen, lateinischen, und englischen göldnen Weltalter, von J. C. Gottsched. Leipzig, verlegts B. C. Breitkopf. 1745. 5 Alphabet.

Der beste Briefsteller in Europa, dergleichen weder die Welschen noch die Franzosen aufweisen können, oder B. Neukirchs Anweisung zu deutschen Briefen. Regensspurg verlegts Zunkel. 1745. Neue vermehrte Auflage.

Die schöne Ode des unsterblichen Neukirchs, Weltgepriesener Homer ꝛc. als ein Muster eines gesunden Witzes, und einer reifen und männlichen Art zu denken, die von einem wilden Feuer so sehr, als

von jder schläfrigen Mattigkeit entfernet ist, und als ein Beweiß, daß er sich nicht die hochtrabenden Dichter, die nach ihm gelebt, zu Mustern gewählt, herausgegeben von J. C. Gottsched. Leipzig 1745. In diesem Buche hat der Herr Verfasser sein Urtheil in der Vorrede vor Neukirchs A. Gedichten weiter ausgeführt.

Neukirch, der Vorläufer der Critick des Herrn Professor Gottscheds. 1745. Der Herr Professor giebt sich für diesen Vorläufer selbst, da er sagt: „Neukirch beurtheilte in der Vorrede zu den Hofmannswaldauischen Gedichten, den Werth und die „Stärke nicht nur der besten von unsern Dichtern, sondern auch der französischen nicht ganz „unrecht. Doch es ist nicht zu läugnen, daß er „zuweilen seinen neuern Landesleuten ein wenig „zu viel und andern zu wenig beylegt. Allein „die damaligen Zeiten kannten noch keine scharfe „und gründliche Critik, und es ist schon genug, „daß Neukirch nur einen kleinen Versuch in Beurtheilung verschiedner Dichter gethan. Der grosse Versuch ist erst vor ohngefehr zwanzig Jahren in Herrn Professor Gottscheds Versuch einer critischen Dichtkunst ans Licht getreten. Hier fängt sich die Periode der scharfen und gründlichen Critik an, und hört mit Erscheinung der schweitzerischen Schriften auch bald wieder auf.

Fortsetzung des Versuchs einer critischen Dichtkunst des Herrn Prof. Gottscheds, oder Sammlung und weitere Ausführung der in Vorreden und sonst geäusserten Meynungen dieses grossen Kunstrichters von einem Gottschedianer. Leipzig 1745. Die Stücke die sie enthält sind folgende:

1.) Beweiß, daß Neukirch eben so unser Juvenal sey, wie Haller unser Persius ist. Nach den Worten in Neukirchs Vorrede: „In Ansehung dieser Satiren kann man unsern Dichter getrost mit dem „Juvenal veraleichen ꝛc. ꝛc. und nach dem Abschnitte von Satyren in der dritten Auflage der

Crit.

Crit. Dichtkunst, den letzten Seiten, nicht weit von der Vertheidigung, daß Herr Gottsched keine Wiegenlieder geschrieben, wo man nach tiefem Nachsinnen endlich herausbringt, daß er unter dem deutschen Persius Hallern verstehet.

2.) Glück des Telemachs, von dem Herrn Fenelon, daß er in Neukirchs Hände gefallen. Nach den Worten der Vorrede vor N. Ged.: „Dieses Werk, „welches von dem grossen Fenelon war aufgesetzt „worden, verdiente es allerdings in eines so star„ken Dichters Hände zu fallen. Es wird insonderheit daher bewiesen, daß er nach den Worten eben dieser Vorrede: In der Vorrede gesteht, daß er nicht allemal sehr genau bey dem „Texte geblieben, sondern wohl gar zuweilen sei„ne eigene Gedanken eingeschaltet habe.

3.) Abhandlung wie Himmelweit Herr Prof. Gottsched in seiner Herausgabe des Neukirchs vom Herausgeber des Günthers in der Wahl der Stücke unterschieden sey. Der Herr Prof. zielt selbst in seiner Vorrede darauf: Nun hätte ich „freylich, diese Sammlung noch viel stärker ma„chen können ꝛc. Manche Gedichte, die Neukirch „in seiner Jugend, und vor der in Berlin erfolg„ten Aenderung seines Geschmacks gemacht, wür„de er uns selbst nicht als Muster angepriesen, „oder für ihm anständige Arbeiten erkannt haben. „Ich habe also den Fehler nicht selbst begehen „mögen, den ich sonst an andern Ausgebern von „Gedichten mit so vielem Grunde getadelt hatte. Und in der Helden-Ode: Ihr Musen lauft zusammen ꝛc. und allen übrigen Stücken beynah, hat er die Einsicht in das gute und seinen löblichen Eckel in der Wahl gezeugt.

4.) Man soll nicht tadeln und splitterrichtern, wenn man etwas nicht besser machen kann. Nach der letzten Seite in der ofterwähnten Vorrede: Es ist ihnen (denen die sich als grosse Kunstrichter über den Neukirch hergemacht, und an seinem Te-

lemach zum Ritter werden wollen) „in dem 32. „Stücke der critischen Beyträge schon gewiesen „worden, daß es viel leichter sey, zu tadeln und „zu splitterrichtern, als besser zu machen.

5.) Daß Neukirch der erste Poet ist, der bey seiner starken Poesie eine so grosse Stärke in der Beredsamkeit erreicht hat, und daß seine Lobrede auf die Königinn Sophie Charlotte getrost mit des Plinius Lobrede in eine Classe zu setzen, auch von niemandem erreicht worden. Sihe die Vorrede in seinen auserl. Ged.

6.) Daß Aristotels und Horazens Regeln, bloß darum wahr und zu beobachten sind, weil sie Aristoteles und Horaz gesagt haben; zugleich wird von der Unfehlbarkeit dieser critischen Dictatoren, dem deutschen Dictator in der Critik, ingleichen vom rechtmässigen Verfahren der lateinischen Criticorum, die die Autores loben, weil sie Autores sind, beyläuffig gehandelt. Der Anlaß dazu wird genommen von Herrn Professor Gottscheds Vorrede vor dem VI. Theil d. D. Schaub. Der seines Agis wegen gegründete Erinnerungen an„nehmen will, wenn man ihm nur zu zeigen belie„ben wird, daß er wieder ausdrückliche Regeln Ari„stotels oder des Horaz oder von neuern des Abts „von Aubignac und Daciers verstossen„: und p. 524. im Witzlinge. „Diejenigen verfahren also recht lieblos, die dieser Bitte, des Herrn Professors ungeachtet, sagen, der Agis hätte nicht mehr als einen Hauptfehler, der wieder aus eben so viel Fehlern bestünde als Zeilen das Stück hätte, und dieser wäre, daß nichts kluges, feuriges, edles, lebhaftes rührendes darinn stünde, denn das wird doch wohl nicht ausdrücklich im Aristoteles ꝛc. ꝛc. stehen.

7.) Daß Moliere nur mit einer Bande schlechter Comödianten in Frankreich herum gezogen, und nie Gelegenheit gehabt, die Lebensart eines Standes, welcher höher, als der bürgerliche, ist, kennen zu lernen, indem er nie an den Hof gekommen,

nie

nie mit Prinzen, Herzogen, Grafen und Marquisen umgegangen ist, kurz daß Grimaret in seinem Leben des Moliere, wie ein Franzose, gut aufgeschnitten habe. Nach Anleitung dessen, was der Herr Professor in ebend. Vorrede vom Testament sagt.

8.) Der Vorzug des Frauenzimmers, welches die Namen Louise Adelgunde Victoria führt, vor dem, dessen Namen Käthe Röse und Else sind. Dazu giebt der VI. Theil d. D. Schaub. p. 353. Gelegenheit. Der vornehmste ist daß sich auf die ersten Namen reimen läßt. Z. E. Gottscheds Gedichte. p. 102.

Victoria! du hast gesieget,
Ich bin dein Knecht Victoria.

p. 104. Ach unvergleichliche Louise!
So würde bald ein Blatt erfüllt
Worauf ich dein entzückend Bild
In lebhaft schönen Farben priese.

p. 106. Vergiß nur, englische Louise ꝛc. ꝛc.

p. 224. Theurer Opitz ꝛc. ꝛc.
Sang dein süsses Rohr vorzeiten
Von der langen Vandala:
O so rühr itzt meine Saiten
Auf mein Licht, Victoria;
Auf mein Leben Adelgunden,
Die mich neulich überwunden.

Unterdessen ist es lächerlich auf Leute, die solche gemeine Namen führen, Verse zu machen, noch lächerlicher aber, sie unter den Namen Phyllis, Chloris, ꝛc. ꝛc. zu verkappen. Zu gleicher Zeit wird weitläuftig gewiesen, daß wir auch hierinn keine Affen der Franzosen werden, sondern allezeit die Taufnamen unsrer Schönen behalten, nie-

mals aber die Namen Iris, Calliste, Climene ꝛc. ꝛc. brauchen sollen, ich weiß nicht, warum uns noch etwas an den Franzosen gefallen kann, da diejenigen, die deutsches Brod essen, doch öfters uns schimpfen.

9.) Daß man den Chanson: Quand je danse, ma Commere zum Tanze Cotillon umsonst für naif ausgebe, daß gar nichts daran sey. Daß Neukirchs Strophe im Scherzliede p. 38.

Die Schöne kehrt die Feinde
Durch Schwäger in die Freunde;
Doch steht sie mir nicht an;
Weil ich die dummen Hörner
So wenig als die Dörner
Am Kopfe leiden kann.

Ingleichen das deutsche Liedchen p. 355. VI. Th. d. D. Schaub.

„Auf mein Sinn sey frisch und frey!
„Flieh die Grillenfängerey
„Scherz und sing,
NB. (der Sinn)
„Tanz und spring,
„Denn mein Herz ist guter Ding.

unendlich schöner als das französische sey.

10.) Daß mathematische Gedichte Plunder sind S. den Witzling.

11.) Das einzige Lobenswürdige der Franzosen, daß sie ein Ding singen, wenn es nur Reime hat. Nach den Worten im VI. Th. der Schaubühne. „Wenn ein Ding nur Reime hat so singt es der „Franzos, es mag nun sonst gehauen oder gestochen seyn.

12.) Daß

12.) Daß an den meisten französischen Chansons eben so wenig ist, als an den meisten Molierischen Comödien. Nach den Worten im VI. Th. d. D. Schaub. „Der Text des Cotillon an sich selbst „ist so kauderwälsch als die meisten französischen „Chansons sind. Sie sind selten viel klüger als „unsere Ringelreime, die die Kinder auf den „Gassen singen.

13.) Daß gute Stücke nicht Kennern zu gefallen brauchen, und daß das, was für den einen nicht gut ist, den andern gut seyn kann. S. den Witzling und das Urtheil Reinhards von der Gottschedischen Schaubühne.

14.) Participia sind Dinger darüber man lachen muß. p. 533.

15.) Daß die Metaphorn unter die Sprachschnitzer zu rechnen sind. Dieses wird aus dem Exempel im Witzlinge bewiesen; Da man dem elenden Straubischen Vers:

Dir wird nicht immer Frühling seyn.

auch die Metaphor Frühling nehmen muß, wenn man ihm alle Sprachschnitzer nehmen will, und ihn nach dem elenden Urtheile der verderbten denkenden Poeten, kalt, matt und elend machen will. D. Schaub. VI. Th. p. 537. u. 538.

16.) Beweiß, daß ein witziger Kopf, der kein Brod hat, ein sehr elendes Geschöpfe sey; daß man daher, um nicht zu darben, nach dem Beyspiele, das der Herr Professor Gottsched vor etliche und zwanzig Jahren gegeben, brav Gelegenheits Gedichte machen solle. VI. Th. d. Deutschen Schaubühne. p. 539.

17.) Daß von Pindars Gedichten den Leuten die Köpfe wehe thun, und daß er ein eben so elender Poet sey, als Pope, Haller ꝛc. ꝛc. VI. Th. d. D. Schaub. p. 539.

18.) Ablehnung des Vorwurfs, daß der Herr Prof. Gottsched, darum weil er witzige Köpfe für sich zur Fröhne arbeiten läßt, Geldbedürftig seyn und kein Brod haben müsse, kurz, nach der sechszehnten Abhandlung zu reden, ein elendes Geschöpfe sey.

Der Freyer, ein Gedicht; von D. Schwarzen. Zweyte verbesserte Auflage, mit einer Vorrede Sr. Hochedelgebohrnen, des Herrn Professor Gottsched, daß es nützlich sey Verse zu machen, ingleichen einem Singedichte von eben demselben auf dem Titelblatte. Regensspurg, verlegens Zunkel Gebrüder. 1745. Der Herr Verfasser, der seinen Namen so wohl als den Namen des Orts wo es gedruckt worden bisher verschwiegen, und nur Freyburg darauf gesetzt, hat sich nunmehr durch den guten Beyfall, den sein Stück bey Kennern erhalten so kühn machen lassen, daß er den Namen davor gesetzt. Zumal da Sr. Hochedelgeb. der Herr Professor Gottsched sich bewegen lassen, diese neue Auflage mit einer Vorrede zu beehren. Die Vorrede des Herrn Professor Gottscheds ist völlig so, wie seine Vorrede vor dem Lucian beschaffen, in der er bewiesen, daß es nützlich sey, zu übersetzen; zugleich setzt er den Eingang der Vorrede vor dem Lucian fort, in welchem er seine Verdienste um die Alten gezeigt, und zeigt seine Verdienste um die Dichtkunst, um den Abschnitt und Ruhepunkt des Verses, und um die Reinigkeit der deutschen Sprache, weil er die Participia verbannt hat. Sein Sinngedicht aber ist rein und ungekünstelt, eben so wie sein Sinngedicht vor Baylens Wörterbuch, keinen schwülstigen Gedanken oder spitzfündigen Gegensatz darf man von ihm nicht befürchten; und er hat zeigen wollen, wie leicht es dem deutschen Witze sey, etwas hervorzubringen, welches den Martial zurück lasse. Er hat eine Aenderung bey dieser neuen Auflage gemacht, wir wollen

len

len daher das alte und das verbesserte Sinngedicht ganz versetzen. In der ersten Ausgabe hieß es:

* * *

Wer fleissig ist, sein Amt verrichtet,
Nichts falsches auf den Nächsten dichtet,
Sich seines Stands nicht überhebt,
Fein ehrbar, keusch, und züchtig lebt;
Dem wird von dem der alles lenket
Die frömmste Pamela geschenket.

Itzt heißt es:

Sinngedichte:

Wer fleissig ist, sein Amt verrichtet,
Nichts falsches auf den Nächsten dichtet;
Und wenn ein Mann im Amte steht,
So dann denselben niemals schmäht,
Dem wird dann Segen und Gedeihen
Auf seine Scheitel immer schneyen,
Den krönet durch des Himmels Ja,
Victoria, Victoria.
Der ruffet dann mit frohem Munde:
O Adelgund! O Adelgunde!

J. C. Gottsched, Professor der neuen Logik ꝛc. ꝛc.

Das Schneyn des Gedeyhens hat der Herr Professor zwar in seinen Gedichten schon gebraucht, aber nicht mit eben den Worten. Von der Zuschrift des Herr Professor Gottscheds an den Herrn D. Lindner, welche diesem schwarzischen Gedichte vorstehet, will ich nichts gedenken. Aus der Vorrede will ich nur eine Stelle anführen: „Seit fünfzehn Jahren haben die Deutsche Dichtkunst

„kunst und Beredsamkeit ihren höchsten Gipfel „erreicht, und man hätte es nicht vermuthen „ollen; so barbarisch war alles, ehe ich meine „critische Dichtkunst schrieb. Wir weichen seit „dieser Zeit den Ausländern in keinem Stücke, „und thun es ihnen in vielen zuvor. Ja wenn „nicht einige finstre Köpfe den guten Geschmack „aufhielten, welche in alles ausländische vernarrt „sind, und statt der ausgemisteten marinischen „Muster den Miltonischen einführen wollen: So „würde es schon allen Nationen unmöglich seyn, „unser Deutschland einzuholen. Haben die „Franzosen ihren Corneille und Racine; so ha„ben wir nächst der Feder, aus der die Panthea „geflossen ist, unsern Grimm und Krüger. Pra„let dieses eingebildete Volk mit ihrem Voltai„re, und mit seiner Henriade: So können wir „ihnen zum Ueberflusse zugeben, daß Voltaire „seinen Ruhm noch ziemlich verdiene, und auf „unsers Trillers Prinzenraub pochen. Machen „sich die Engelländer mit ihrem Popischen Ho„mer breit: So können wir ihnen den schwarzi„schen Virgil und den Neukirchischen Telemach „und noch viele andre starke Uebersetzungen ent„gegen setzen. Was das gegenwärtige Stück des „Herrn Schwarzens betrift, so ist es ein scherz„haftes moralisches Gedicht, gerade auf die Art „wie die Briefe des Rousseau. Ich habe durch „einige Gesänge in meinen Gedichten dazu einen „Versuch gemacht, und eifrig gewünscht, daß ich „dadurch einen patriotischen Mann anreitzen „möchte, ein gleiches zu unternehmen. Ich „freue mich also, daß uns Herr Schwarz etwas „so unverbesserliches nunmehr hierinn geliefert „hat, und daß wir auch dem Rousseau etwas „entgegen zu setzen haben. Ja! unpartheyisch „zu reden; so können wir es dem Rousseau ge„trost vorziehen. Denn ausser dem, daß nach „der Franzosen vornemlich des Voltaire eignen „Geständnisse, Rousseau sehr hart und schlecht

schreibt;

„schreibt; so hat der Deutsche auch darinn einen „Vorzug, daß seine Verse um vier Sylben kür„zer sind, und daß also der Reim, weil er öfte„rer kömmt, die Verse schwerer macht, auch der „Vers durch keinen Abschnitt getheilt, und seinem „Wohlklange dadurch nichts benommen wird. „Ich will hier den Beweiß, daß die deutschen „Verse wohlklingender sind als die französischen, „nicht weitläuftig ausführen. So viel ist gewiß, „daß die Franzosen ihre Ohren verpachtet ha„ben müssen, wenn sie ihre langen Sylben „kurz, ihre kurzen lang brauchen, und vorgeben, „sie hätten keine langen und kurzen Sylben. „Wieder auf das Gedicht zu kommen so will ich „mich auf eine einzige Stelle beruffen, den Lesern „zu zeigen, daß seine Verse körnicht, und doch „nicht halsbrechend sind.

In Sachsen, Franken, Bayern, Preussen,
Und wie mehr die Provinzen heissen,
Da wächst das Unkraut überall
Zum Strafgericht von Adams Fall

„Diese können sich unsre Sprachschnitzler merken, „die kein Gedicht für schön halten, in das sie „nicht einige Dutzend Sprachschnitzer, und schwül„stige Ausdrücke gestopft haben. Ehe ich von „unsern Vorzügen, die wir, Deutschen, seit „fünfzehn Jahren vor manchem Volke in der „Poesie haben, abkomme: Muß ich noch einer „Schrift in der Art des Lucretius gedenken, die „neulich auf einem Bogen bey Krull in Leipzig er„schienen; und den Titel, der Seidenwurm, füh„ret. Dieses ist ein physisches Gedicht, und „weder die Franzosen, noch die Engelländer, Ita„liäner oder Holländer haben etwas dergleichen „aufzuweisen, und ich möchte doch wissen, was „der eingebildete abgedankte Dragoner, der „Deutschland mitten unter uns dumm schilt, so

„gut ihm auch das deutsche Brod schmecken mag,
„von seinen Franzosen dagegen aufbringen wollte.
Dieses ist das schönste Stück aus der Gottschedischen Vorrede.

Rechtfertigung des Herrn Professor Gottsched, gegen den Vorwurf, daß er zu schreiben gar nicht aufhören könne. Leipzig 1745. 8. Auf dem Titelblat steht folgendes Motto:

Was soll er immer thun?
Denn lesen mag er nicht, er mag nicht immer tadeln.
Haller.

Abbildung der Gottschedischen Muse, und Vergleichung derselben, mit dem Jägerweibe Atalanta. Leipzig 1745. 8. Auf dem Titelblatte steht wieder ein Motto. Es heißt:

= = Seine Muse spricht wie seine Schäferinn.
Haller.

Betrachtungen über den Horazischen Vers: Omnis erat vitulus, qui nunc fert cornua taurus. Nebst einer Beleuchtung des Vorgebens, daß Gottsched im zwanzigsten Jahre keine Verse gemacht haben müßte, weil er auf die zwanzig jährigen Dichter schimpft. Leipzig 1745.

):(

Nach=

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *
* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Nachricht,

der Herrn J. J. B. und J. J. B. an den gütigen Leser.

Diese ganze Schrift hat uns ein Ungenannter eingesandt, die Absicht in demselben schien sich sehr gut zu unsern Absichten zu schicken, darum haben wir es zum Drucke befördert. Wir wissen es nicht, ob die Character, die er darinn vorstellet, Originale haben mögen, da wir aber aus verschiedenen besondern Zügen, die darinn vorkommen, muthmassen mußten, daß der Herr Verfasser etwas dabey im Sinne gehabt; so haben wir uns die Freyheit genommen, dieselben wegzulassen, und vieles von demjenigen zu lindern, was etwann anzüglich hätte werden können. So wie wir es itzo liefern, wird es wohl den Namen einer allgemeinen Satyre führen können, die sich auf keine besondere Person schickt. Denn das ist allemal unsere Absicht gewesen, daß unsere Sa-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Satyren keine persönliche Satyren werden möchten. Was indessen ohne unser Wissen und Vermuthen noch geblieben seyn möchte, lassen wir den Urheber selbst verantworten.

Anmerkung Herrn Conrector Erlenbachs.

DA mir die Correctur dieses Werks aufgetragen gewesen, so muß ich der Welt einen Dienst erweisen. Als ich diese Nachricht in die Correctur bekam, hatte ich mir kurz vorher bey der Gottschedischen Schaubühne und zwar deren VI. Bande die Zeit lang werden lassen. Die meisten von den Ausdrücken in dieser Nachricht kamen mir sehr Gottschedisch vor. Ich stund auf, und hohlte die Gottschedische Schaubühne aus dem Winkel hervor, und siehe, ich fand diese ganze Nachricht von Wort zu Wort in Gottscheds Vorrede bey Gelegenheit des Nachspiels: Herr Witzling.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Aesth. 4924.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG